

Colloquium Geographicum

ISSN 0588-3253

Band 10

Beiträge zur geographischen Japanforschung

**Vorträge aus Anlaß des 50. Todestages von
Johannes Justus Rein
(1835 - 1918)**

Herausgegeben
von
Wilhelm Lauer

1969

Bonn

BEITRÄGE ZUR GEOGRAPHISCHEN JAPANFORSCHUNG

Colloquium Geographicum

herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn

durch C. Troll, H. Hahn, W. Kuls, W. Lauer

Schriftleitung: W. Eriksen

Band 10

BEITRÄGE ZUR GEOGRAPHISCHEN JAPANFORSCHUNG

Vorträge aus Anlaß des 50. Todestages von

JOHANNES JUSTUS REIN

(1835 — 1918)

Herausgegeben

von

WILHELM LAUER



1969

In Kommission bei

Ferd. Dummlers Verlag · Bonn

**BEITRÄGE ZUR
GEOGRAPHISCHEN JAPANFORSCHUNG**

Mit 27 Abbildungen, 8 Tafeln und 3 Tabellen

Mit Beiträgen von

WILHELM LAUER, PETER SCHÖLLER und GERHARD AYMANS



In Kommission bei
Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

 Sümmlerbuch 7410

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Druck: Buchdruckerei Ph. C. W. Schmidt, 853 Neustadt a. d. Aisch

INHALT:

WILHELM LAUER: Johannes Justus Rein	9
PETER SCHÖLLER: Ein Jahrhundert Stadtentwicklung in Japan	13
GERHARD AYMANS: Die meiji-zeitlichen Familienregister als Quelle bevölkerungs- geographischer Studien	58

Vorwort

Das Geographische Institut der Universität Bonn gedachte am 5. Februar 1968 in einem Festkolloquium JOHANNES JUSTUS REINS, der als Nachfolger Ferdinand von Richthofens im Jahre 1883 auf den Lehrstuhl für Geographie in Bonn berufen wurde und dort bis zum Jahre 1910 lehrte. Äußerer Anlaß war die 50. Wiederkehr seines Todestages am 23. Januar 1968. Es war für die Anwesenden eine besondere Freude, Herrn Senatspräsidenten Arthur Rein aus Hamm, den Sohn J. J. Reins, unter den Ehrengästen zu wissen.

Das Festkolloquium stand im Zeichen der deutschen geographischen Japanforschung, war es doch Rein, der durch sein zweibändiges Japanwerk „Japan. Nach Reisen und Studien. 1881 und 1886“ die moderne geographische Japankunde einleitete.

In Anwesenheit von Sr. Exzellenz, dem Japanischen Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Fujio Uchida, unter dessen Schirmherrschaft die Veranstaltung stand, berichteten P. Schöller und G. Aymans über Ergebnisse ihrer jüngsten Forschungen in Japan. Einleitend würdigte W. Lauer Leben und Werk J. J. Reins. C. Troll umriß in einem abschließenden Vortrag über die deutsche geographische Japanforschung vor und nach der Meiji-Restauration 1868 die Bedeutung der drei deutschen Japanforscher Engelbert Kempfer aus Lemgo (1651 bis 1716), Philipp Franz von Siebold aus Würzburg (1796—1866) und Johannes Justus Rein (1835—1918) und gab einen Überblick über die deutsch-japanische Forschung seit J. J. Rein. Dieser Vortrag ist in erweiterter Fassung im Japanheft der Zeitschrift ERDKUNDE, Band XX/1, 1968 erschienen.

Bonn, im Januar 1969

Wilhelm Lauer



JOHANNES JUSTUS REIN
1835 — 1918

JOHANNES JUSTUS REIN

WILHELM LAUER

Die heutige Festveranstaltung des Geographischen Instituts ist der deutschen geographischen Japanforschung gewidmet. Anlaß dazu ist uns das Gedenken an den vor 50 Jahren verstorbenen bedeutenden Japanforscher Johannes Justus Rein, weiland ordentlicher Professor der Geographie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Johannes Justus Rein besuchte in den Jahren 1874/75 im Auftrag des preußischen Handelsministeriums das Land der aufgehenden Sonne, um — wie er selbst darlegt — *„die eigenartigen, auf hoher Stufe der Vollkommenheit stehenden Industriezweige sowie den Handel Japans zu studieren und darüber zu berichten“*.

Während dieser zweijährigen Forschungsreise wurde er zum Kenner und ersten neuzeitlichen wissenschaftlichen Interpreten Japans. Sein zweibändiges landeskundliches Japanwerk: „Japan, nach Reisen und Studien“, das in den 80er Jahren in deutscher und in englischer Sprache erschien, wurde zur klassischen Länderkunde eines Raumes, der bis dahin, abgeschlossen von der Außenwelt, eine eigenständige Kulturentwicklung genommen hatte. Dieses Werk ist daher schon heute nach einer faszinierenden Aufwärtsentwicklung Japans zu einer der ersten Industrienationen der Welt ein kulturgeschichtliches Dokument von unschätzbarem Wert.

Rein hat es aber zugleich verstanden, in Japan die deutsche Naturwissenschaft und die länderkundliche Forschung bekanntzumachen, dort Freunde zu gewinnen und einen Schülerkreis anzuregen, das eigene Land zu erforschen. Er wurde damit zu einem Mitbegründer der modernen japanischen natur- und wirtschaftskundlichen Forschung. Der bedeutende Altmeister der japanischen Geographie, Naomasa Yamasaki, war einer seiner Schüler.

In Japan hat man Johannes Rein ein überaus reges Andenken bewahrt. Zu seinem 70. Geburtstag feierte eine Delegation der japanischen Regierung ihn als den, der sie gelehrt hatte, ihr eigenes Land kennenzulernen, und auch 1918 erwies ihm an seinem Grabe eine japanische Abordnung ihre Reverenz. Rein gehört zu den Gelehrten, denen man im Lande ihrer Forschungen und Studien ein größeres und kontinuierlicheres Andenken bewahrt hat als in ihrer Heimat.

Lassen Sie mich — ehe ich das Wort zu den Vorträgen übergebe — noch Johannes Justus Rein als Forscher und Hochschullehrer charakterisieren. Rein war kein „gelernter“ Geograph, sondern er schuf erst durch seine vielen, weiten und gründlichen Forschungsreisen sowie durch seine Ausbildung als Lehrer die Voraussetzung zu einer Berufung auf einen der Lehrstühle für Geographie, die im allgemeinen in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts an den deutschen Universitäten errichtet wurden und worauf man, in Ermanglung beruflich ausgebil-

deter Geographen, Forschungsreisende oder Schulmänner anderer schon bestehender natur- oder geisteswissenschaftlicher Fächer berief. Rein war beides: ein begeisterter und erfahrener Lehrer und ein wissenschaftlich arbeitender Forschungsreisender.

Er studierte an seiner hessischen Heimatuniversität Gießen 1854 bis 1856 Mathematik und Naturwissenschaften, darunter besonders systematische Botanik und Chemie. Er war Lehrer in Frankfurt, Reval und Dorpat, wo er zugleich das Staatsexamen ablegte. Schließlich promovierte er mit einer Arbeit über Klima, Boden und Vegetation Estlands in Rostock.

Die Jahre seines Aufenthaltes in Reval nutzte er zu ausgiebigen Reisen im baltisch-skandinavischen Raum. Die Annahme einer Hauslehrerstelle bei dem britischen Gouverneur der Bermudas und anschließende Reisen in die USA und nach Kanada erweiterten seinen Gesichtskreis ganz erheblich.

1864 kehrte er nach Frankfurt zurück, wo er wieder als Lehrer tätig war und zugleich in Verbindung mit der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft auch wissenschaftlich weiter arbeitete. Er bereiste in diesen Jahren Spanien, Marokko und die Kanarischen Inseln. Bevor er nach Japan aufbrach, trat er — abgesehen von seiner Dissertation — mit fünf wissenschaftlichen Arbeiten an die Öffentlichkeit, darunter mit einer Abhandlung über die Bermudas, in der er gegen die bekannte Korallenriff-Theorie Darwins Stellung bezog und worüber es 1881 auf dem ersten deutschen Geographentag in Berlin erneut zu einer Diskussion kam. Aus seiner zweijährigen erfolgreichen Reise nach Japan erwuchs dann sein schon genanntes umfangreichstes und reifstes Werk, die Landeskunde über Japan.

Nach seiner großen Japanreise erhielt er das Angebot zur Übernahme eines geographischen Lehrstuhls in Kiel oder Marburg. Er lehrte von 1876 bis 1883 auf dem neugegründeten Lehrstuhl für Geographie in Marburg und folgte dann einem Ruf als Nachfolger Ferdinand von Richthofens nach Bonn, wo er bis 1910 über 27 Jahre das geographische Ordinariat innehatte. Vier Tage vor Vollendung seines 83. Lebensjahres starb er am 23. Januar 1918.

Rein's wissenschaftliches Lebenswerk umfaßt ca. 50 größere und kleinere Publikationen.

In ihnen berichtet er über viele Landstriche der Erde, ein Ergebnis seiner ausgedehnten Reisen, die er im Laufe seines langen Lebens hat unternehmen können. Außer nach Japan und Nordamerika reiste er mehrmals nach Spanien, nach Nordafrika und 1897 auch durch Rußland bis nach Turkestan. Sachliche Schwerpunkte seiner Forschungen lagen — abgesehen von länderkundlichen Beiträgen über Japan, Asien und Finnland in den damaligen Handbüchern — auf landeskundlichen Beobachtungen zur physischen Geographie und betrafen häufig wirtschaftlich bedeutende Kulturpflanzen, die er unter botanisch-pflanzengeographischen, allgemein wirtschafts- und handelsgeographischen sowie warenkundlichen Aspekten studierte. Seine Blickrichtung ist dabei stets von den Naturwissenschaften geprägt.

Rein berichtet sachlich, beschreibend, klar und anschaulich, genau und kritisch, scharf beobachtend und nüchtern abwägend unter sorgsamem Studieren aller Quellen. In keiner seiner Schriften finden sich prinzipielle oder grundsätzliche Äußerungen über das Fach oder die methodische Stellung der Geographie seiner Zeit. Alfred Philippson, sein Nachfolger im Amt, sah in ihm für die damalige Entwicklung der Geographie ein Korrektiv gegen die Übertreibung und die Spekulation innerhalb der methodischen Grundlegung unseres Faches, deren Repräsentanten häufig sich

von der Basis der Tatsachen zu entfernen schienen. So waren ihm zum Beispiel Ratzel's kühne Ideen zu einer politischen Geographie zu theoretisch. Er gehörte keiner der damals entstehenden Schulen an, weder der geomorphologisch-genetischen Richtung Ferdinand von Richthofens, noch der anthropogeographischen von Ratzel.

Johannes Rein war ein begeisterter akademischer Lehrer. Als solcher war er unermüdet für die Ausbildung seiner Schüler tätig. Er hielt seine Vorlesungen übrigens nur 200 m von diesem Hörsaal entfernt in den Räumen des ehemaligen Konvikts jenseits des Koblenzer Tores nach dem Alten Zoll hin. Mit Vorliebe las er über wirtschaftsgeographisch-länderkundliche Themen und behandelte ebenso gerne Probleme der Entdeckungsgeschichte. Er versuchte, nicht nur die wissenswerten Faktoren zu lehren, sondern seine Schüler auch in ihrer Gesamtpersönlichkeit zu formen.

Philipsson berichtet über die Art seiner Erziehungsarbeit folgendes:

Rein war *„nachsichtig und aufmunternd, wo er eifriges Streben bemerkte, auch wenn der Erfolg zunächst zu wünschen übrig ließ, aber unnachsichtig streng gegen Faulheit und Nachlässigkeit“*. Als nachlässig und faul empfand er — der Frühaufsteher — wenn seine Hörer nicht morgens um 7 Uhr c.t. pünktlich zu seiner Vorlesung erschienen. Und er konnte — wie nachzulesen ist — bei Einladungen in seinem, auch für Studenten stets gastfreien Hause, die Besucher, wenn sie die rechte Zeit zum Aufbruch nicht finden konnten, ziemlich unsanft zum Gehen auffordern. Weiter berichtet der Chronist, daß Rein das Kartenspiel bei seinen Studenten als Unsitte verabscheute, aber die fama sagt auch: er tat es, weil er als Student selbst einmal beträchtliche Summen dabei verloren hatte.

Nun, Rein's Lehrerfolge wirkten sich auf eine ganze Lehrergeneration aus, die er im Fach Geographie unterwies. Die treue Verbundenheit, die zeit lebens zwischen dem Meister und seinen längst im Berufe stehenden Schülern sowie der Geographischen Vereinigung bestand, ist dokumentarisch belegt in der Festschrift, die dem Jubilar zu seinem 70. Geburtstag von seinen Schülern dargeboten wurde.

Während seiner Lehrtätigkeit in Bonn wuchs die Zahl der Geographiestudierenden von fünf bei Beginn seiner Lehrtätigkeit 1883 auf 100 im Sommersemester 1905. Dieser Zuwachs hing zwar mit der immer stärkeren Beachtung des Faches in der Schule und mit einem ständig größer werdenden Engagement Deutschlands in der Welt zusammen, aber in diesem Ausmaß war es ebenso ein persönlicher Lehrerfolg.

Rein's akademische Lehrtätigkeit in Marburg und Bonn erstreckte sich über 34 Jahre. Erst als 75jähriger legte er sein Lehramt nieder, nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben, in dem er mehr von der Welt mit eigenen Augen hatte sehen und erforschen dürfen als viele seiner Kollegen. Aus diesem reichen Schatz seiner Erfahrungen berichtete er seinen Zuhörern lebendig und anschaulich. Häufig hielt er für eine breitere Öffentlichkeit in altherwürdigen Gesellschaften Vorträge über seine Reisen und Studien, so in der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, die ihn auch zweimal zu ihrem Direktor gewählt hatte, bei der Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte und ebenso bei der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, schließlich auch auf den Deutschen Geographentagen. Er war Ehrenmitglied der Royal Geographical Society in London, der Japan Society of London und der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.

Als wissenschaftlicher Geograph war er kein philosophisch-spekulativ veranlagter Geist, kein methodischer Bahnbrecher. Seine Geographie faßte er als Tatsachewissenschaft auf. Sie bestand für ihn in gründlicher Beschreibung und im deskriptiven Vergleich, gelehrt von einem aufrechten, gerechten, zugleich schlichten und wohlwollenden Manne, der eine in sich geschlossene Persönlichkeit darstellte.

Kein Urteil kennzeichnet seine Lebensauffassung treffender als sein eigenes, das er im letzten Satz seines Lebenslaufes ins Album der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn niedergeschrieben hat: *„So hat mich Gott auf meinem Lebensgang mancherlei Wege geführt, die mir alle in angenehmer und dankbarer Erinnerung geblieben sind, und von denen ich nur den einen nach Bermuda selbst gesucht habe.“*

Sein Japanwerk hat ihm für immer einen hervorragenden Platz unter den Geographen erworben, denn es darf als die erste wissenschaftliche landeskundliche Monographie Japans bezeichnet werden.

Wir Bonner Geographie-Professoren gedenken Johannes Justus Rein's als eines unserer Vorgänger, der neben Ferdinand von Richthofen, Alfred Philippson und Leo Waibel Wesen und Stil der Bonner Geographie mitgeprägt hat.

L i t e r a t u r

- REIN, Johannes Justus: Japan. Nach Reisen und Studien. 2 Bde., Leipzig 1881 und 1886.
- REIN, Johannes Justus: Lebenslauf im Fakultätsalbum der Phil. Fak. der Rhein. Friedr. Wilh.-Universität Bonn. Bonn 1883.
- HOHMANN, Joseph: Johannes Justus Rein. In: Erdkunde XXII, 1968, S. 1—7.
- KERP, Heinrich: Johannes Justus Rein zum 70. Geburtstage. In: Festschr. zur Feier des 70. Geburtstages von J. J. Rein. Veröffentlichungen der Geogr. Vereinigung zu Bonn. Bonn 1905, S. 1—8.
- PHILIPPSON, Alfred: Johannes Justus Rein. In: Chronik der Rhein. Friedr.-Wilh.-Universität Bonn für 1917/18. Bonn 1918, S. 20—23.
- PHILIPPSON, Alfred: J. J. Rein. Peterm. Mitt. 1918, S. 80.
- PHILIPPSON, Alfred: Die Geographie und das Geographische Institut I. Teil 1818—1919. In: Geschichte der Rhein. Friedr.-Wilh.-Universität zu Bonn am Rhein. Band 2, Bonn 1933, S. 303—319.
- RUNGE, Richard: Das Geographische Institut und Seminar der Universität zu Bonn. In: Festschr. zur Feier des 70. Geburtstages von J. J. Rein. Veröffentlichungen der Geogr. Vereinigung zu Bonn. Bonn 1905, S. 9—22.
- TROLL, Carl: Die deutsche geographische Japan-Forschung vor und nach der Meiji-Restauration. In: Erdkunde XXII, 1968, S. 7—13.

EIN JAHRHUNDERT STADTENTWICKLUNG IN JAPAN

Mit 16 Abbildungen und 16 Aufnahmen

PETER SCHÖLLER

Fragestellung und Arbeitsgrundlagen¹⁾

Wer heute Japan bereist und abseits der wenigen großen Touristenzentren die Modernisierung des Landes und des Lebens im Abstand weniger Jahre verfolgen kann, auf den wirkt dieses Land, je länger er es kennt, nicht weniger rätselhaft als auf JOHANNES J. REIN vor 90 Jahren: Rätselhaft, weil er sich auch abseits aller geistig-psychologischen Einfühlungsprobleme immer wieder ganz konkret fragen muß: Wie hat Japan, ein vom Weltverkehr abgeschlossenes, feudal organisiertes Bauernland, wie es REIN uns beschrieb, innerhalb von 100 Jahren den Vorsprung der führenden Wirtschaftsmächte und Industriegesellschaften der Welt aufholen können?

Diese Frage gewinnt noch an Gewicht, weil sie nicht nur historische Bezüge hat. In Europa wird meist übersehen, daß die 1868 entbundene Dynamik gesteigert weiterwirkt, daß Japan nicht nur aufholt, sondern überholt, Vorsprung erreicht. In den letzten Jahren wurden und werden die führenden europäischen Industriestaaten nacheinander wirtschaftlich von Japan überholt: Frankreich, Großbritannien, die Bundesrepublik Deutschland. Auch in Lebensstandard und Technisierung hat Japan seit dem Beginn der industriellen Entfaltungsphase um 1955 mit großer Schnelligkeit aufgeholt. Selbstverständlich ist Japan in wesentlichen Bereichen des Lebensniveaus noch hinter Europa zurück, vor allem im Wohnungswesen; aber in der Anwendung moderner Technik, in Fernsehen, Elektronik, Automation, auch im öffentlichen Verkehr und im Schulwesen liegt es weit vorn; in vielen Bereichen ist Japan schon heute moderner, technisierter als Deutschland.

Versuchte man, das Bild der Gesamtentwicklung Japans in eine knappe Formel zu fassen, so würde ich formulieren: Akzeleration, zunehmende Beschleunigung der Entwicklung, ein gegenüber der anderen Welt gesteigerter Rhythmus, ist das Charakteristikum der japanischen Entwicklung.

Diesen Leitsatz einer außergewöhnlich beschleunigten Entwicklung möchte ich an einem Abriß der Stadtentwicklung Japans entwickeln und gleichzeitig überprüfen. Dabei gehe ich von dem empirisch feststellbaren Zusammenhang von In-

¹⁾ Die gestraffte Form des Vortrags und seine Ausrichtung auf das Anschauungsmittel der Karte werden in der vorliegenden Ausarbeitung bewußt beibehalten. Der Text des Vortrages wurde ergänzt und um den Abschnitt 6 erweitert.

dustrialisierung und Städtewachstum aus. Beides sind getrennte Problemkreise, sie decken sich nicht. Aber Stadt- und Industrientwicklung stehen immer in einem sich wechselseitig stärkenden und stützenden Bedingungsfeld, beide sind gleichzeitig Ursache und Folge tiefen gesellschaftlichen Strukturwandels. So glaube ich, daß unter gewissen Einschränkungen — etwa der Armut-Urbanisation bestimmter Entwicklungsländer — Verstädterung und Großstadtwachstum einen wichtigen Gradmesser der Modernisierung eines Landes darstellen.

Zum Ausgangspunkt meiner Untersuchung habe ich den Reisebericht REINS aus den Jahren 1874/75 gewählt²⁾. In den ersten Jahren nach der Meiji-Restauration von 1868 war die alte Struktur des japanischen Städtewesens noch erhalten. Die Standortverteilung der Siedlungen blieb im wesentlichen unverändert. Und doch werden schon in diesem ersten Jahrzehnt durch die Auflösung der Feudalordnung starke Tendenzen spürbar, beginnender Aufstieg, Stagnation oder Verfall, die REIN aufmerksam registriert.

An dieser Stelle muß man freilich die Frage stellen, ob der Verfasser als stadtgeographisch kompetente Quelle gelten kann. Man wird zunächst skeptisch, wenn man liest, was REIN zu Beginn seines dritten, der Topographie gewidmeten Hauptteils, allgemein über die Städte Japans schreibt:

„Da die Japaner im ganzen Lande so ziemlich in derselben Weise bauen, wiederholt sich das Interesse, welches der Reiz der Neuheit beim Betreten der ersten Stadt uns gewährt, nicht in gleichem Maße wie bei anderen Ländern; wer eine japanische Stadt kennengelernt hat, kennt alle; nur erscheint die eine etwas reinlicher und minder armselig und durchräuchert als die andere; mit dem Wohlstande und der äußeren Sauberkeit, welche uns in mancher europäischen neben vielem anderen angenehm überrascht, hält keine Machi nur entfernt den Vergleich aus“³⁾.

Ein derartiges Urteil ist aus der Feder eines Geographen eigentlich recht deprimierend. Denn soviel läßt sich selbst heute noch erkennen, daß Städte wie etwa Kyoto und Nagasaki, Matsue und Hakodate, Onomichi und Nara, Narita und Nagaoka — um nur acht Beispiele namentlich zu nennen — so ausgeprägte stadtgeographische Individualität besitzen, daß der Satz: „Wer eine japanische Stadt kennengelernt hat, kennt alle“ — nicht nur dumm, sondern auch falsch ist.

Doch wollen wir gerecht sein: Die Behauptung REINS hat einen wahren Kern: Gegenüber der extremen regionalen Städtevielfalt Mitteleuropas — demonstriert etwa schon an REINS Universitätsorten Marburg und Bonn — ist das Städtewesen Japans außerordentlich einheitlich, zentralisiert, nüchtern. Wichtiger scheint mir noch, daß man bei sorgfältigem Studium der Siedlungsbeschreibungen REINS spürt, daß der Verfasser in Einzelheiten baulicher und statistischer Art ein sehr genauer und unbestechlicher Beobachter ist. So korrigiert er an vielen Stellen seine statistische Hauptquelle, die offizielle Staatsbeschreibung *Nippon Chishi Teiyō*, die 1874—1879 in 8 Bänden erschien. Und diese Korrekturen erscheinen mir so begründet, daß ich meine erste Karte auf sie und nicht auf die staatlichen Angaben allein abgestellt habe⁴⁾.

Die Größenangaben der folgenden Jahre beruhen auf den Ergebnissen der Volkszählungstatistik; die älteren Census-Unterlagen bis 1920 wurden in der Parlaments-

²⁾ J. J. REIN: Japan nach Reisen und Studien. 1. Bd. Leipzig 1881, S. 539 f. f.

³⁾ J. J. REIN, 1. Bd., S. 539/540.

⁴⁾ Größere Korrekturen betreffen besonders die Städte in Süd-Kyushu. Vgl. S. 607—609.

bibliothek in Tokyo eingesehen und durch lokale Quellen für die Städte Hokkaidos ergänzt. Prof. Dr. E. OYA gilt mein besonderer Dank für seine unermüdliche Hilfe bei der Beschaffung der Unterlagen.

Jeder geographischen Untersuchung der Stadtentwicklung ist bewußt, daß der Vergleich der Einwohnerzahlen über einen längeren Zeitraum hinweg problematisch bleibt, weil die Bezugsebene, das Stadtareal, wechselt. Für eine genaue Analyse des Städtewachstums wäre eine Umrechnung auf den gleichen Gebietsstand erforderlich. Für einzelne Städte und bestimmte Perioden wurden derartige Umrechnungen in anderem Zusammenhang durchgeführt. Bei einem langfristigen Vergleich einer Vielzahl von Städten sind solche Projizierungen aber kaum sinnvoll, weil nur vom heutigen Stadtgebiet ausgegangen werden könnte und dabei neue Fehlerquellen auftreten⁵⁾). Konsequenterweise werden deshalb die offiziellen Einwohnerzahlen der jeweiligen Erhebungen zugrundegelegt; sie haben den höchsten Realitätsgehalt für den Vergleich der Städte untereinander in den gewählten Zeitquerschnitten.

Phasen der Stadtentwicklung in Japan

Die Entwicklung der japanischen Städte zwischen 1868 und 1968 möchte ich in 6 Zeitphasen gliedern; über die Einschnitte selbst sind, wie bei jeder Periodisierung, Auffassungsunterschiede möglich. Wesentlicher erscheint mir, daß sich für bestimmte, ungleich lange Zeitabschnitte deutliche Charakteristika der Entwicklung abzeichnen⁶⁾). Diese quantitativen und qualitativen Wandlungen sollen in aller Knappheit herausgearbeitet werden. Querschnittskarten über Verteilung und Größe der Städte dienen zur Veranschaulichung.

Phase 1: 1868—1894

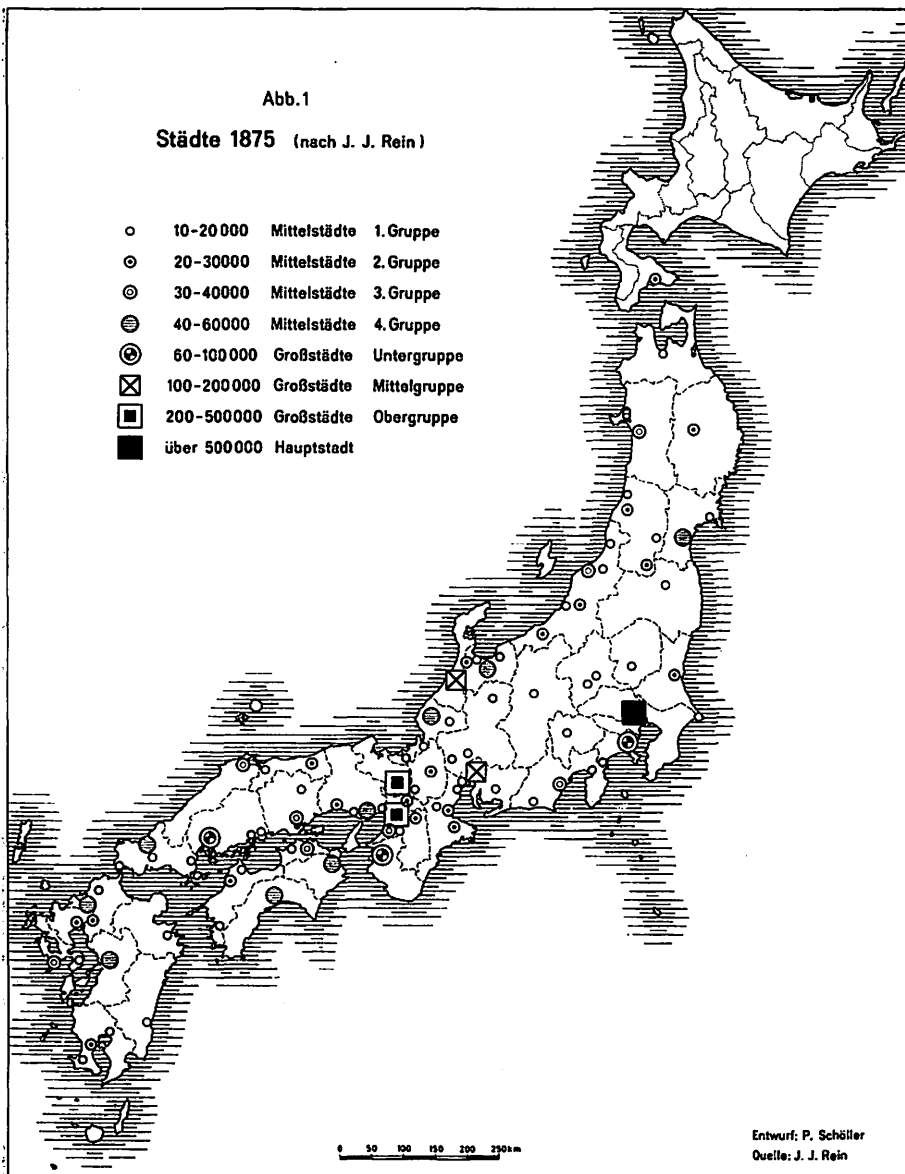
Die erste Entwicklungsphase, in der die Grundlagen der Modernisierung des Landes gelegt wurden, rechne ich von 1868 bis 1894. Die Periode beginnt als tiefer Einschnitt und Umorientierung im Städtewesen: Die Auflösung der Feudalordnung entzieht den das Städtewesen bestimmenden Burgstädten, den *joka-machi*, ihre absolute Vormacht als Territorialzentren. Mehr noch: Der Abzug großer Teile der um den Sitz des Daimyo versammelten Samuraiklasse mindert die Bevölkerungszahl und schwächt die für Hof und Gefolge arbeitenden bürgerlichen Unterstädte mit ihren Handwerks- und Handelsfunktionen⁷⁾.

⁵⁾ Lediglich in den letzten Censusberichten wird durch die getrennte statistische Ausweisung von „Densely Inhabited Districts“ ein echter Vergleich der städtischen Dichtezonen möglich. Doch muß im Rahmen dieses kurzen Überblicks die Problematik der DID-Bereiche ausgeklammert bleiben.

⁶⁾ Der hier vorgetragenen Großgliederung in sechs Phasen der Stadtentwicklung liegt ein erster Entwurf mit einer detaillierten Periodisierung in acht Abschnitte zugrunde; ihre Einschnitte liegen bei 1894, 1907, 1923, 1930, 1940, 1950 und 1964. Eine Zusammenfassung schien im Rahmen dieser Darstellung jedoch geboten, um Wiederholungen zu vermeiden und die wesentlichen Änderungen und Umwertungen deutlicher heraustreten zu lassen. Dabei ist eine Anlehnung an bestimmte Census-Jahre unvermeidlich, weil die Entwicklungen möglichst auch kartographisch faßbar dargestellt werden sollen.

⁷⁾ So haben die meisten Burgstädte in den ersten Jahren nach der Meiji-Restauration zum Teil erheblich an Bevölkerung verloren. Vgl. K. YAMORI (1967).

Und doch zeigt die Karte von 1875, daß die großen Burgstädte ihre führende Position behauptet haben: Kanazawa und Nagoya, Sendai und Fukui, Hiroshima und Kochi, Hagi und Kumamoto. Auch kleinere Mittelstädte wie Akita, Niigata, Shizuoka, Matsue und Kagoshima bleiben die Vororte ihrer Regionen⁸⁾. Die



⁸⁾ Zum Verhältnis Burgstadt und Region vgl. Abschnitt 6.

Hafenstädte stehen erst am Beginn ihres steilen Aufstiegs. Nagasaki und Hakodate an der Peripherie des Inselreiches sind noch Mittelstädte. Nur Kobe, der Außenhandelshafen Zentral-Japans, und besonders Yokohama, das Überseetor der Hauptstadt, spiegeln schon die zunehmende Bedeutung und Zentralisation des japanischen Weltverkehrs und Außenhandels.

Dabei ist die Entwicklung Yokohamas eine klare Folge der Stärkung der Hauptstadtposition. Tokyo wächst in 15 Jahren von 1871—1886 von knapp 600 000 E. zur Millionenstadt heran. Osaka bleibt zurück, Kyoto stagniert. Die Vormacht der Hauptstadt wird bereits in dieser ersten Phase so ausgeprägt, daß man von einer Tokyo-Periode sprechen könnte. Allerdings strahlt dieses metropolitane Wachstum noch nicht ins Hinterland aus. Nur die Küste wird erfaßt.

In der räumlichen Verteilung der Mittel- und Großstädte bewahrt bis 1894 die Japansee-Seite ein klares Übergewicht vor Ost-Tohoku, der Kanto-Ebene und der pazifischen Tokai-Region. Die alte Städtekette Hokurikus steht der Zentrenreihe entlang der Inlandsee keineswegs nach. Bemerkenswert ist auch die relative Städtedichte im historischen Kernraum Alt-Japans, der Kinki-Region und in den intermontanen Beckenzonen Honshus. Neben Verwaltungs- und Marktfunktionen sind dafür der Ausbau traditioneller Gewerbe und vor allem der Aufschwung der Textilindustrie bestimmend.

Phase 2: 1894—1923

In der zweiten Phase beginnt mit den Kriegen gegen China und Rußland eine grundsätzliche Neuorientierung der Wirtschaft, die auch das Städtewesen erfaßt. Neben der Seiden- und Baumwollindustrie wird verstärkt eine ausgedehnte Schwerindustrie aufgebaut, die insbesondere für die Rüstung arbeitet. Schiffbau, Waffen- und Munitionsherstellung werden Schlüsselindustrien. Kriegshäfen entstehen, der Eisenbahnbau gibt neue Impulse und verstärkt die bestehenden Konzentrationen entlang der Küstenbänder⁹⁾.

Um die folgenden Karten vergleichbar gestalten zu können, habe ich für das Jahr 1898 nur die Städte mit mehr als 50 000 E. dargestellt. Das sind am Ende des Jahrhunderts nur 20 Orte. Sie zeigen eine klare Rangordnung der Größe von Tokyo über Osaka, Kyoto, Nagoya bis zu den immer wichtiger werdenden Handelshäfen Yokohama und Kobe.

Zehn Jahre später — 1908 — hat sich der Vorsprung der großen Städte weiter verstärkt. Bis auf Kyoto sind alle um eine volle Größenstufe höhergestiegen. Osaka ist Millionen-, Tokyo Zweimillionenstadt. Der Abstand zu den alten Regionalzentren Kanazawa, Sendai und Hiroshima ist größer geworden. So bildet sich schon in der Mitte der zweiten Stadtentwicklungsperiode kurz nach der Jahrhundertwende die Sonderstellung der „großen Sechs“ heraus, die auch für die spätere Stadtentwicklung Japans bestimmend bleiben wird¹⁰⁾.

⁹⁾ Trotzdem bleibt in dieser Phase noch die Textilindustrie, insbesondere die Spinnerei, bedeutendste Industriegruppe.

¹⁰⁾ Neben die „großen Sechs“: Tokyo, Osaka, Kyoto, Nagoya, Yokohama und Kobe trat erst 1963 als neue Millionenstadt Kitakyushu hinzu, gebildet durch den Zusammenschluß der Großstädte Moji, Kokura, Tobata, Yahata und Wakamatsu.

Abb.2
Verteilung und Einwohnerzahl
der Städte 1898

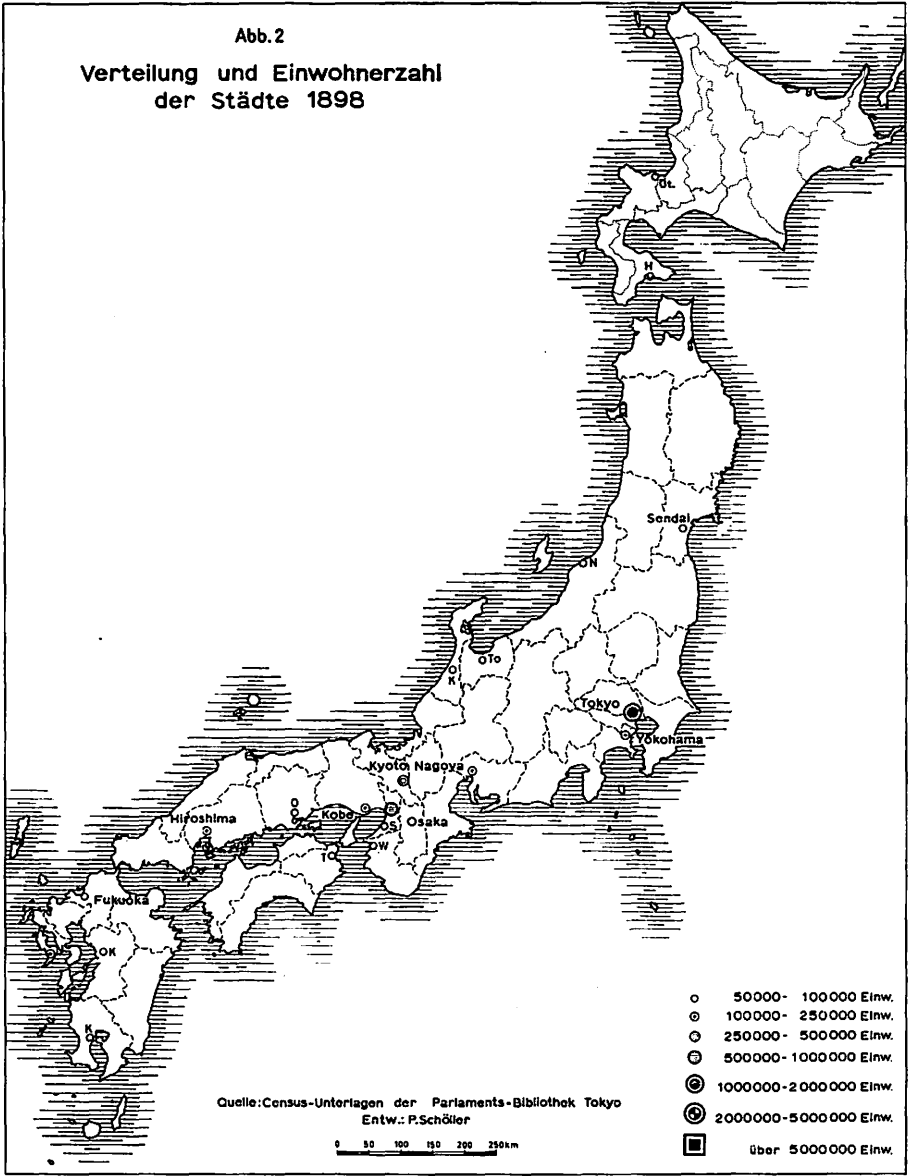
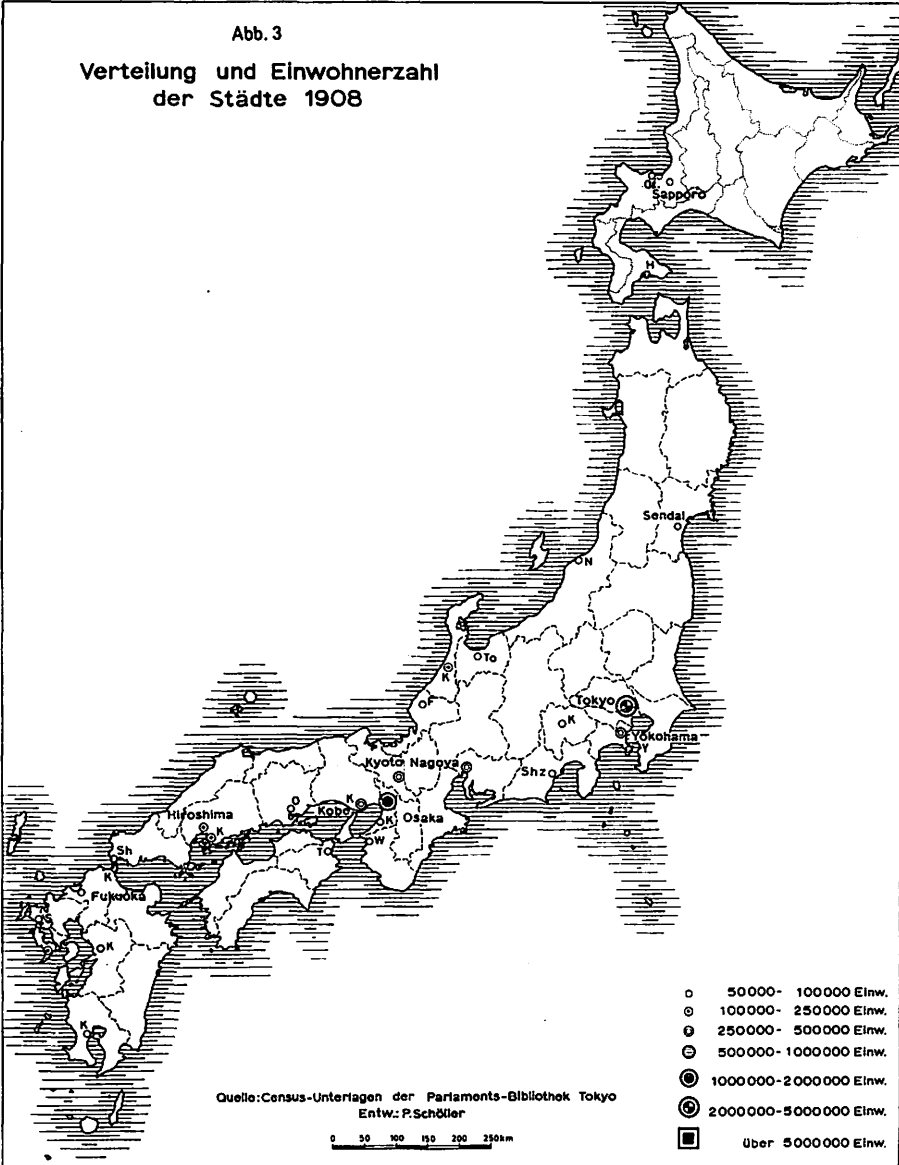


Abb. 3

Verteilung und Einwohnerzahl
der Städte 1908



Daneben treten zwei neue Städtetypen auf, deren Ursprung weder auf Burgstadtraditionen noch auf Grundlagen als Markt-, Tempel- oder Rastorte zurückgeht: Die Kriegshäfen und Marinebasen Kure, Sasebo und Yokosuka einerseits und die Kolonisationsstädte Sapporo und Otaru als Zentren der Erschließung und Entwicklung Hokkaidos. Auf der Querschnittskarte des Jahres 1920 kommen in Hokkaido der Militär- und Zentralort Asahikawa und der Industrie- und Hafencorridor Muroran hinzu¹¹⁾.

Der erste Weltkrieg, aus dem Japan auf der Seite der Siegerstaaten als Großmacht hervorgeht, stärkt die industrielle Grundlage des Städtewesens. Die Schwerindustrie tritt nun gleichgewichtig neben die Textilindustrie. Durch die Eisenbahn wird es möglich, daß neue Städte und neue Verarbeitungsindustrien auch ohne Häfen entstehen. Das trifft nicht nur für die großen Ebenen Hokkaidos zu, sondern auch für das Hinterland der Großstädte Osaka, Tokyo und Nagoya.

Andererseits führen Rüstungsindustrie und Außenhandel verstärkt zur Konzentration der Großindustrie an der Küste. Mit Kawasaki zwischen Tokyo und Yokohama und Amagasaki zwischen Osaka und Kobe entstehen einseitig ausgerichtete Industrieorte, die nach 1920 zu Großstädten werden. Die Montansiedlung Yawata wird zum industriellen Kern der neuen schwerindustriellen Agglomeration in Nord-Kyushu¹²⁾.

Daneben bildet sich im Bereich der Textilindustrie eine industrielle Hierarchie von Spinnerei-, Weberei- und Verarbeitungsarten um die führenden Großhandels- und Organisationszentren heraus. Osaka bietet dafür das klassische Beispiel. Doch auch im Kanto-Gebiet und im Hinterland von Nagoya, wo Ichinomiya und Okazaki nun in enger Verbindung zum Wachstum des Regionalzentrums bleiben, differenzieren sich die Gewerbeorte.

Ob gegen Ende dieser zweiten Periode das hierarchische System der zentralen Orte schon mit allen wesentlichen Dienstleistungen voll entwickelt ist, bleibt zweifelhaft. Starke regionale Unterschiede erlauben in dieser Zeit keine Generalisierung. Sicher ist aber, daß im Umkreis der führenden Großzentren eine starke Intensivierung der Stadt-Land-Beziehungen erfolgt. Zugleich zeigt die innere Entwicklung der Großstadtzentren zunehmende Differenzierung. Die moderne Kernbildung führt verstärkt zum City-Charakter¹³⁾.

Phase 3: 1923—1940

Die dritte Phase der Stadtentwicklung Japans beginnt mit einem Ereignis, das wie kein anderes bis zum Ende des zweiten Weltkrieges im Lande als Einschnitt und Umbruch erlebt wird: Der Katastrophe des Kanto-Erdbebens von 1923. Zerstörung und Wiederaufbau der Stadtzentren von Tokyo und Yokohama leiten den Durchbruch moderner Stadtplanung ein. Breitere Straßen und Feuerschutzzonen

¹¹⁾ Als Bergbaustädte treten in dieser Zeit hervor: Bibai, Yubari und Kushiro in Hokkaido, Omuta und Nogata in Kyushu.

¹²⁾ Schon auf der Karte des Jahres 1920 werden die stadtgeographischen Folgen der schwerindustriellen Revierbildung zwischen Moji und Yahata spürbar. Der städtische Dienstleistungs- und Zentralort der Agglomeration, die alte Burgstadt Kokura, wuchs bezeichnenderweise erst später zur Großstadt heran.

¹³⁾ Das gilt insbesondere für die Millionenstädte, in deren Geschäftszentren sich die Trennung von Arbeits- und Wohnfunktionen voll durchzusetzen beginnt.

entstehen. Zugleich beginnt eine umfassende Modernisierung, die nicht bei neuen Formen des Bauens haltmacht. Sie strahlt von der Hauptstadt in alle Städte des Landes aus. Das neue Tokyo wird zum Vorbild japanischer Städte¹⁴⁾.

Durch die schnelle Entwicklung des schienengebundenen Schnellverkehrs wird im Umkreis der großen Städte die Bildung der ersten echten Satellitenstädte möglich¹⁵⁾. Die Differenzierung zwischen Wohn- und Gewerbeorten nimmt zu. Bergbau, Chemie, Maschinenindustrie, aber auch Fischerei- und Holzindustrie werden stärker als zuvor als gesonderte Faktoren des Städtewachstums spürbar.

Neue Verarbeitungszentren erscheinen im Inland und an der Küste. Alles deutet auf einen Entwicklungszug, der mir für diese Periode bezeichnend scheint: Das Wachstum der Siedlungen wird zunehmend durch spezialisierte Stadtfunktionen geprägt.

Ein zweites Merkmal dieser Phase spiegelt die Querschnittskarte von 1930 noch deutlicher: Die Japansee-Seite hat den Vorsprung ihrer älteren Stadtentwicklung eindeutig verloren. Bestimmend ist das zum Pazifik orientierte Küstenband. Hier liegen die meisten Städte, hier liegen die größten Städte, hier sind die am schnellsten wachsenden Städte konzentriert.

Besonders auffällig ist die Stagnation der alten Städte um Kanazawa-Fukui gegenüber der Tokai-Region. Zugleich sind die ersten Ansätze zur Städteverdichtung im Gebiet von Tokyo-Yokohama, Nagoya, und Osaka-Kobe erkennbar. Die ersten Satellitenstädte überschreiten die Grenze von 50 000 E. Die Schwerindustriezone von Nord-Kyushu wird zum städtischen Agglomerationsgebiet mit 690 000 Bewohnern.

Im letzten Abschnitt der Phase, zwischen 1930 und 1940, steigern sich Verstädterung und Großstadtwachstum derart, daß zum Vergleich mit den folgenden Karten nur noch Städte mit mehr als 100 000 E. dargestellt wurden. Japan ist zum großstadtbestimmten Land geworden. 4 Millionenstädte, 2 Halbmillionenstädte und 38 weitere Großstädte bestimmen die Siedlungs- und Funktionsstruktur des Landes.

Der Zug zur großstädtischen Konzentration und Ballung wird gestützt durch die gesteigerte Entwicklung zum industriellen Großbetrieb, insbesondere in Schwerindustrie und Großchemie. Die Bedeutung der Rüstungsindustrie nimmt weiter zu. Neben der seeorientierten Verkehrslage ist es aber wohl die Marktbezogenheit, die Ausrichtung auf die großstädtischen Organisations- und Absatzräume, die den Agglomerationseffekt steigert. 77 % aller Städte, die zwischen 1930 und 1940 um mehr als 30 % wachsen, liegen im Küstenabschnitt zwischen Tokyo und Nord-Kyushu¹⁶⁾.

Wichtig für die Entwicklung des Städtewesens zwischen 1923 und 1940 ist auch die starke Ertragssteigerung der Landwirtschaft und die Zunahme der marktbezogenen Spezialkulturen. Dadurch steigern sich die Versorgungs-, aber auch die

¹⁴⁾ In Tokyo selbst beginnt nach dem Erdbeben die intensive Erschließung der westlichen Wohnvororte.

¹⁵⁾ Als neue Satellitenstädte bilden sich heraus: Omiya (Verkehr), Urawa (Schulen), Ichikawa (Militär) und als Wohnstädte: Kamakura, Fujisawa, Funabashi im Bereich Tokyo; — Suita (Verkehr) und als Wohnstädte: Fuse, Toyonaka, Nishinomiya und Yao im Bereich Osaka.

¹⁶⁾ Dagegen stagnieren die meisten Städte an der Japansee und zahlreiche Beckenorte im Gebirgsland.

Absatzbeziehungen zwischen Stadt und Hinterland. Hebung des Lebensstandards, Rückgang der bäuerlichen Selbstversorgung, Zunahme der Kaufkraft, Eindringen neuer Konsumgewohnheiten und Dienstleistungen stärken die zentralen Funktionen. Neue Unterzentren entstehen, die Regionalzentren vergrößern ihren Einfluss.

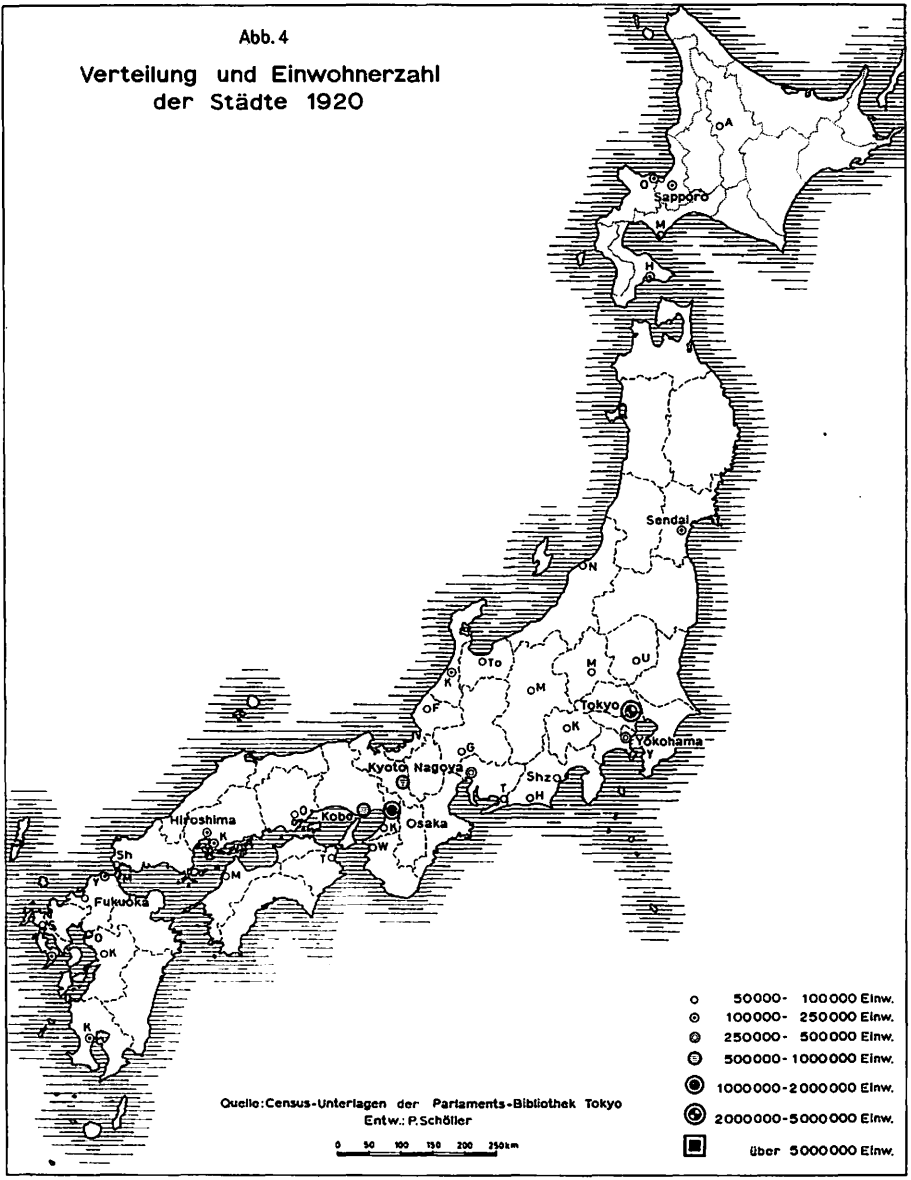
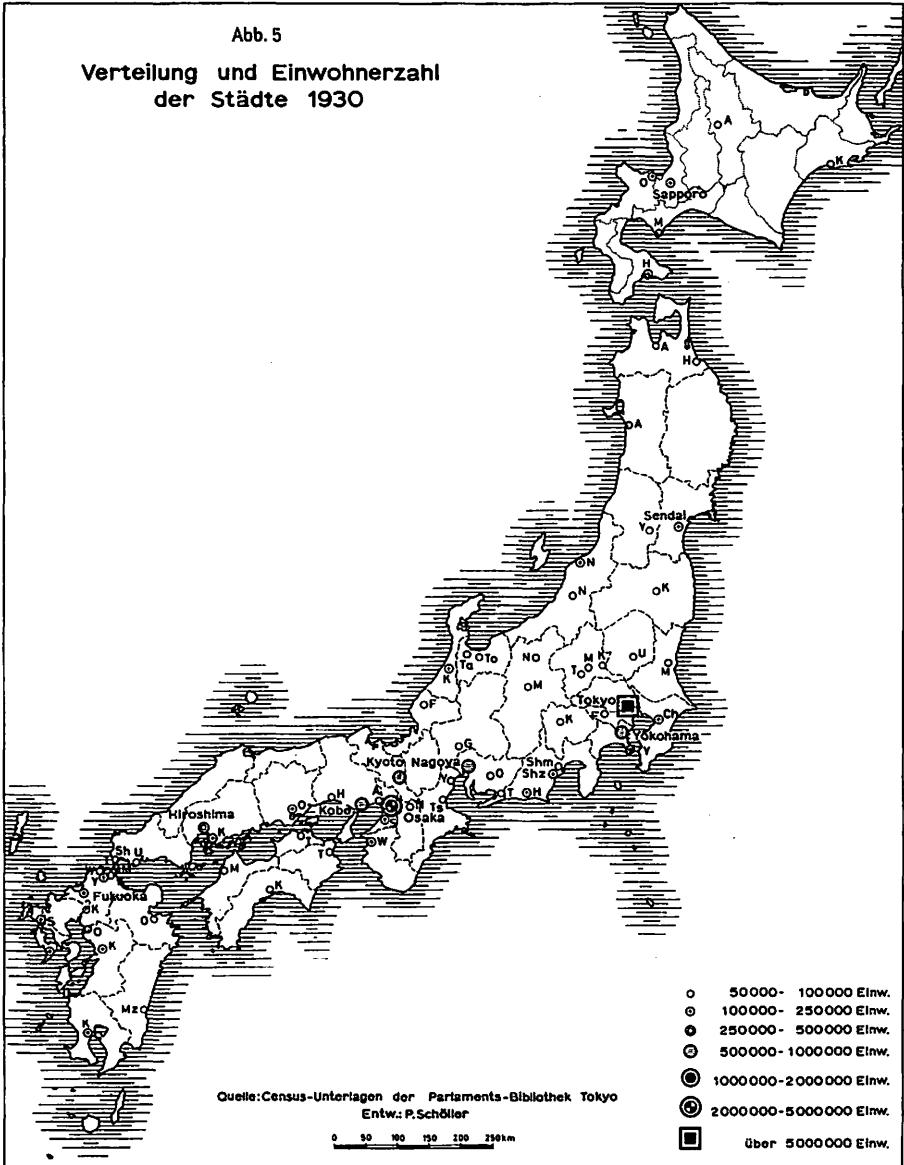


Abb. 5

Verteilung und Einwohnerzahl
der Städte 1930



Die Ausgliederung einer vierten Phase im Prozeß der Stadtentwicklung Japans zwischen 1940 und 1950 gründet sich auf den Sondercharakter dieses Jahrzehnts: Es ist die Phase der „Anomalien“¹⁷⁾. In den Zeitabschnitt 1940—1950 fallen drei gegenläufige Bewegungen, die kartographisch nicht faßbar waren: Um 1941 Dezentralisation kriegswichtiger Industrien mit der Folge einer Stärkung abgelegener und kleinerer Inlandstädte; 1944/1945 gesteigerter Bombenkrieg mit Flächenzerstörung großer Städte und Industriezentren¹⁸⁾; ab Mitte 1945 zunehmend schnelle Rekonstruktion von Siedlung und Wirtschaft. Geblieben ist als Folge des Krieges, wie in Deutschland, zunächst eine zentrifugal-disperse Siedlungsstruktur, verstärkt durch zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene aus den verlorenen Außenterritorien Japans.

Doch dieser Bruch der Stadtentwicklung dauert nicht lange¹⁹⁾. Schon im Jahre 1950 wird die Re-Zentralisation sichtbar. Tokyo und Osaka haben zwar in diesem Jahre ihre Vorkriegsgröße noch nicht wieder erreicht, aber sie werden nun stärker als je zuvor die Magneten der Entwicklung: Die Ausbildung großstädtischer Satellitensysteme beginnt. Keihin und Kansai²⁰⁾ zeichnen sich bereits 1950 als Verdichtungsgebiete von Großstädten ab.

Auch die Regionalzentren festigen ihre Position: Sapporo, Sendai, Nagoya, Fukuoka — selbst Hiroshima. Noch vor dem Übergang von der Rekonstruktion zur Entfaltung der modernen industriellen Konsumgesellschaft²¹⁾ beginnt eine zonale Gliederung von Stadtentwicklung und Stadtverdichtung sichtbar zu werden: Eine Zentralzone zwischen der Kanto-Ebene und Nord-Kyushu, mit Einschluß der Tokai-Region, Nagoya, Kinki und den Randzonen der Inlandsee. Der pazifische Raum wird Ballungsgebiet.

Eine Mittelzone mit den Gebieten alter Stadtentwicklung in Hokuriku und Kyushu sowie der nördlichen Ausstrahlungsbahn Tokyos in Ost-Tohoku scheidet die Zentralzone von den peripheren Gebieten mit schwacher Stadtentwicklung. Dazu gehören die nicht-zentralen Teile Hokkaidos, weite Bereiche im Norden und Zentral-Tohoku, die San-in-Region, Süd-Shikoku und Süd-Kyushu.

¹⁷⁾ Selbstverständlich liegt der Haupteinschnitt im Sommer 1945, aber es schien mir doch wichtiger, das Jahrzehnt bis 1950 als anomale Phase der Stadtentwicklung zusammenzufassen.

¹⁸⁾ Über dem Schicksal von Hiroshima und Nagasaki wird leicht vergessen, daß während des Krieges mehr als die Hälfte der Städte Japans das Ziel von Luftangriffen gewesen waren. 73 Städte wurden schwer zerstört; in 29 Städten betraf der Wohnungsverlust mehr als 50% der Bevölkerung. Vgl. E. INAMI (1953, 1957).

¹⁹⁾ Der Wiederaufbau der Städte begann zunächst fast unregelmäßig — und durch die leichte Holzbauweise unterstützt — mit großer Schnelligkeit. Der verfügbare Wohnraum in den unzerstörten Stadtteilen war bis zur Grenze des Möglichen belegt. Nur so ist es zu verstehen, daß bereits 1947 41% aller kriegsbeschädigten Städte eine höhere Bevölkerungszahl als vor dem Krieg erreicht hatten. Angabe nach E. INAMI 1953, S. 503.

²⁰⁾ „Keihin“ ist die Stadtregion Tokyo-Yokohama, „Hanshin“ die Stadtregion Osaka-Kobe.

²¹⁾ Als Zeitpunkt für den Beginn der vollen industriellen Entfaltungsstufe gilt das Jahr 1955. (Vgl. P. SCHÖLLER: Wandlungen der Industriestruktur Japans, 1962, S. 246 f.). Die hier betonte Wechselwirkung zwischen Industrialisierung und Stadtentwicklung bedeutet nicht, daß sich für beide Bereiche zeitlich genau entsprechende Phasen der Entwicklung ergeben.

Abb. 6

Verteilung und Einwohnerzahl
der Städte 1940

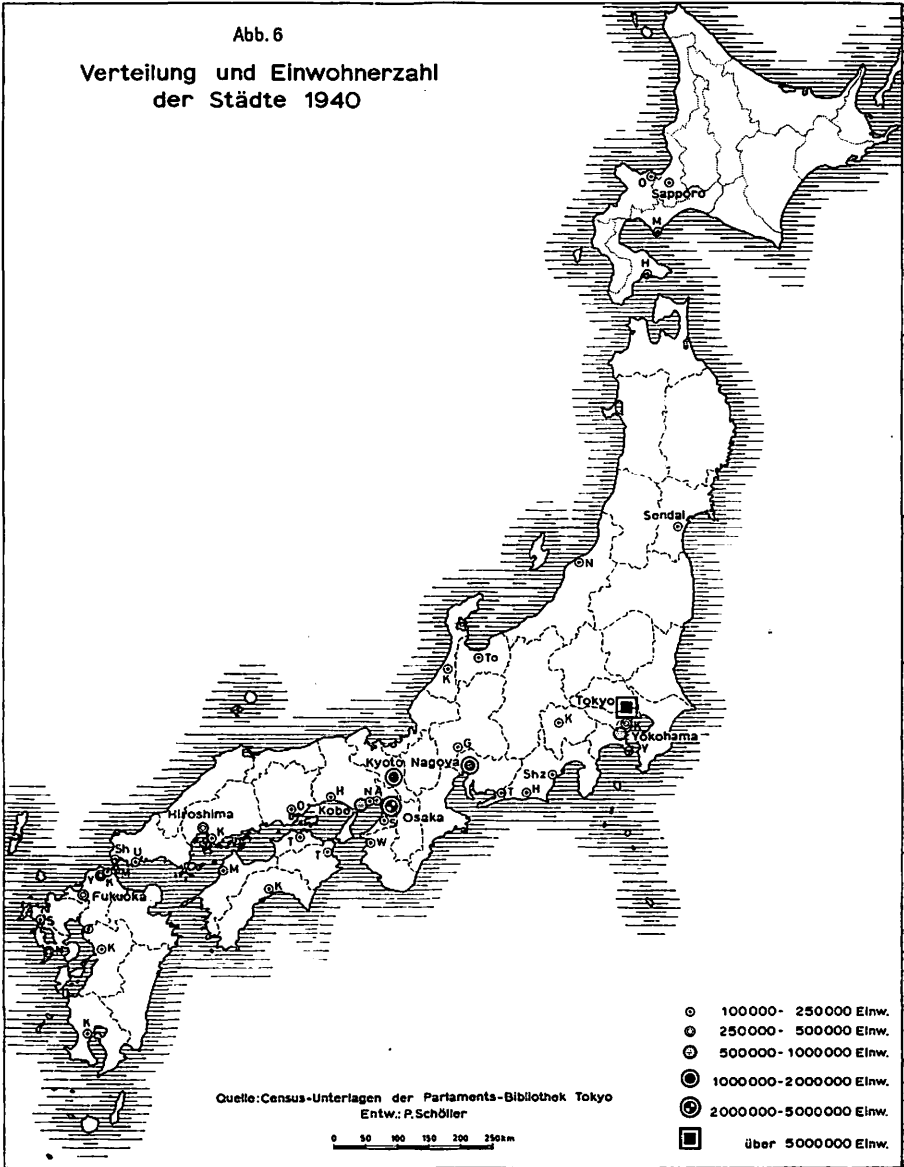
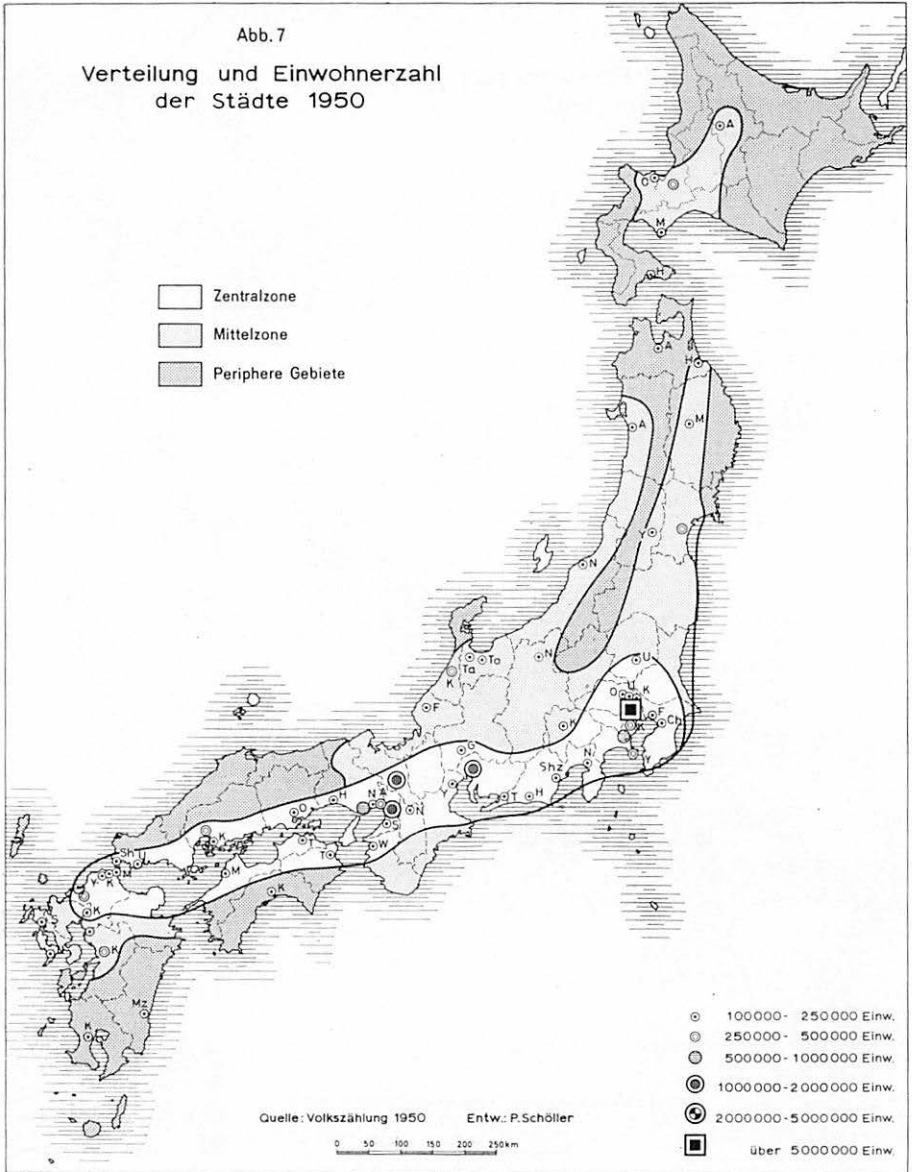


Abb. 7

Verteilung und Einwohnerzahl
der Städte 1950



In den folgenden Jahren führen zunehmende Binnenwanderung und kommunale Gebietsreform zu einem allgemeinen Anstieg des Größenpegels der Siedlungen. Die Karte des Jahres 1960 steigert den Unterschied der zonalen Gliederung zum Gegensatz. Die zentrale Verdichtungszone der pazifischen Seeseite gewinnt gegenüber der Japanseeküste einen immer stärkeren Vorsprung. Innerhalb dieser Ballungszone aber verstärken sich die Städteteknoten im Hinterland von Tokyo — Yokohama, Nagoya und zwischen Osaka — Kobe — Kyoto. Die drei führenden Stadtregionen Japans werden auch auf der Großstadtkarte voll sichtbar.

Dabei zeigt der altjapanische Zentralraum um Osaka — Kyoto ein deutlich gegliedertes Größengefüge der Städte als der Zentralsationsraum von Tokyo. Das beruht auf älteren siedlungsgeographischen Grundlagen. Im Kansai-Gebiet kann die Entwicklung von Satellitenorten an ein dichteres Netz älterer Landstädte anknüpfen als in der Kanto-Ebene. Es ist jedoch bemerkenswert, daß sich die „Kontinuität eines kulturlandschaftlichen Formprinzips“²²⁾ bis zur Gegenwart erhält. Um Osaka hat die Planung und der Aufbau von einheitlich geschlossenen Neustädten früher und konsequenter eingesetzt als um Tokyo.

Neben dem regionalen Konzentrationsvorgang, der im Selbstverständnis Japans als „Metropolisierung“ bezeichnet wird²³⁾, darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Verstädterung als Lebensform in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß auch in entlegene und städtisch unterentwickelte Zonen vorgreift. Diese Verstädterung geht Hand in Hand mit einer umfassenden Modernisierung auch des bäuerlichen Lebens. So tritt neben die zunehmende Binnenwanderung in die Städte eine starke Pendelwanderung zu den Industrie- und Dienstleistungszentren.

Ermöglicht und gefördert werden beide Bewegungen durch die Verkehrsrevolution Japans, die schnelle Ausbreitung des Schienen-Schnellverkehrs und die Motorisierung. Öffentliche Massenverkehrsmittel behalten gegenüber der privaten Motorisierung absoluten Vorrang. Dabei kommt dem Busverkehr eine besondere Bedeutung für die Erschließung der Inlandsgebiete zu. In vielen Randzonen Japans wird erstmals eine differenzierte zentralörtliche Versorgung möglich.

Insgesamt wird ohne Übertreibung festzustellen sein, daß sich in dieser fünften Phase die größten Veränderungen im Städtewesen Japans gegenüber allen bisherigen Entwicklungsperioden vollziehen. Hauptantrieb bleibt die sich steigernde Industrialisierung, die auf Grund ihrer eigenen Lokalisationsvorteile die ballungsnahen Küstenzonen und die Randgebiete der Großstadtregionen bevorzugt und so den Konzentrationsprozeß durch Selbstverstärkung fördert. Im einzelnen jedoch wird das sozialgeographische Kräftefeld so differenziert, daß man bei der Analyse von Stadt- und Industrieentwicklung nur noch selten klar zwischen Ursache und Folge unterscheiden kann; vorherrschend ist das verschlungene, sich stets neu einspielende und gegenseitig verstärkende Wechselverhältnis zwischen industriellem Standort und städtischem Lebens- und Organisationsraum.

²²⁾ Vgl. P. SCHÖLLER: Wachstum und Wandlung japanischer Stadtregionen. 1962, S. 234.

²³⁾ Den besten Überblick über die moderne Entwicklung bietet YOSHIO WATANABE, 1966, S. 81—86.

Abb. 8
Verteilung und Einwohnerzahl
der Städte 1960

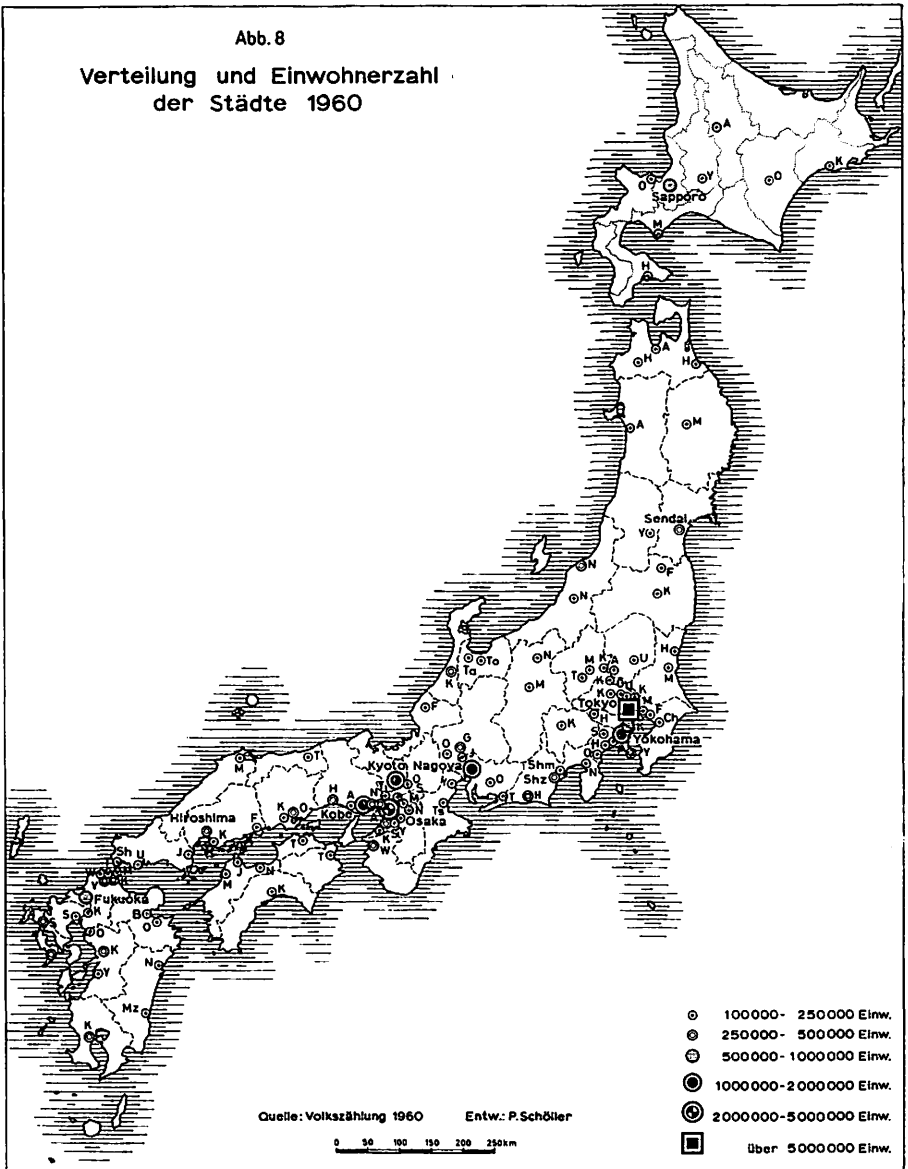
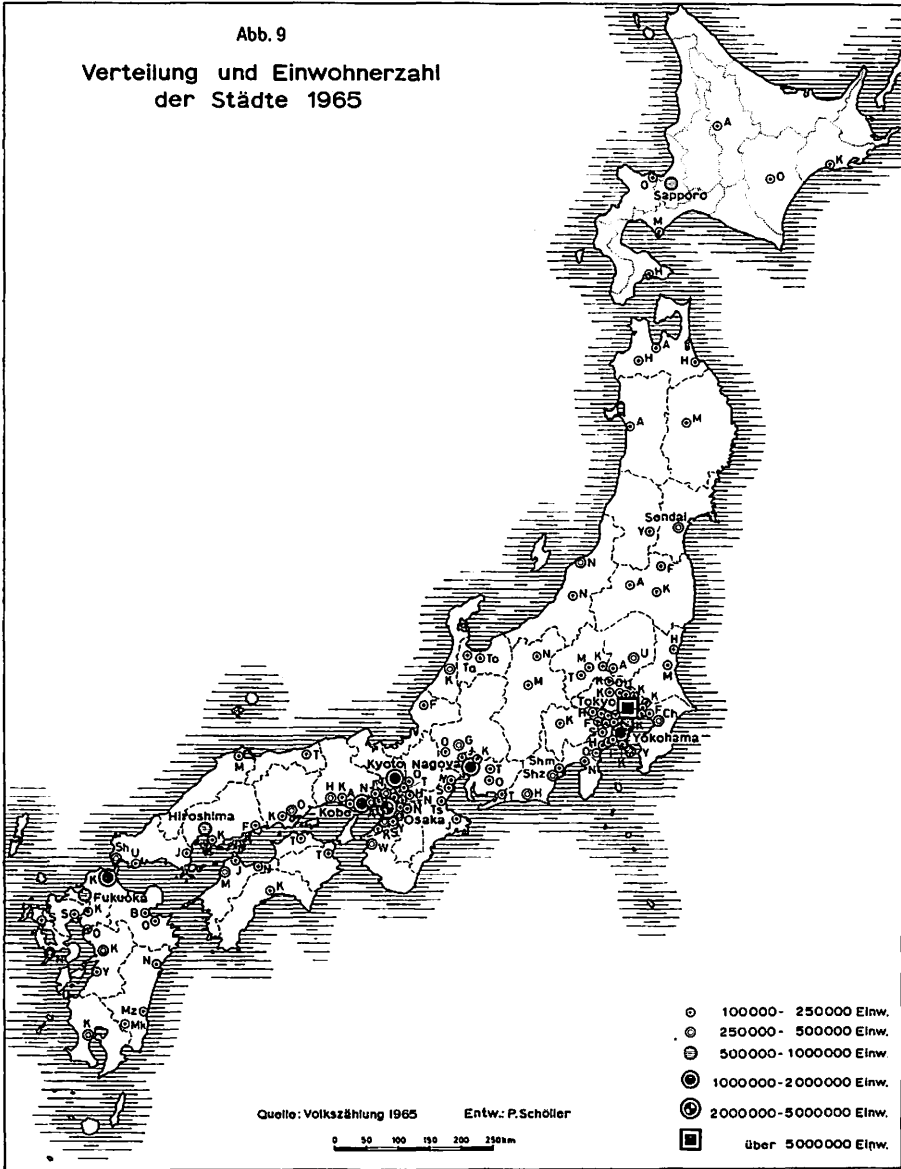


Abb. 9
Verteilung und Einwohnerzahl
der Städte 1965



Es ist schwer, aus dem Abstand weniger Jahre den rechten Einschnitt für den Beginn einer quantitativ und qualitativ neuen Phase der Stadtentwicklung zu finden. Für eine Zäsur um das Jahr 1964 sprechen mehrere Gründe: Die sprunghafte Zunahme der privaten Motorisierung, der Bau von Stadtautobahnen in der zweiten Verkehrsebene, insbesondere in Tokyo und Osaka, die Aufhebung der Bauhöhengrenze von 30 m, die bisher als Sicherheitsgrenze für Erdbeben auch in der City galt; das alles verändert Gesicht und Charakter der Kernstädte, ist aber doch nicht das wichtigste Merkmal der neuen Phase.

Grundlegender erscheint mir ein Sprung in der regionalen Stadtentwicklung, die Verknüpfung der führenden Großstadregionen an der pazifischen Küste zu einem starken regionalen Städteband, einer japanischen „Megalopolis“. Erster Ausdruck dieser neuen Realität ist die Eröffnung der Tokaido-Schnellbahn, die die 510 km zwischen Tokyo und Osaka in drei Stunden bewältigt und diese Strecke inzwischen mit Zügen im Abstand von 15 Minuten bedient²⁴⁾.

Zugleich mit der zunehmend engen Verknüpfung wachsen die Glieder der Städteketten weiter in ihr Umland hinaus, erweitern die Stadregionen. Auch dabei bedeutet das Jahr 1964 einen auffälligen Einschnitt: Zum ersten Male in der Nachkriegsgeschichte bricht das starke Wachstum der Hauptstadt Tokyo ab; die Wanderungsgewinne konzentrieren sich auf die Nachbarpräfekturen²⁵⁾.

Diese Ausweitung der großstädtisch zentrierten Siedlungssysteme, die nicht auf Tokyo beschränkt ist, begleitet ein gleichgerichteter Vorgang der industriellen Lokalisation. Der Ausbauprozess bleibt ballungsorientiert durch enge Markt- und Fühlungsvorteile, aber die zunehmende Kostenbelastung in den Verdichtungskernen führt zu einer Aufwertung der Ballungsränder.

Dieser Vorgang findet in der Querschnittskarte der Großstadtverteilung um 1965 in der Erscheinung zunehmender Städteverdichtung in den Außengebieten der großen Stadregionen einen gewissen Niederschlag. Die Satellitensysteme um Tokyo — Yokohama, Nagoya und Osaka — Kobe — Kyoto lassen den Vorrang der Kerngebiete im Siedlungsband der zusammenwachsenden „Megalopolis“ ahnen.

Mittelzonen und periphere Gebiete abseits der Ballungskette erleben durch den schnellen Ausbau aller zentralörtlichen Beziehungen eine Stärkung vor allem ihrer führenden Zentralorte. Sehr deutlich ist das vor allem bei Hokkaido und Kyushu: Sapporo und Fukuoka sind überlegene Regional-Hauptstädte geworden.

An der Inlandsee hemmen die historische Städtedichte sowie der lineare Industrieausbau entlang den Küsten die Konzentration zu einem einzigen Größen- und Funktionszentrum. Aber auch hier ist zunehmende Differenzierung in der Hierarchie der Städte ein Grundzug der modernen Stadtentwicklung²⁶⁾.

²⁴⁾ Zur Tokaido-Schnellbahn als Ausdruck und Verstärker der Ballungsvorgänge vgl. P. SCHÖLLER (1964).

²⁵⁾ Bericht über die Bevölkerungsbewegung in Japan für das Jahr 1964. Tokyo 1966 (J.) — P. SCHÖLLER: Binnenwanderung und Städtewachstum in Japan (1968).

²⁶⁾ So tritt seit 1965 die steigende Überlegenheit Hiroshimas als führendes Regionalzentrum immer stärker hervor.

Die Bilanz der Entwicklung

Versucht man, die Bilanz der Entwicklung zu ziehen, so mag die Frage interessant sein, was denn aus den alten Städten Japans, die REIN beschrieben hat, geworden ist, wie sie sich größenmäßig bis zur Gegenwart entwickelt haben. Auf der Karte: „Wachstum der alten Städte“ (Abb. 10, Beilage) sind die 1875 erfaßten Orte in ihrer Größe von 1965 dargestellt²⁷⁾. Mit Farbstufen wurde der Grad ihres Wachstums in diesen 90 Jahren angegeben.

Das durchschnittliche Wachstum des gesamten Städtesystems liegt bei 945 0/0, — ein Ausdruck der gewaltigen Entwicklungsdynamik dieses Landes. Bildet man die Legende um diesen Mittelwert, so fallen 19 Städte in die Untergruppe mit relativ sehr geringem Wachstum. Sie liegen gehäuft vor allem entlang der Inlandsee, in Hokuriku und in Kyushu. Zu den bedeutenderen Städten dieser Gruppe gehören Fukui, Matsue und Tokushima.

Zur nächstfolgenden Schicht der Orte mit unterdurchschnittlichem Wachstum (300 bis 599 0/0) zwischen 1875 und 1965 zählen 27 Städte, darunter so bedeutende Zentren wie Kyoto, Hiroshima und Wakayama, die vor 90 Jahren schon großstädtischen Rang hatte. Die Masse der Städte liegt in denselben Gebieten, die sich für die Untergruppe abzeichneten.

Dagegen konzentrieren sich alle 6 Städte mit extrem starkem Wachstum (über 2 000 0/0) in der Kernzone zwischen Yokohama und Kobe. Orte mit starker und sehr starker Entwicklung in den letzten 90 Jahren finden sich aber auch in den Außenzonen des Inselreiches. Betrachtet man die 23 Städte der beiden Kategorien genauer, so fällt auf, daß 16 von ihnen ehemalige Burgstädte sind und 13 als heutige Präfektur-Hauptstädte wichtige Zentralfunktionen erhalten haben.

Die Bedeutung der politisch-administrativen Grundlagen wird noch deutlicher, wenn man die Verteilung betrachtet: Sämtliche Städte mit starkem und sehr starkem relativen Wachstum in den peripheren Teilen Nord- und Südjapans sind Präfekturorte: Aomori, Yamagata, Niigata sowie Kagoshima, Miyazaki und Nagasaki. Umgekehrt liegen — bis auf Matsumoto, dem wirtschaftlichen Zentrum des Nagano-Bezirks — sämtliche Nicht-Präfekturorte dieser Gruppen in der wirtschaftlichen Kernzone Japans; es sind meist ausgeprägte Industriestädte.

Geht man primär von den Funktionstypen der Städte aus, so ist folgendes festzustellen: Von den um 1875 erfaßten 96 Orten mit mehr als 30 000 Einwohnern sind die verkehrsbezogenen Siedlungen am stärksten umgewertet worden: Die Rastorte an den Reichsstraßen, die kleineren Hafenstädte, insbesondere der Japansee. Doch das sind relativ wenige. Das Kartenbild wird zu mehr als 70 0/0 bestimmt durch ehemalige Burgstädte, die Schicht der *Yokamachi*. Sie blieben die Grundlage des japanischen Städtewesens. Aber im einzelnen differenziert sich das Bild, wie angedeutet wurde, durch Auslese und Umwertung. Osaka und Nagoya wurden Millionenstädte, andere sanken zu Landstädten ab. Die meisten erhielten sich als zentrale Orte, vom Mittelzentrum bis zum großen Regionalhauptort im Range Sendais oder Fukuokas.

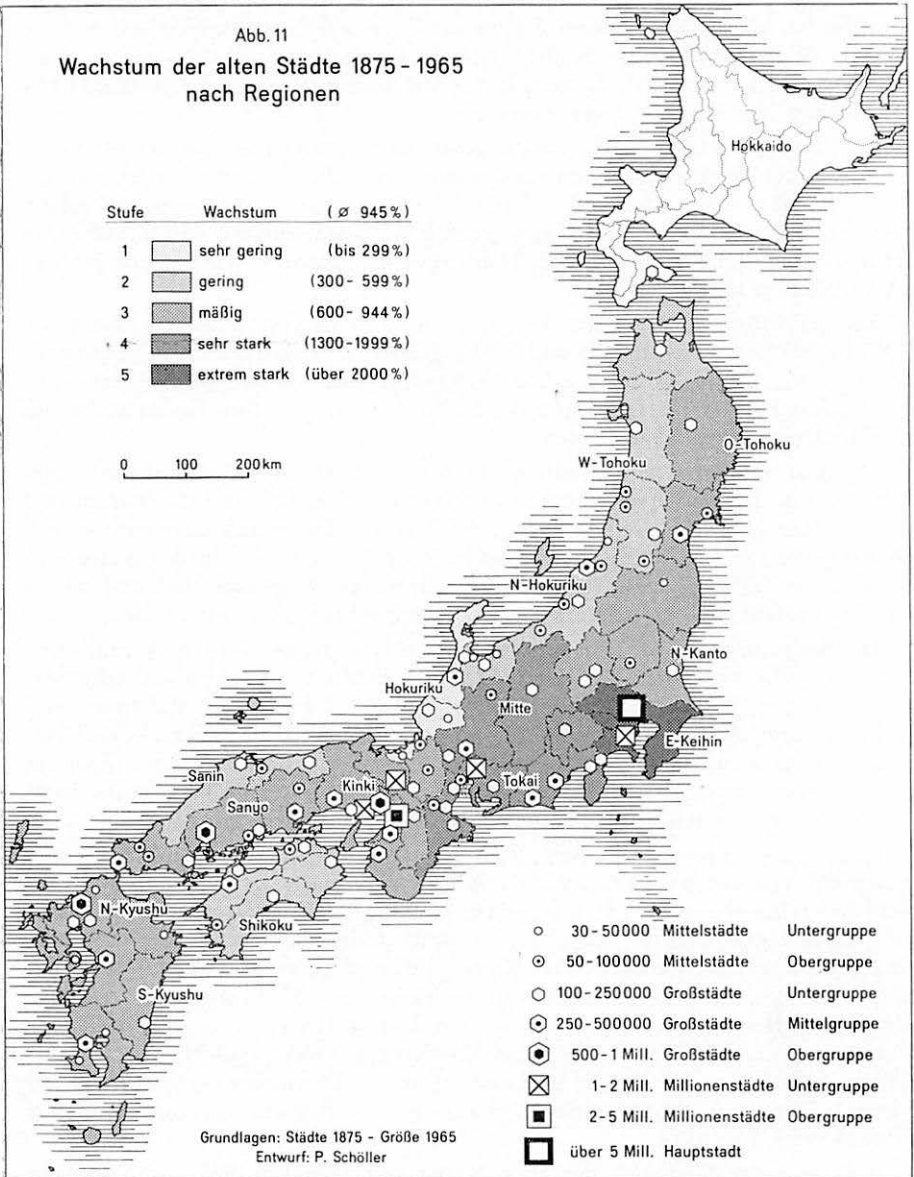
Faßt man das Wachstum der alten Städte von 1875 bis 1965 nach Regionen zusammen (Abb. 11), um die individuellen Besonderheiten zurücktreten zu lassen,

²⁷⁾ 1965 Population Census of Japan. Vol. I, Table 17 f. 74—194.

Abb. 11
 Wachstum der alten Städte 1875 - 1965
 nach Regionen

Stufe	Wachstum	(\bar{x} 945%)
1	sehr gering	(bis 299%)
2	gering	(300 - 599%)
3	mäßig	(600 - 944%)
4	sehr stark	(1300 - 1999%)
5	extrem stark	(über 2000%)

0 100 200km



- 30 - 50 000 Mittelstädte Untergruppe
- ⊙ 50 - 100 000 Mittelstädte Obergruppe
- 100 - 250 000 Großstädte Untergruppe
- ⊙ 250 - 500 000 Großstädte Mittelgruppe
- ⊙ 500 - 1 Mill. Großstädte Obergruppe
- ⊗ 1 - 2 Mill. Millionenstädte Untergruppe
- 2 - 5 Mill. Millionenstädte Obergruppe
- über 5 Mill. Hauptstadt

Grundlagen: Städte 1875 - Größe 1965
 Entwurf: P. Schöller

so ergibt sich ein klarer Kontrast vor allem in Mitteljapan. Hier grenzt das alte Städteland Hokuriku als Zone des geringsten Wachstums an ein geschlossenes Gebiet sehr starker moderner Entwicklung. Zu ihm gehören die Stadtregionen Nagoya, die Tokai-Zone und das mehr zum Pazifik als zur Japansee ausgerichtete mitteljapanische Bergland der Bezirke Gifu, Nagano und Yamanashi.

Nördlich und südlich dieser mitteljapanischen Polarität wiederholt sich der Gegensatz der Lage und der Gegensatz zwischen frühverstäderten und jungentwickelten Städtelandschaften in zweifacher Hinsicht: Einmal tritt der Unterschied der Wachstumsstufen zwischen Kansai, dem Gebiet um Osaka, und Keihin, der Stadtregion Tokyo — Yokohama, deutlich hervor. Zum anderen setzt sich sowohl nach Nord- wie nach Süd-Honshu der Gegensatz der Lageseiten abgeschwächt fort. Die zu Beginn der Meiji-Zeit recht bedeutenden, zur Japansee ausgerichteten Stadträume zeigen ein geringeres Wachstum als die zum Pazifik orientierten Städtegruppen.

Während Hokkaido, das hier aus statistischen Gründen unbearbeitet bleiben mußte²⁸⁾, auf Grund seiner Ausgangslage faktisch zu den Regionen mit sehr starkem Wachstum gerechnet werden muß, überrascht die Differenzierung zwischen den Südsüdseln Kyushu mit mäßigem und Shikoku mit geringem Wachstum. Dieser Unterschied wäre noch größer, würden die 1875 noch nicht bestehenden Industriestädte Nord-Kyushus einbezogen.

Die Entwicklung der Gemeinde-Größenklassen

Gegenüber der bisherigen Betrachtung, insbesondere den Karten der Stadtverteilung und Stadtentwicklung, könnte man einwenden, daß die Großstädte über Gebühr im Vordergrund gestanden haben. Ein derartiger Einwand ist ernst zu nehmen. Denn es könnte ja in der Tat sein, daß Oberschicht und Grundschicht des Städtewesens verschiedenen Entwicklungsrhythmen folgen und deshalb eine Verallgemeinerung — wie so oft bei westlicher Beurteilung Japans — eine Übertreibung bedeuten würde. Es soll deshalb abschließend die Entwicklung des gesamten japanischen Siedlungssystems wenigstens quantitativ in den letzten Jahrzehnten noch einmal überprüft werden.

Dafür bietet eine Darstellung der Bevölkerung Japans nach Gemeinde-Größenklassen für die Censusjahre zwischen 1920 und 1965 eine Grundlage²⁹⁾. Die Grenzen der Gruppenbildung liegen bei den Einwohnerzahlen von 2 000, 5 000, 10 000, 20 000, 50 000. Die Schwelle von 100 000 ist besonders hervorgehoben. Dann folgen die Gruppen bis 200 000, 500 000, 1 Million und darüber (Abb. 12).

Die Pyramide des Jahres 1920 zeigt eine breite Basis im Bereich der nicht-städtischen Siedlungsgrößen zwischen 2 000 und 5 000 E. Die Anteile der Mittelstadt und Großstadt bleiben klein, nur bei den Millionenstädten ergibt sich ein sekundäres Maximum der Bevölkerungskonzentration.

Bis 1940 hat sich die Größenverteilung zu einem ausgesprochenen Dualismus, einer Doppelpoligkeit der führenden Größengruppen ausgewachsen: Verkleinerung

²⁸⁾ Im Jahre 1875 tritt nur Hakodate auf, eine Stadt mit „mäßigem Wachstum“ bis 1965.

²⁹⁾ Abbildung nach 1965 Population Census of Japan. Vol. I, Table 12, f. 60—61.

Einwohnerzahl der Gemeinden
in den Größenklassen:

k	>	1000 000 E.
i	>	500 000 E.
h	>	200 000 E.
g	>	100 000 E.
f	>	50 000 E.
e	>	20 000 E.
d	>	10 000 E.
c	>	5 000 E.
b	>	2 000 E.
a	<	2 000 E.

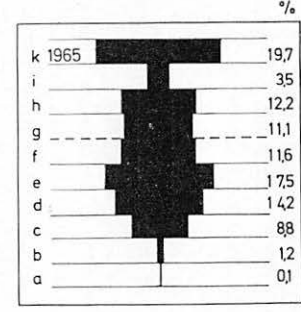
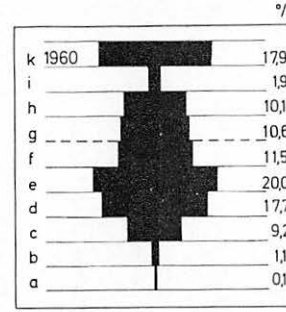
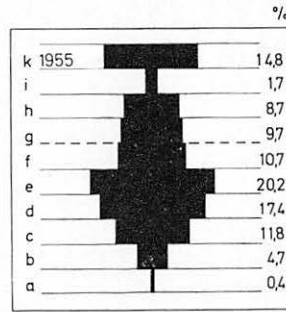
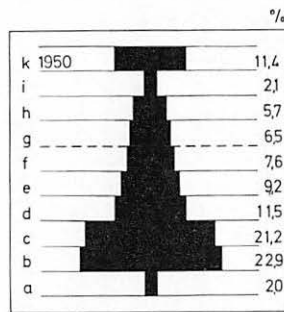
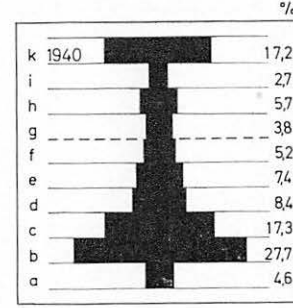
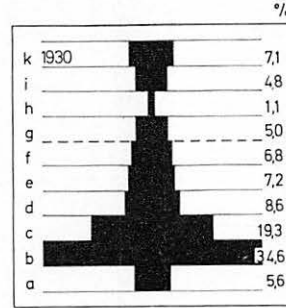
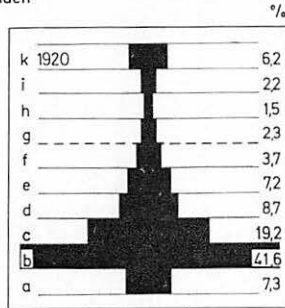


Abb. 12 Die Bevölkerung Japans nach Gemeindegrößenklassen

Quelle: Censusberichte
Entw.: P.Schöller

der Basis, starke Verbreiterung der Spitze. Die Kopflastigkeit der Städtestruktur wird durch die Einschnürung im Bereich der Großstädte über 200 000 E. noch unterstrichen. MECKING und TREWARTHA haben diese Lücke schon früh mit der Zellenstruktur des Landes erklärt. Sie hat sich bis heute in der Großengruppe der Halb-millionenstädte erhalten.

Nach dem Krieg, im Jahre 1950, ist größere Ausgeglichenheit der Größengruppen erreicht. Die Extreme erscheinen gemildert, die Obergruppe aber auch die Basisgruppe haben abgenommen. Nach 1952 verstärkt die kommunale Gebietsreform mit ihren Fusionen und Eingemeindungen diese Tendenz durch eine Heraufstufung der Basis und eine allgemeine Anhebung der Gemeindegrößen. Japan ist Städteland geworden. 1955 hat sich ein neues Maximum in der Gruppe 20 000 bis 50 000 E. gebildet.

Doch auch dieses Maximum nimmt in den folgenden 10 Jahren von 20,2 auf 17,5 % ab; dafür steigt der Anteil der Millionenstädte schnell von 14,8 auf 19,7 %. Doch ebenso wichtig erscheint mir, daß auch alle anderen Stufen der Obergruppe kontinuierlich mitwachsen, also kein einseitiges Spitzenwachstum auf Kosten der folgenden Größengruppen stattfindet.

So steigen die Anteile zwischen 1955 und 1965:

in Gruppe i: von 1,7 % auf 3,5 %

in Gruppe h: von 8,7 % auf 12,2 %

in Gruppe g: von 9,7 % auf 11,2 %.

Heute leben bereits 46,5 % aller Japaner in Städten mit mehr als 100 000 E. 1920 waren es erst 12 %, 1940 29 %.

In dieser allgemeinen Verbreiterung der Größenstruktur kommt klar zum Ausdruck, daß die Entwicklung der Riesenstädte Japans nicht im Gegensatz oder auf Kosten des städtischen Mittelbaues vor sich geht, — daß die Wachstumsbeschleunigung der Entwicklung vielmehr getragen wird von einem seit 1955 zunehmend ausgeglichenen, gefestigten Größensystem. Das scheint mir ein Ergebnis, das bei jeder Beurteilung der kulturgeographischen Situation und der modernen Dynamik Japans beachtet werden sollte.

Wandlungen der inneren Stadtstruktur

Nach einer Untersuchung T. OGASAWARAS sind 50 % der im Jahr 1950 bestehenden Städte Japans (ohne die Städte Hokkaidos) aus ehemaligen Burgstädten hervorgegangen³⁰⁾; etwa 15 % haben ältere Grundlagen als Hafenzentren, 5 % als Tempelstädte und 24 % als Rastorte. Nur 6 % aller Städte sind nach 1868 neu entstanden; es handelt sich bei ihnen vorwiegend um Industrie-, Bergbau-, Satelliten- und Hafenzentren, darunter Yokohama und Kobe.

Da die weitaus größte Zahl der japanischen Städte auf ältere städtische Siedlungen zurückgeht, wird die Frage nach der historischen Prägung der inneren Stadtstruktur und ihren Veränderungen im Zeitalter der Industrialisierung und Modernisierung besonders wichtig. Eine Antwort kann im Rahmen dieses Abrisses

³⁰⁾ Nach einem unveröffentlichten Manuskript des inzwischen verstorbenen T. OGASAWARA, der auch in mehreren Gesprächen wertvolle Anregungen zu einer kulturgeographischen Gesamtschau des japanischen Städtewesens gab.

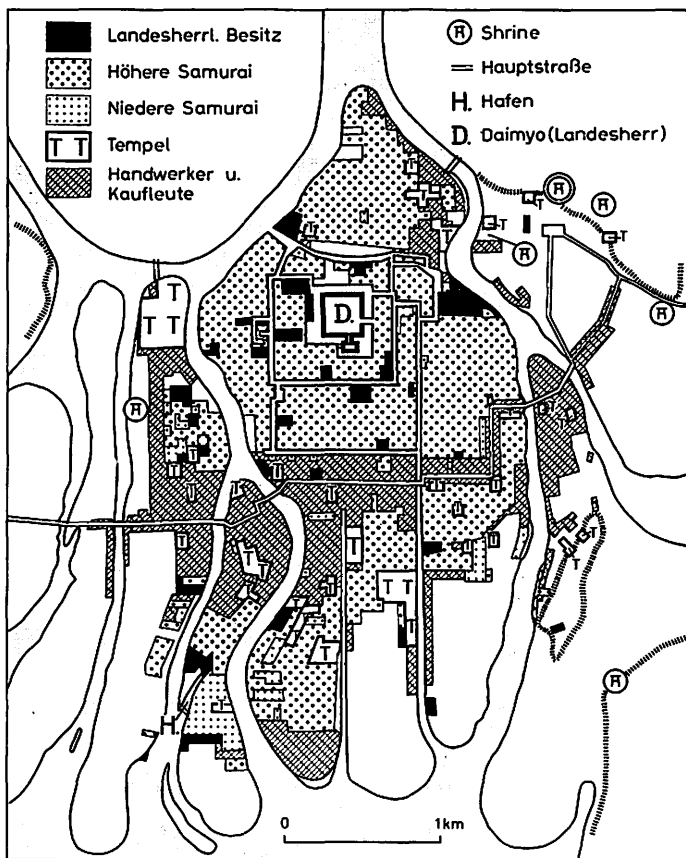


Abb. 13. Innere Gliederung der Burgstadt Hiroshima um 1785
(nach einem Stadtplan d. J. 1785, hg. v. d. Stadt Hiroshima 1962)

nur in Andeutungen erfolgen, zumal jede der historischen Städtetypen den Aufbau des Stadtgefüges in grundsätzlich verschiedener Weise geprägt hat: Die Hafenstadt zeigt sektorale bzw. zonale Gliederung mit einseitiger Zentrenbildung, die Burgstadt verkörpert das Prinzip der halb-konzentrischen Kernstruktur, der Rastort das der linearen Reihung, während die Tempelstadt die Prinzipien der azentrischen Kernbildung und der Reihung in abgeschwächter Form verbindet.

Charakteristisch war für das japanische Städtewesen die Burgstadt als quantitativ und qualitativ bestimmender Stadttyp. Als *Yokamachi* entstanden die meisten und die größten Städte des Landes, und alle blieben in ihrem Kern noch durch das Gefüge der feudalenzeitlichen Struktur bestimmt oder doch beeinflusst.

Die alte Raumgliederung einer typischen Burgstadt aus der Tokugawa-Zeit orientierte sich auf den Herrnsitz des Daimyos. Der zentrale Burgbezirk, in der Ebene oft erhöht auf einem Terrassensporn gelegen, wurde von einem mehrfachen

System von Wassergräben und Wällen geschützt. Rings um den Palast lagen die Wohngebiete der Samurai-Klasse; dabei bestimmte der soziale Rang die konzentrische Lokalisation: innen die hohen Vasallen, außen die niederen Krieger. Die bürgerliche Unterstadt der Handwerker und Händler, das *Choninmachi*, blieb ganz oder teilweise außerhalb des äußeren Grabensystems³¹⁾. Meist folgte die Bürgerstadt dem aus Verteidigungsgründen im zick-zack geführten Hauptverkehrsweg. Auch Tempelareale und Tempelstraßen übernahmen am Rand der Siedlungen Sicherungsaufgaben.

In großen, bedeutenden Burgstädten mit einem hohen Reisaufkommen ihres Hinterlandes, wie in Nagoya, Sendai, Hiroshima und Kanazawa³²⁾, waren die Samurai-Bezirke ausgedehnt und weit dominierend. So erscheint die Bürgerstadt Hiroshimas in der Feudalzeit (Abb. 13) auf eine lineare Komponente beschränkt³³⁾; sie folgte der die Delta-Inseln verbindenden Brückenstraße. Die Meiji-Restauration mit der Auflösung der Feudalordnung einerseits und dem Beginn der bürgerlich-kapitalistischen Stadtentwicklung andererseits, kehrte das Verhältnis der Stadtteile zueinander auch am Beispiel Hiroshima grundsätzlich um.

Für das Jahr 1934 zeigt die Funktionskartierung von Kitagawa (Abb. 14) das räumliche Übergewicht der Bürgerstadt gegenüber dem zum Armeekommando gewordenen Burgbezirk³⁴⁾. Die Geschäftsstadt und die zugeordneten Wohn- und Übergangsbereiche haben sich ausgeweitet und in ihrer Ausweitung funktionell differenziert. Im Jahre 1956, elf Jahre nach der Katastrophe des Atombombenwurfs auf Nakajima, hat der Wiederaufbau der Stadt die Vormacht der Geschäftsstadt endgültig verstärkt. Der Burgbezirk, räumlich stark reduziert, ist zum Verwaltungs- und Schulgebiet geworden. Das Hauptgeschäftszentrum wächst nach Osten, erweitert sich; dem Durchgangsverkehr sind neue Arterien geöffnet; die Stadtlandschaft wächst über das Delta hinaus (Abb. 15).

Auch in anderen Burgstädten, etwa in Matsumoto, Nagano-ken, ist der innere Burgbezirk mit dem wiederaufgebauten Schloßturm wohl Fixpunkt im Standortgefüge der Stadt geblieben, aber er ist stärker an den Rand des Zentrums gerückt. Oft ist er das einzige innerstädtische Parkgelände, meist auch Standort von Schulen, Universitäten, staatlichen Verwaltungen. Selbst wenn Teile des inneren Burggeländes verkauft und umgestaltet wurden, so blieb durch den Grundbesitz der öffentlichen Hand doch relativ starke Stabilität gewahrt.

Die ehemaligen Wohngebiete der höheren Samurai im Umkreis des Schlosses haben ihren Charakter als gehobene Wohnquartiere dagegen nur noch stellenweise bewahrt. Beim Auszug vieler Samurai zu Anfang der Meiji-Zeit boten die überdurchschnittlich großen Grundstücke häufig den Ansatz für neue Gewerbe- und Industriebetriebe. Es bildete sich — wie in Nagoya — eine gemischte Wohn- und Gewerbezone im Stadtinneren³⁵⁾. Als später der Raumbedarf der expandierenden

³¹⁾ Nach K. YAMORIS intensiven Studien (1958, 1962, 1963) waren bei dem vorherrschenden Entwicklungstyp der Burgstadt die größeren Kaufleute in das äußere Befestigungssystem einbezogen.

³²⁾ K. FUJIOKA, 1959, S. 317 mit Karte.

³³⁾ Nach einem neugedruckten farbigen Stadtplan des Jahres 1785, herausgegeben von der Stadt Hiroshima 1962.

³⁴⁾ Aus: H. MORIKAWA, K. KITAGAWA, 1963, S. 100—108.

³⁵⁾ Nach: K. YAMORI (1967).

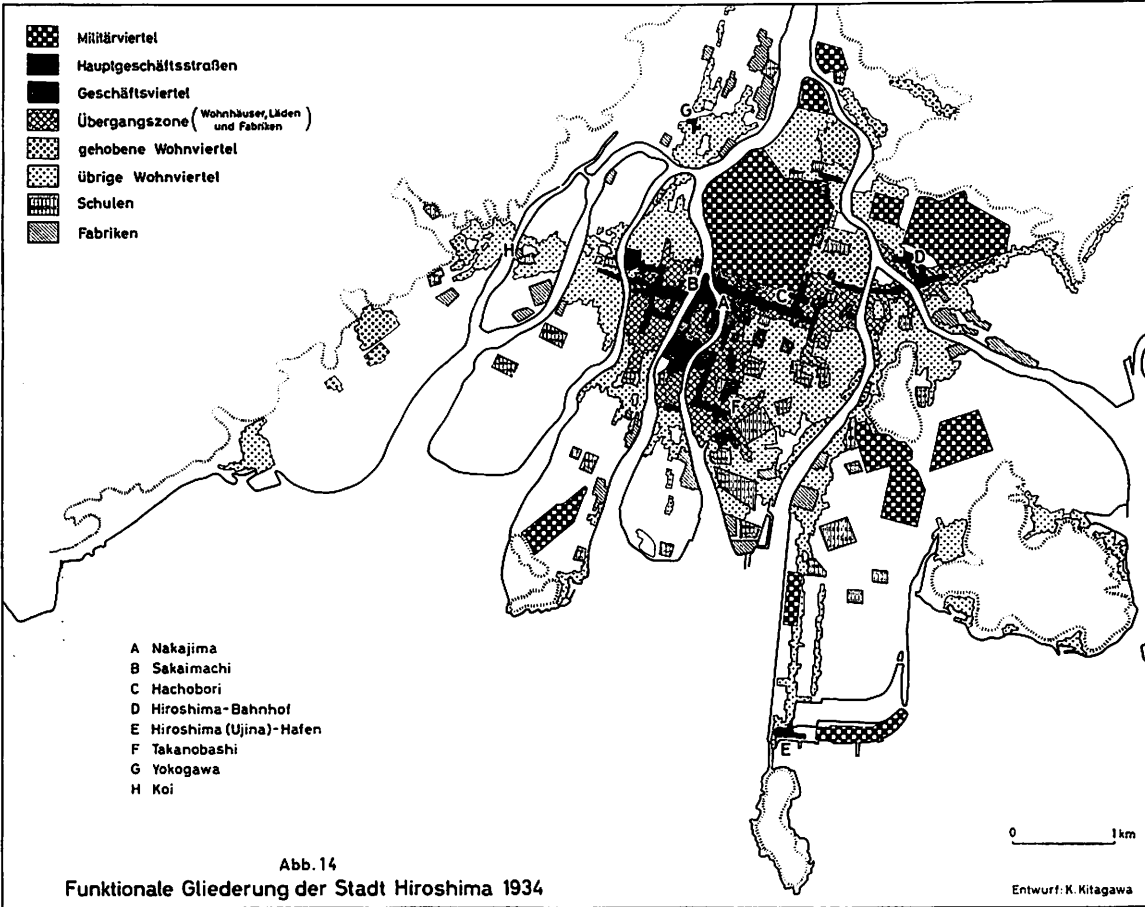


Abb. 14
Funktionale Gliederung der Stadt Hiroshima 1934

Industrie stieg und zur Verlagerung größerer Werke an den Stadtrand führte, drangen verstärkte Handelsbetriebe in diese Zone ein. Zunehmend wurden die ehemaligen Samurai-Viertel von der wachsenden Geschäftsstadt eingegrenzt oder aufgelöst.

Ähnlich erging es Tempeln und Schreinen, viele sind verkauft, abgebrochen oder verlagert worden. Wenige blieben stille Inseln des Alten am Stadtrand, abseits des

modernen Lebens. Die Richtung des modernen Verkehrs konnte selbst auf ganz kurze Entfernungen hin die Ausschaltung eines Tempelzentrums bedingen. Nur Umstrukturierung und Spezialisierung hat einzelne innerstädtische *Monzenmachi* bis heute erhalten: Entweder durch deutlich ablesbare Anpassung des Geschäfts-

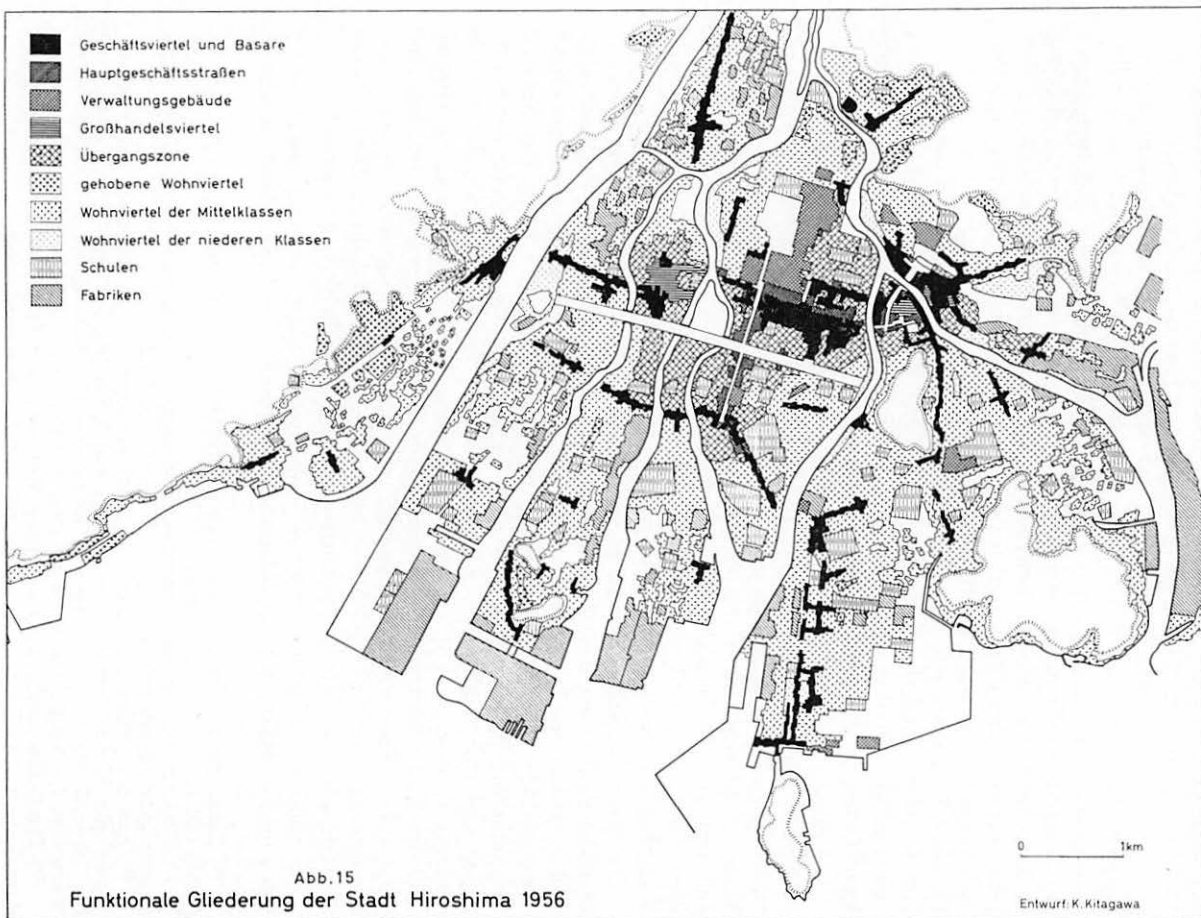


Abb.15

Funktionale Gliederung der Stadt Hiroshima 1956

angebotes an die Bedürfnisse kleinbäuerlich-traditioneller Besucher aus dem ländlichen Hinterland (Beispiele dafür fand ich in Kanazawa und Shizuoka), durch Ausrichtung auf Massentouristik und Bildungsverkehr der Schulen (Kyoto, Nagano) oder als ausgesprochenes Vergnügungszentrum (Tokyo — Asakusa).

Stagnation und Abstieg erlebten auch zahlreiche Zentren kleiner Rastorte an den alten Reichsstraßen und periphere Hafeneorte³⁶⁾, die keinen Anschluss an die Impulse der modernen Industrialisierung fanden. Hier kam es in zahlreichen Fällen zu einer halb-ländlichen Rückbildung der Siedlung und zum Übergang der Bewohner anfangs zu Heimarbeit, später zu industriellem Nebenerwerb als Pendler.

Umgekehrt gehört der Aufstieg und die Neubildung großer Bahnhofszentren mit ausgeprägten Standortgemeinschaften ebenso wie die verstärkte City-Bildung in den Großstädten und die Erweiterung des innerstädtischen Straßen- und Verkehrssystems zu den Charakteristika der modernen Entwicklung³⁷⁾. Für diese Veränderungen der inneren Stadtstruktur gaben die Kriegszerstörungen neue Ansätze. Da viele Stadtkerne mit ihren Holzstrukturbauten Totalschäden durch Flächenbrände erlitten und das Siedlungsgefüge wenig durch Versorgungsleitungen des „unterirdischen Städtebaus“ festgelegt war, konnten Verschiebungen hier ungleich leichter erfolgen als in europäischen Städten.

Für Schwerpunktverlagerungen spielte das zunehmend starke Wachstum der städtischen Außenzone durch neue Industrie- und Wohnsiedlungen eine bestimmende Rolle³⁸⁾. Der Wunsch zum Eigenheim, verstärkt durch die unzumutbar kleinen Wohneinheiten in den Neubaukomplexen westlichen Stils, sowie sprunghaft ansteigende hohe Bodenpreise führten nach 1950 zu einem weitflächigen Ausufer der Städte. Leitlinien der Siedlungsausweitung blieben die Schnellbahn- und Vorortstrecken der staatlichen und privaten Eisenbahngesellschaften.

Die Wechselwirkungen zwischen der Ausweitung der Stadtregion, der Stärkung zentraler Funktionen, dem Zentrenausbau und der Modernisierung der Innenstadt sind besonders deutlich bei Tokyo. Als Einkaufszentrum ist die berühmte Ginza etwa um 1964 von einem westlichen Ringzentrum überholt worden. Der Aufstieg Shinjokus zur Nebencity steht in enger Verbindung zur Ausweitung der Stadtregion und zum Ausbau der Vorortzone. Nach Westen und Südwesten hat die moderne Verstädterung längst die Stadtbereichsgrenze am Tama auch im Hinterland der Küste übersprungen. Innerhalb von 20 Jahren entwickelte sich hier eine tiefgestaffelte Zone mit Wohn- und Industriesiedlungen, Fabriken, Dienstleistungseinrichtungen, Straßen- und Schnellbahnen. Am Außenrand dieser Zone entsteht zur Zeit eine neue Satellitenwohnstadt für eine Viertelmillion Bewohner³⁹⁾.

Im Südosten setzte die intensive Verstädterung später ein und konzentrierte sich zunächst stärker auf das Küstenband der Bucht von Tokyo. Doch es scheint,

³⁶⁾ Einen guten Überblick historisch-geographischer Stadttypen bieten K. FUJIOKA (1955) und K. FUJIOKA, K. YAMORI (1967).

³⁷⁾ Vgl. den Beitrag über Zentrenverschiebungen in japanischen Städten beim stadt-geographischen Symposium Lund 1960 (P. SCHÖLLER, 1962).

³⁸⁾ Aus der großen Zahl intensiver Untersuchungen in den modernen Stadtregionen Japans seien hier nur erwähnt die Beiträge von S. KIUCHI, S. YAMAGA und T. ISHIMIZU für Tokyo, T. MATSUI für Nagoya, H. KOBAYASHI für Osaka-Kyoto, K. TANABE und Y. WATANABE für Sendai und H. MORIKAWA, K. KITAGAWA für Hiroshima.

³⁹⁾ Die Geländeerschließung der neuen Wohngrößtadt Tama-Denentoshi erfolgt unter dominierender Beteiligung einer großen privaten Eisenbahngesellschaft.

daß gerade diese Zone heute in besonders schneller Entwicklung begriffen ist und damit einem auch in anderen Teilen Japans feststellbaren Rhythmus folgt: Je später, um so schneller und um so stärker wird hier die Umwandlung der bäuerlichen Kulturlandschaft durch Großindustrie und moderne Wohnsiedlungen geprägt.

Veränderungen im Zentralitätsgefüge

Besonders wichtige Veränderungen erfolgten seit 1868 im System der Städtehierarchie und Zentralität. Im Japan der Edo-Zeit bedeutete das Verhältnis zwischen Nährfläche und Konsumzentrum in den Siedlungskammern ein sorgfältig eingespieltes Gleichgewicht zwischen Landschaft und Stadt. So wie im Gesamtverband des Staates während der Abschließungsperiode der Tokugawa-Herrschaft die Bevölkerungszahl über mehr als zweieinhalb Jahrhunderte fast konstant blieb, so blieb auch in den Einzellandschaften die Größe der feudalen Burgstädte gebunden an die Produktionskraft ihres Hinterlandes.

Noch heute mißt man die historisch-geographische Bedeutung der alten Burgstädte am Reis-Einkommen ihrer Feudalherren⁴⁰⁾. Denn die Bedingungskette der Stadt-Land-Beziehungen war vielseitig: Je größer das Hinterland, um so reicher der Daimyo und seine Hofhaltung, um so zahlreicher deshalb die Samurai und ihre Dienstleute, um so mächtiger die Tempel und Klöster, um so zahlreicher aber auch die Kaufleute und Handwerker, die vornehmlich für die nicht-produktive Verbraucherschicht arbeiteten.

Diese Kaufleute und Handwerker hatten sich nach Beseitigung der Feudalordnung ganz auf den bürgerlichen und bäuerlichen Markt einzustellen. Das gelang um so leichter, als gleichzeitig moderne Konsumgüterindustrien entstanden und mit dem langsamen Ansteigen des Lebensstandards ein vielschichtiger Ausbau des Einzelhandelsystems nötig wurde. In den Städten differenzierte sich der für Japan charakteristische Stufenbau des Groß-, Zwischen- und Verteilerhandels, der eine Vielzahl von kleinen, oft nebenberuflich betriebenen Ladengeschäften belieferte⁴¹⁾.

Bei der Wandlung einer genügsamen und noch lange Zeit stark hauswirtschaftlich orientierten Agrargesellschaft zu einer modernen industriellen Konsumgesellschaft erweiterte sich der Kreis der Waren, Dienstleistungen und Güter bis heute stetig. Vor allem das Eindringen westlicher geprägter Lebensformen hat ganz neue Bereiche des Handels erschlossen: Textil- und Konfektionswaren, insbesondere industriell gefertigte Oberbekleidung stehen hier an erster Stelle. Aber auch Schuh- und Lederwaren, Sportartikel, Kosmetika, Drogerieartikel, optische und feinmechanische sowie elektrotechnische Artikel und Küchengeräte, in neuester Zeit auch Möbel sowie Kraftfahrzeuge und Kfz-Teile aller Art benötigten und entfalteten neue Absatz- und Verteilungssysteme.

Durch diese Erweiterung des Handelsvolumens und der Handelssparten gewannen auch die räumlichen Beziehungen zwischen dem regionalen Handelszentrum und seinem Hinterland erheblich an Intensität. Selbst wenn der Hauptort aus den

⁴⁰⁾ Die größten und wichtigsten Städte erfaßten ein Einzugsgebiet von mehr als 200 000 Koku Reis (K. FUJIOKA, 1959). 1 Koku = 1 hl galt als durchschnittlicher Jahresbedarf eines Japaners.

⁴¹⁾ Bis heute ist das komplizierte System des Zwischenhandels, der in der Statistik zum Großhandel zählt, ein wichtiges Kriterium der Zentralität.

entlegenen Randgebieten seines Bereiches lange Zeit nicht als regelmäßiger Einkaufsort aufgesucht werden konnte, dann blieben doch die regelmäßigen Warenkäufe der Kleinhändler aus den lokalen Marktzentren eine feste Klammer, die das Zentrum mit seinem Handelsgebiet verband.

Das stabile Gleichgewicht von Stadt und Hinterland wurde trotz stetig ansteigender interregionaler Verflechtungen stärker erst seit dem ersten Weltkrieg durch Industrialisierung, Verstärkung und Verkehrserschließung verändert. Noch 1945 und 1948 konnten TREWARTHA und MECKING zeigen, wie in der großen Gliederung des japanischen Städtewesens die mittlere Großstadtgruppe von 300 000 bis 800 000 Einwohnern fehlte⁴²⁾. Über dem breiten Unterbau der kleineren Städte erhob sich unvermittelt die Größenordnung der Millionenstädte, der „großen Sechs“. Eine Mittelgruppe bedeutender Regionalzentren konnte sich nicht ausbilden, solange es den alten Zentren nicht gelang, die Fesseln der eigenen Siedlungskammer zu sprengen.

So hat K. SCHUBERT 1944 die in den Niederungsgebieten gelegenen Siedlungskammern noch als vorwiegend in sich geschlossene Wirtschaftseinheiten, als die eigentlichen Lebenszellen beschrieben⁴³⁾, in denen führende Städte die Mittler des Warenaustausches und die bestimmenden Verbrauchs-, Verarbeitungs- und Versandzentren waren. Dabei kam es vor, daß eine Stadt den Handel ihres Ebenenraumes völlig an sich zog, dadurch zur Großstadt aufstieg, aber doch immer noch in ihrer Entfaltung an die Größe und das Potential ihrer Siedlungskammer gebunden blieb. Die Beckenstadt Kofu westlich von Tokyo ist ein Beispiel dafür.

Erst seit 1955 kann man deutlicher verfolgen, wie der Aufstieg zu einem größeren Regionalzentrum vor sich geht: Durch Verklammerung mehrerer Siedlungskammern und durch industrielles Wachstum, das dem Hauptort eine eindeutige Vormacht gegenüber konkurrierenden Städten schafft. Dieser Prozeß des selektiven Aufstiegs unter etwa gleichgewichtigen Partnern scheint mir ein Leitmotiv der jüngsten Entwicklung im Zentralitätssystem Japans (Abb. 16).

Vielfach ist es der Aufbau großer Industriewerke, der einzelnen Städten finanziell und bevölkerungsmäßig einen Vorsprung verschafft, der sich bald auch in den Dienstleistungen auswirkt, die die Stadt-Land-Beziehungen tragen⁴⁴⁾. Das in diesem Zusammenhang wichtige Pendlerwesen verbindet singuläre und zentrale Funktionen.

Nicht immer jedoch kommt der Anstoß zu einem Aufstieg aus eigener wirtschaftlicher Kraft. In einigen Fällen wird er durch die Übertragung oder Verstärkung politischer Aufgaben ausgelöst. Die zahlreichen Verwaltungsreformen des ausgehenden 19. Jahrhunderts haben offenbar noch keine weitreichenden Folgen für den Zentralitätsaufbau gehabt. Erst in jüngster Zeit schuf die allgemeine Landeserschließung Bedingungen, unter denen sich die Verwaltungsdienste voll auf die Gesamtheit der Zentralfunktion auswirken konnten. Einen wichtigen Einschnitt bildete dafür die Kriegszeit mit ihrer straffen Zentralisierung aller Lebensbeziehungen.

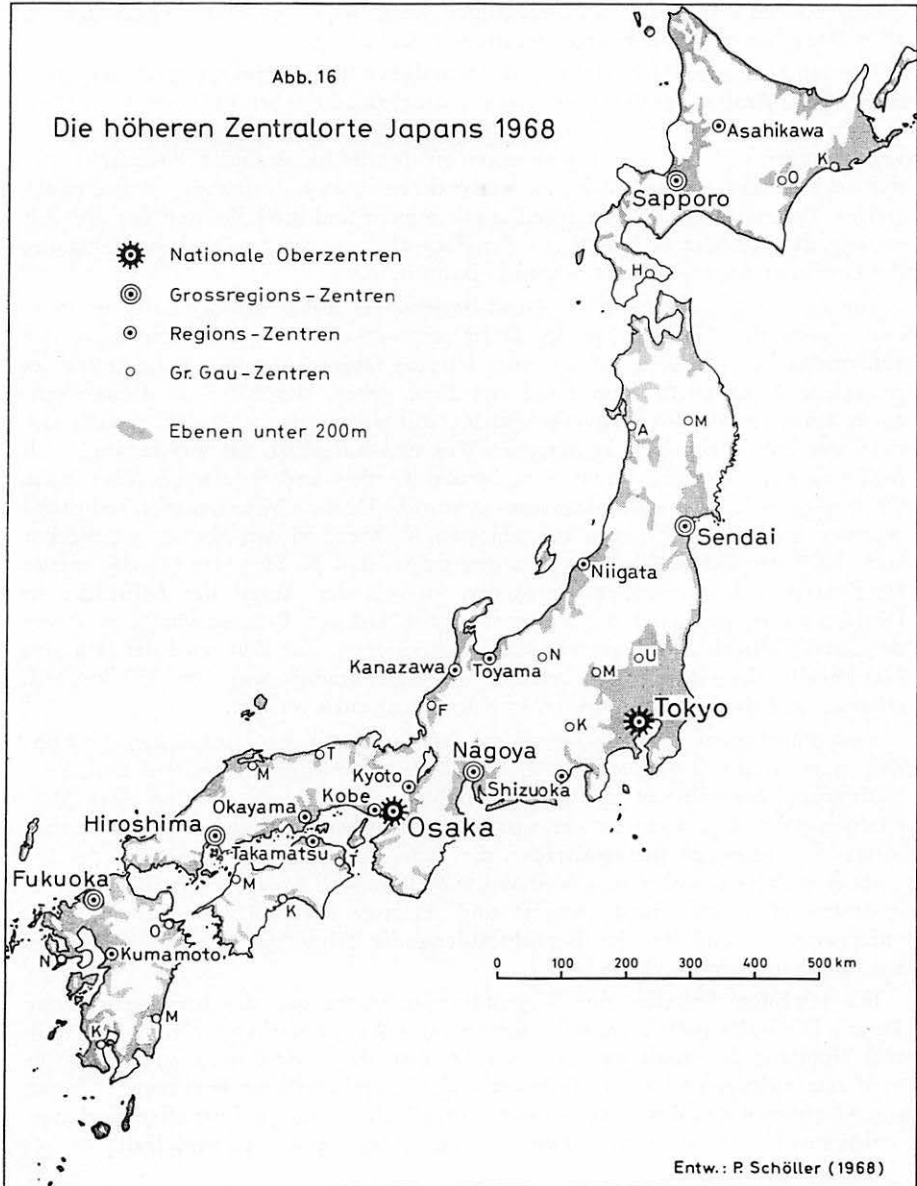
⁴²⁾ G. T. TREWARTHA, 1945, S. 175; L. MECKING, 1948, S. 34.

⁴³⁾ K. SCHUBERT, 1944, S. 69.

⁴⁴⁾ Sehr aufschlußreich ist dafür die Untersuchung der unterschiedlichen Entwicklung von Gebirgszone, Küstenzone und Inselzone im Bezirk Hiroshima durch H. MORIKAWA (1959, 1963).

Abb. 16

Die höheren Zentralorte Japans 1968



Entw.: P. Schöller (1968)

Nachwirkungen dieses planwirtschaftlichen Dirigismus, der den ständigen Kontakt zwischen Staatsverwaltung und privater Wirtschaft erforderte, sind in der herausgehobenen Stellung von Regionshauptorten wie Sapporo, Fukuoka und Sendai bis heute spürbar. In überragender Weise zeigt Tokyo die Konzentration aller Organisations- und Führungskräfte seit dem Kriege.

Ermöglicht wird diese Entfaltung der räumlichen Binnenstruktur durch den fortschreitenden Ausbau des Verkehrswesens. Entsprechend der Struktur des japanischen Eisenbahnnetzes, das sich auf wenige stark befahrene Durchgangslinien mit Querverbindungen und auf Zubringerstrecken in den Ballungsräumen beschränkt, besteht der Beitrag der Eisenbahn im wesentlichen in zwei Aufgaben: In der bandartigen Verknüpfung der Hauptsiedlungskammern und ihrer Zentren vornehmlich entlang der Küstenzonen sowie in der flächenhaft verästeten Verkehrsbedienug der Großstadregionen durch S- und U-Bahnen.

Für die Verstärkung der Stadt-Land-Beziehungen außerhalb der Ballungsräume und abseits der Hauptlinien des Durchgangsverkehrs war in erster Linie der außerordentlich schnelle Aufbau eines leistungsfähigen Autobus-Zubringernetzes grundlegend. Es dürfte kein Land der Erde geben, das einen so dichten und zuverlässigen modernen Nahverkehrsdienst auf einem vor zwölf Jahren noch fast durchweg „mittelalterlich“ anmutenden Wegenetz aufgebaut hat wie Japan. Durch Buslinien auf schmalen, kaum 3 m breiten Geröll- und Sandwegen über hohe Gebirgsketten hinweg wurde fast jedes japanische Dorf an Mittelzentren, Industrieorte und große Verkehrswege angeschlossen. Während in den Ebenen und Becken noch 1952 der Fahrradverkehr so vorherrschte, daß K. SHIMIZU für das engere Hinterland Tokyos geradezu feststellen konnte, der Anteil der Fahrräder in Dörfern sei proportional der Entfernung zur nächsten Bahnstation⁴⁵⁾, ist heute der Busverkehr als Zubringer zur Bahn dominierend. Zur Zeit wird der Bau von Nahschnellverkehrsbahnen vorbereitet, die Geschwindigkeiten von 250 km/Std. erlauben und die Pendellräume entscheidend ausweiten werden.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Japan mit den Burgstädten der Edo-Zeit einen Stadttyp geschaffen hat, der zu den charaktervollsten und wirkungsmächtigsten Zentralorten der Stadtgeschichte zählt. Durch die komplexe Verbindung politisch-administrativer, sozial-ökonomischer und kultureller Funktionen entstanden führende Regionalstädte, die sich als Organisationszentren des Industriezeitalters bewährt und weiterentwickelt haben. Im einzelnen hat sich die städtische Hierarchie durch Auslese und Aufstieg nach oben und unten stark differenziert⁴⁶⁾ und bei der Bereichsbildung die Schranken der naturbedingten Siedlungskammern durchbrochen.

Die stärksten Antriebe zum Wachstum der Städte gab die Industrialisierung Japans. Die industrielle Dynamik blieb in enger Wechselwirkung mit der Dynamik und Mobilität des Städtewesens; eines ist ohne das andere nicht zu denken. Es wird eine wichtige und lohnende Aufgabe der landeskundlichen Forschung in Japan sein, Gegenspiel und Zusammenwirken zentralörtlicher und industrieller Siedlungsfunktionen bei der weiteren Entwicklung zur „Megalopolis“ zu verfolgen.

⁴⁵⁾ K. SHIMIZU (1953), S. 403 f.

⁴⁶⁾ Über die zentralörtliche Struktur und Entwicklung orientieren Regionalstudien u. a. von K. TANABE, Y. WATANABE, T. NAKANO, H. MORIKAWA und ein Forschungsbericht von T. ISHIMIZU (1966).

Nachwort zur Japanforschung

Zur Situation der Japanforschung soll abschließend ein allgemeines Wort folgen. An wissenschaftlichen Untersuchungen des gegenwärtigen Japan besteht ein zunehmender Mangel. Viel breitere und stärkere Bemühungen um eine gegenwartsbezogene Japanforschung sind heute auch in Europa nötig. Vor allem muß die Lücke zwischen der rein geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung und der quantitativen Wirtschaftsanalyse geschlossen werden. Zu einer Gesamtansicht wird die geographische Arbeit ihren Beitrag zu leisten haben.

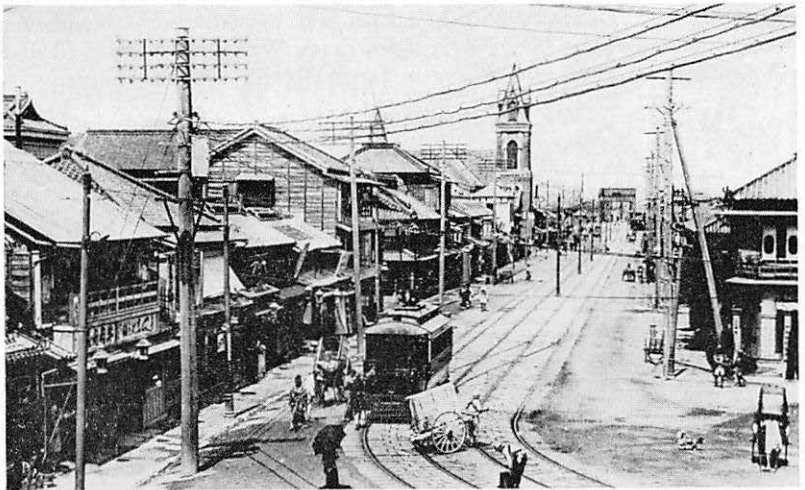
Allerdings kann die Geographie heute nicht mehr wie zu REINS Zeiten umfassend alle Erscheinungen der Natur, Kultur und Wirtschaft selbst bearbeiten. Aber sie wird in ihrer Einzelforschung immer den Blick auf die räumlichen Gesamtzusammenhänge behalten, sich an übergreifenden Fragestellungen orientieren, Verknüpfungen herstellen. Das bleibt der besondere Wert geographischer Arbeit auch in der Stadtforschung in unserer Zeit zunehmender fachlicher Spezialisierung.

Bei der ausländischen Japanforschung sollten wir uns auch eines grundsätzlichen Wandels bewußt sein, eines Wandels der Lage und Einstellung: REIN kam als Forscher und Lehrer, kam aus dem Umbruch des industriellen Europa in einen noch geschlossenen, ihm in vielem statisch erscheinenden Kulturraum. Wir kommen heute als Forscher und zunehmend als Lernende, erleben ein Land, dessen gesellschaftliche Offenheit und wirtschaftliche Dynamik dem alten Europa heute schon überlegen sind. Diesen Umbruch müssen wir mit all seinen Konsequenzen begreifen. Ich hoffe, daß einige Relationen dieser Wandlung aus der Überschau über ein Jahrhundert Stadtentwicklung in Japan deutlich werden konnten.

Tafel I: Städtebilder vom Ende der Meiji-Zeit



1



2

Bild 1: (Postkarte, um 1910) Die Hafenstadt Onomichi an der Inlandsee zeigt um 1910 die für japanische Städte charakteristische enge Flachbebauung mit niedrigen Wohn-Geschäftshäusern und schmalen, gewundenen Durchgangsstraßen. Der für den Regionalverkehr wichtige Handelsplatz am Seeweg der Inlandsee hat durch den Rückgang der Küstenschifffahrt und fehlendes Industriegelände seine alte Bedeutung inzwischen verloren.

Bild 2: (Postkarte, 1911) Onoehi-dori in Yokohama repräsentiert um 1911 die Wandlung der durch den Weltverkehr aufstrebenden Küstengroßstädte Japans: Breite, gerade Durchgangsstraßen mit Straßenbahn neben Rikschah-, Karren- und Trägerverkehr; Elektrizitäts- und Telefonversorgung, Straßenbeleuchtung, Backsteinbauten zwischen 2- bis 3-geschossigen Holzhäusern im Hauptgeschäftsviertel.

Tafel II: Zerstörung und Wiederaufbau



3



4

Bild 3: (Postkarte, 1945) Der Stadtteil Yamaguchi gehört zu der durch den Atombombenangriff vom 6. 8. 1945 völlig zerstörten Innenstadt von Hiroshima. Hier starben 200 000 Menschen, fast die Hälfte der 420 000 Bewohner des größten Regionalzentrums der Inlandsee.

Bild 4: (P. Schöller, 12. 3. 1960) Die mitteljapanische Millionstadt Nagoya hat unter den durch Brandbombenangriffe zerstörten Großstädten Japans am konsequentesten Prinzipien moderner Stadtplanung beim Wiederaufbau durchgesetzt. Jedoch bleiben die bis zu 100 m breiten Durchgangsstraßen, die wie Schneisen die Innenstadt durchziehen, in ihren Wirkungen problematisch.

Tafel III: Historische Elemente der Burgstadt (1)



5



6

Bild 5: (P. Schöller, 9. 11. 1962) Der Burgturm von O s a k a, Rest der größten Schloßburg Japans, wurde 1586 an der Stelle vorgeschichtlicher Paläste des alten Naniwa erbaut durch Hideyoshi Toyotomi, unter dem Osaka zum führenden Wirtschaftszentrum des Reiches aufstieg. Heute liegt um den wiederaufgebauten Burgturm ein Parkgelände mit Stadtmuseum, Hokoku-Schrein und Zentralsporthalle; am Rand des Burgbezirks konzentrieren sich staatliche Verwaltungen, darunter Bezirksregierung und Polizeipräsidium.

Bild 6: (P. Schöller, 24. 11. 1959) Wie hier in K a g o s h i m a, der Burgstadt der machtvollen Shimazu-Fürsten in Süd-Kyushu, besaßen die Wohngebiete der ehemaligen höheren Samurai-Klasse große Grundstücke (oft 6000 qm) dicht am inneren Burgbezirk des Daimyo. Der strenge Mauerabschluß zur Straße, traditionell betonte Toreingänge und die Gestaltung des Gartens blieben bis heute das Vorbild für bürgerliche Villenviertel.

Tafel IV: Historische Elemente der Burgstadt (2)



7



8

Bild 7: (P. Schöller, 17.12.1959) Geschäftsstraße der ehemals großen Burgstadt T a k a d a, Niigata-ken, mit traditionellen Holzhäusern und Schneedächern „Gangi“ über dem Bürgersteig. Die Standort-Kontinuität des Choninmachi, der bürgerlichen Unterstadt der Kaufleute und Handwerker, blieb bis in die Gegenwart erhalten.

Bild 8: (P. Schöller, 26.1.1963) Haupteinkaufsstraße in Shizuoka, Burgstadt und Zentrum der Tokai-Region, mit einheitlich modernisierten Geschäftshäusern und Sonnendächern. Im Gegensatz zu Takada, das mit dem Abstieg der zur Japansee ausgerichteten Städtegruppe seine alte Bedeutung verlor, konnte Shizuoka beim modernen Ausbau des pazifischen Küstengürtels seine Stellung als Zentral- und Industrieort verstärken.

Tafel V: Kleinere Historische Stadttypen



9



10

Bild 9: (P. Schöller, 15. 3. 1968) Zentrum der Tempelstadt Narita im Kantogebiet östl. Tokyo. Am erhöht gelegenen Tempelbezirk beginnt unterhalb des Haupttores die von Verkaufsständen, Marktständen, Andenkengeschäften, Restaurants und Pilgerhotels gesäumte und heute vom modernen Ausflugsverkehr belebte Hauptgeschäftsstraße des Monzenmachi.

Bild 10 (P. Schöller, 22. 3. 1968) Westliche Straßengabel des alten mitteljapanischen Straßen-Rastortes Minakuchi, Shiga-ken, der sich im Anschluß an eine ältere Burgstadt entwickelt hatte. Die nur 3 m breite Hauptstraße (links) hat ihre Struktur als Einkaufsstraße erhalten.

Tafel VI: Probleme der Verstädterung



11



12

Bild 11: (P. Schöller, 30. 10. 1959) Blick von der Höhenburg nördl. des mitteljapan. Prä-fektur- und Textilzentrums Gifu über die Alluvialebene des Nagara, eine dicht besiedelte Reisfeld- und Gemüsebauzone mit schnell wachsenden Vorortsiedlungen. Typ der un gelenkt wuchernden Verstädterung in großstadtnahen Niederungskammern.

Bild 12: (P. Schöller, 23. 3. 1968) Teilansicht der seit 1959 planmäßig angelegten neuen Wohn-großstadt Senri nördl. Osaka für 150 000 Einwohner. Im Vordergrund Einzelhausgebiete auf Siedlungspodien, im Hintergrund 5- bis 12geschossige Wohnblocks aus Stahlbeton. Typ der um Osaka stärker verbreiteten Plananlage großer geschlossener Neustädte mit zweistufigen Zentren.

Tafel VII: Ausweitung der Hauptgeschäftsstadt



13



14

Bild 13: (P. Schöller, 18. 11. 1959) Blick im Herbst 1959 vom Fernsehturm auf die Hauptgeschäftsstadt von Tokyo, die das äußere Grüngelände des zentralen Palastbezirks mit einem Ring gleichmäßig hoher Gebäude umzieht. Im Vordergrund gemischtes kleinräumiges Geschäfts-, Wohn- und Schulgebiet.

Bild 14: (P. Schöller, 10. 3. 1968) Neun Jahre später, im Frühjahr 1968, ist der bauliche Kontrast zur City geschwunden: Eine breite Zone hoher Geschäfts-, Verwaltungs- und Appartement-Häuser hat sich weit nach Westen vorgeschoben. Eine weitere Entwicklungsstufe wird auf dem Bild noch nicht sichtbar: Der Bau von Wolkenkratzern im inneren City-Bereich.

Tafel VIII: Ausbau der Subzentren



15



16

Bild 15: (P. Schöller, 12.3.1968) Teilansicht des Ringzentrums Shibuya an der Grenze der südwestl. Innenstadt von Tokyo. Umsteigebahnhof von Ring- und U-Bahn zu privaten Vorortlinien; Stadtautobahn. Fußgängerbrücken und Untergrundpassagen führen zu Warenhäusern, Kino- und Restaurationszentren, Bürogebäuden, Einkaufsstraßen.

Bild 16: (P. Schöller, 3.4.1968) Shinjuku, das größte der Ringzentren im Westen Tokyos steigt seit 1964 zur „Nebencity“ auf. Das Bild zeigt den auf dem Gelände einer Trinkwasserkläranlage errichteten ersten Neubauabschnitt mit 2 Großkaufhäusern (im Hintergrund) und modernen Bürogebäuden.

Literaturverzeichnis

- (Sd. = Sonderdruck; Ms. = Manuskript; J = in Japanisch; JE = in Japanisch mit engl. Zusammenfassung; JD = in Japanisch mit deutscher Zusammenfassung.)
- ARISUE, T.: A Regional Study on Passenger Traffic in Japan. Geogr. Rev. Japan 30, 1957, S. 1016—1030 (JE).
- DORE, R. P.: City Life in Japan. London 1958.
- FUJIMOTO, R.: The Shopping Street: As an Element of City Structure in North Japan. Science Rep. Tohoku Univ. 7. Ser. 2, 1953, S. 19—29.
- FUJIOKA, F.: Arbeiten über vorgeschichtliche Räume und stadtgeschichtliche Gebiete. Kyoto 1955 (J).
- FUJIOKA, K.: Feudal Traditions in the Forms and Zone Structures in Japanese Cities. Proceed. IGU Reg. Conf. Japan 1957. Tokyo 1959, S. 317—319.
- FURUKAWA, K.: Regeneration of Feudal Towns through Industrialization in the Seto-uchi District. Human Geogr. 9, 1957, S. 357—374 (JE).
- INAMI, E.: Correlation between War Damage and the Rate of Population Growth in Japanese Cities before and after World War II. Geogr. Rev. Japan 26, 1953, S. 495 bis 503 (JE).
- INAMI, E.: The Population Difference between Day and Night in Japanese Cities and their Commutation Area. Geogr. Rev. Japan 29, 1956, S. 401—416 (JE).
- INAMI, E.: The War Damage and its Reconstruction in the Cities of Japan. Geogr. Rev. Japan 30, 1957, S. 396—412 (JE).
- INOUE, S.: Die Bevölkerungsentwicklung Japans. o. J. (Sd.) (J).
- ISIDA, R.: Geography of Japan. Tokyo 1961.
- ISHIMIZU, T.: Urban Labor Force Balance and Metropolization. Geogr. Rev. Japan 34, 1961, S. 536—550 (JE).
- ISHIMIZU, T.: The Present Status of Urbanization Studies in Japanese Academic Circles of Geographers. Geogr. Rev. Japan 35, 1962, S. 362—373 (JE).
- ISHIMIZU, T.: Geographic Analyses of City Functions in Japan. Japanese Geography 1966. Tokyo 1966, S. 87—93.
- ISOMURA, E.: Some Characteristics of Community and Regional Planning in Japan. Proceed. Conf. Reg. Science Ass. Tokyo 1963, S. 253—267.
- Japan Statistical Yearbook 1965. Tokyo 1966.
- Japanisches Städtejahrbuch — Nippon Toshi Nenkan — 1965. Tokyo 1965 (J).
- KAKUMOTO, R.: Entwicklung und Probleme des Stadtverkehrs. Tokyo 1960 (J).
- KESADO, S.: Geographical Consideration on the Busiest Quarters in the City of Tokyo. Geogr. Rev. Japan 31, 1958 (JE).
- KITAGAWA, K.: Innere Struktur der Stadt Hiroshima und ihre Probleme. Sozialstudien Univ. Hiroshima 1, 1962, S. 132—146 (J).
- KITAGAWA, K.: The Hierarchical Structure and Changing Patterns of the Central Quarters within the Cities. Geogr. Rev. Japan 35, 1962, S. 34—52 (JE).
- KITAGAWA, K.: Development of the City as the Center of the Large Region in Japan. Human Geogr. 14, 1962, S. 242—262 (JE).
- KIUCHI, S.: Urban Geography. 2. Ed. Tokyo 1956 (J).
- KIUCHI, S., MURATA, T.: Geography of Tokyo and its Planning. Tokyo 1957.
- KIUCHI, S.: Centrifugal and Centripetal Urbanization in Japan. Proceed. IGU Reg. Conf. Japan 1957. Tokyo 1959, S. 367—371.
- KIUCHI, S.: Tokio als Weltstadt. In: Zum Problem der Weltstadt, hg. J. H. Schultze. Berlin 1959, S. 112—126.
- KIUCHI, S.: Problem of Comparative Urban Geography. In: Geogr. Studies to T. Tsujimura, Tokyo 1961, S. 557—573 (JE).
- KIUCHI, S., FUJIOKA, K., YAJIMA, N. (Hg.): Lehrgang der Siedlungsgeographie. 4. Bd. Tokyo 1957, 2. Aufl. 1962 (J).

- KIUCHI, S. u. a.: *Geographie von Japan*. Bd. 2. Tokyo 1962 (J).
 KIUCHI, S.: Recent Trends in Urban Geography in Japan. *Ann. Ass. Americ. Geogr.* 53, 1963, S. 93—102.
 KIUCHI, S., YAMAGA, S., SHIMIZU, K., INANAGA, S.: *Die Verstädterung Japans*. Tokyo 1964 (J).
 KIUCHI, S.: *Geographie der städtischen und ländlichen Siedlungen*. Tokyo 1967 (J).
 KOBAYASHI, H.: On the Growth and Decline of Feudal Cities in Omi, Japan. *Veröff. Phil. Fak. Shiga Univ.* 2, 1953, S. 35—40 (JE).
 KOBAYASHI, H.: Die räumliche Gliederung der Stadtregion von Osaka unter dem Gesichtspunkt der Pendelwanderung. In: *Festschr. Ritsumeikan Univ. Kyoto* 1957 (J).
 KOBAYASHI, H.: Trade and Retail Centers in Shiga Prefecture during the last Quarter of the Nineteenth Century. *Ritsumeikan Bungaku* 22, 1962, S. 33—55 (J).
 KURIHARA, M.: Funktion und Industriestruktur japanischer Städte. *Geogr. Mitt. Aichi Pädag. Univ.* 1958, 12. S. 14—30 (J).
 MASAI, Y.: A Geographic Comparison on the Sizes and Urban Landscapes of Japanese, French, German and American Medium-sized Local Cities. *Bungaku-bu Ronsō* 18, Rishō-Univ. Tokyo (Sd).
 MASAI, Y.: The Concept of Areal Functional Organization and its Application to a Comparative Field Study. *Tokyo Geogr. Pap., Tokyo Kyoiku Univ.* 5, 1961, S. 153—86.
 MATSUMOTO, T.: On the City Structure of Castle Towns in the early Tokugawa Period. *Human Geogr.* 30, 1957, S. 652—665 (JE).
 MECKING, L.: Japanische Stadtlandschaften. In: *S. Passarge: Stadtlandschaften der Erde*. Hamburg 1930, S. 109—123.
 MECKING, L.: Japans Häfen. *Mitt. Geogr. Ges. Hamburg* 48, 1931.
 MECKING, L.: Die Vergrößerung im räumlich-zeitlichen Bilde Japans. *Göttinger Geogr. Abh.* 1 (Meinardus-Festcoll.) Göttingen. S. 28—36.
 MECKING, L.: Die Entwicklung der Groß-Städte in den Hauptländern der Industrie. *Planung II*. F. Hamburg 1949.
 MORIKAWA, H.: Verteilung der zentralen Siedlungen und ihre Entwicklung im Regierungsbezirk Hiroshima. *Geogr. Rev. Japan* 32, 1959 (JD).
 MORIKAWA, H.: Wandlungen des Systems der zentralen Orte im Bezirk Kumamoto. *Geogr. Rev. Japan* 34, 1961, S. 471—486 (JD).
 MORIKAWA, H.: The Distribution of Japanese Towns in Early Meiji-Era. *Human Geogr.* 14, 1962, S. 377—395 (JE).
 MORIKAWA, H.: Regional Analysis of Migration concerned with the Regional Urban Centers. *Geogr. Rev. Japan* 36, 1963, S. 602—616 (JE).
 MORIKAWA, H., KITAKAWA, K.: Hiroshima — Wandlungen der inneren Struktur und Region. *Erdkunde* 17, 1963, S. 100—108.
 MORIWAKI, R.: The Trade Area of Koriyama City, Fukushima Pref. *Science Rep. Tohoku Univ.* 7. Ser. 11, 1962, S. 61—80.
 NISHIKAWA, O.: Japan, Strukturwandel seiner Landwirtschaft. *Geogr. Taschenbuch* 1958/59, S. 424/434.
 NOH, T.: The Cities in Tohoku seen from the Occupational Structure. *Science Rep. Tohoku Univ.* 7. Ser. 13, 1964, S. 1—12.
 NOUËT, N.: *Histoire de Tokyo*. Paris 1961.
 OGASAWARA, Y.: Städtereionen in Japan als Kriterium für Kulturregionen. *Sundai Shigaku* 4, 1954, S. 107—130 (J).
 OGASAWARA, Y.: *Settlements in Japan*. 1956 (Ms).
Population Census of Japan 1965. Vol 1, Tokyo 1966.
 SAITO, M.: Urbanization and Increase in Part-time Farm Households in the Vicinities of Cities. *Geogr. Rev. Japan* 35, 1962, S. 77—88 (JE).
 SCHÖLLER, P.: Centre-Shifting and Centre-Mobility in Japanese Cities. *Proceed. IGU Sympos. Lund* 1960, Lund 1962, S. 577—593.

- SCHÖLLER, P.: Wachstum und Wandlung japanischer Stadtregionen. *Die Erde* 92, 1962, S. 202—234.
- SCHÖLLER, P.: Wandlungen der Industriestruktur Japans. *Abh. Dt. Geographentag Köln 1961, Wiesbaden 1962*, S. 238—254.
- SCHÖLLER, P.: Die neue Tokaido-Schnellbahn Tokyo-Osaka und ihre Stellung im Verkehrssystem Japans. *Geogr. Rundschau* 1964, S. 128—137.
- SCHÖLLER, P.: Kulturwandel und Industrialisierung in Japan. *Abh. Dt. Geographentag Bochum 1965, Wiesbaden 1966*, S. 55—84.
- SCHÖLLER, P.: Binnenwanderung und Städtewachstum in Japan. *Erdkunde* 22, 1968, S. 13 bis 29.
- SCHUBERT, K.: Die Großstädte Japans. *Mitt. Geogr. Ges. Hamburg* 48, 1944.
- SCHWIND, M.: Die Verstädterung Japans. *Erdkunde* 4, 1950, S. 218—226.
- SCHWIND, M.: Japan, Zusammenbruch und Wiederaufbau seiner Wirtschaft. Düsseldorf 1954.
- SCHWIND, M.: Betrachtungen zum japanischen Zensus von 1955. *Erdkunde* 11, 1957, S. 64 bis 69.
- SHIMIZU, K.: Bicycle Traffic and its Circular Pattern in the Kujukuri Plain of Chiba Prefecture. *Geogr. Rev. Japan* 26, 1953, S. 403 (JE).
- SHIMIZU, K.: Studien zur Verkehrsstruktur der Hauptstadtregion. Tokyo 1959 (J). *Statistik der Großen Städte Japans 1964, Osaka 1966* (J).
- SHIBUSAWA, K.: Japanese Society in the Meiji Era. Tokyo 1958.
- SUGIMURA, N.: The Relation between the Extent of the Central Shopping Streets and the Size or the Function of their Cities. *Geogr. Rev. Japan* 31, 1958, S. 548—555 (JE).
- TACHI, M.: Internal Migration in Japan. 2. Aufl. Tokyo 1967 (JE).
- TAEUBER, I. B.: The Population of Japan. Princeton 1958.
- TAKANO, F.: The City Region Network as the Structure of Area. *Proceed. IGU Reg. Conf. Japan 1957, Tokyo 1959*, S. 486—490.
- TAKANO, F.: Types and Definition of Urbanization. *Geogr. Rev. Japan* 32, 1959, S. 629 bis 642 (JE).
- TANABE, H.: Territorial Affairs of Municipalities under Modernization in Japan. *Inst. Human Geogr. Univ. Tokyo* 1, 1965, S. 87—113 (JE).
- TANABE, K.: The City of Yonezawa and its Subordinate Towns. *Science Rep. Tohoku Univ.* 7. Ser. 6, 1957, S. 1—41.
- TANABE, K.: Development of Areal Structure of Japanese Cities in the Case of Castle Towns. *Science Rep. Tohoku Univ.* 7. Ser. 8, 1959, S. 88—105.
- TANIOKA, T. (Hg.): Kyoto. Tokyo 1961 (J).
- TOBATA, S. (Hg.): The Modernization of Japan (1). Tokyo 1966.
- TOYOTA, T.: Geschichte der japanischen Städte in der Feudalzeit. 2. Aufl. Tokyo 1966 (J).
- TREWARTHA, G. T.: Japanese Cities. *Geogr. Rev.* 24, 1934, S. 404—417.
- TREWARTHA, G. T.: Japan. A Physical, Cultural and Regional Geography. Madison 1945.
- TREWARTHA, G. T.: Japan. Madison and Milwaukee 1965.
- TUOMINEN, O.: Regional Differentiation in the Industrial Structure of Japan. *Publ. Inst. Geogr. Turku* 41, 1966.
- WATANABE, Y.: The Central Hierarchy in Fukushima Prefecture. *Science Rep. Tohoku Univ.* 7. Ser. 4, 1955, S. 25—46.
- WATANABE, Y.: An Analysis of the Function of Urban Settlement based on Statistical Data. *Science Rep. Tohoku Univ.* 7. Ser. 10, 1961, S. 63—94.
- WATANABE, Y.: Recent Trends of Japanese Urbanization. *Japanese Geography* 1966, Tokyo 1966, S. 81—86.
- WILKINSON, T. O.: The Urbanization of Japanese Labor, 1868—1955. Amherst/Mass. 1965.
- YAJIMA, N.: Siedlungsgeographie. Tokyo 1956 (J).
- YAMAGA, S.: Urbanization in the Suburban Areas of Large Cities. *Journal Geogr.* 69, 1960, S. 187—199 (JE).

- YAMAGA, S.: Studies on Satellite Cities in Japan. Geogr. Rev. Japan 36, 1963, S. 159 bis 168 (JE).
- YAMAGA, S., MASAI, Y.: Japanese Urban Geography — General View. Japanese Geography 1966, Tokyo 1966, S. 72—80.
- YAMAGA, S.: Studies on the Tokyo Metropolitan Region. Tokyo 1967 (J).
- YAMORI, K.: Entwicklungsformen des Plans der Burgstädte von 17. zum 19. Jahrhundert. The Shirin 41, 1958, S. 561—580 (J).
- YAMORI, K.: Der Prozeß der Veränderung in der Planung der alten Burgstädte. Kenkyu-Ronshu Nagoya 26, 1962, S. 75—96 (J).
- YAMORI, K.: Die Zonengliederung in Burgstädten, Größe und Lage der Zonen. Rekishichiri-Kenkyukiyo 1963, 3 (J).
- YAMORI, K.: Standortverschiebungen traditioneller Gewerbe seit der Meiji-Zeit in den alten Burgstädten. (Sd.) Osaka 1967 (J).
- YONEKURA, J.: The Historical Geography of Settlements in East Asia. Tokyo 1960 (JE).
- YAZAKI, T.: The Japanese City. A Sociological Analysis. Tokyo 1963.
- YOSHIDA, T.: Historischer Atlas von Japan. Tokyo 1935 (J).

DIE MEIJI-ZEITLICHEN FAMILIENREGISTER ALS QUELLE BEVÖLKERUNGSGEOGRAPHISCHER STUDIEN

Mit 11 Abbildungen und 3 Tabellen

GERHARD AYMANS

Die älteste umfassende Bevölkerungserhebung in Japan geht auf einen kaiserlichen Erlaß vom 22. Januar 646 zurück. Alle Haushaltsvorstände sowie deren Angehörige waren fortan in sechsjährigen Abständen nach Stand, Zahl, Alter und Geschlecht zu erfassen und die Ergebnisse in dreifacher Ausfertigung niederzuschreiben. Diese jeweils an verschiedenen Orten aufbewahrten Unterlagen dienten vor allem der Verwaltung des Landes auf der unteren, örtlichen Ebene. In späteren Jahrhunderten, vor allem seit Beginn der Tokugawa-Zeit (1603—1867), wurden weitere Eintragungen zu jeder Person zwingend vorgeschrieben, so z. B. Angaben über die familienrechtliche Stellung, die religiösen Zugehörigkeiten, die Geburts- und Sterbedaten, bei Frauen auch die Heirats- und Scheidungsdaten, schwere Krankheiten, gerichtliche Strafen und vieles andere mehr. Die ausführlichsten, fortgeschriebenen Familienregister wurden zu Beginn der Meiji-Zeit (1868—1912) begonnen. Sie gehen auf das Volkszählungsgesetz (*koseki-ho*) vom 5. April 1871 bzw. auf die Durchführungsbestimmungen zu diesem Gesetz vom 29. Januar zurück. Sie sind in Japan unter dem Namen *jin-shin koseki* bekannt.

Familienregister, aus welcher Zeit auch immer, sind bislang nur zu Einzelfragen, beispielsweise zur Erforschung von Familiengeschichten, benutzt worden. Einer Auswertung des gesamten Inhalts der Registerbände eines Ortes oder sogar mehrerer Orte stand nicht so sehr die große Zahl der Angaben, als vielmehr die durch die Art der Fortschreibung verursachte Unübersichtlichkeit der Angaben im Wege. Mit herkömmlichen Mitteln war der Schatz der hier vorhandenen Nachrichten in der Tat kaum zu heben, doch zeigte schon eine erste Untersuchung, daß es grundsätzlich möglich sein müßte, die ineinander verschachtelten Eintragungen zu ordnen und auszuwerten, folgten diese doch alle klar erkennbaren Regeln. Deshalb wurde der Versuch unternommen, die Auswertung mit Hilfe einer leistungsfähigen Rechenanlage durchzuführen. Versuchsobjekte waren die frühen meiji-zeitlichen Familienregister eines kleinen Fischerdorfes.

Japanische und deutsche Freunde haben mir bei der Aufbereitung des Grundmaterials mit Begeisterung und Geduld zugleich geholfen. Die Übersetzung des umfangreichen Manuskripts besorgten Herr Prof. Dr. MOTOSUKE ISHII und Frau KIYOKO ISHII sowie Herr Dr. HIROSHI SASAKI und Fräulein KUNIKO MITSUHASHI, die rechentechnische Bearbeitung Herr JÜRGEN DEITERS und Herr Dipl.-Phys. HANS ADOLF MARTIN. Ihnen allen sei hier recht herzlich gedankt. Sehr verbunden bin ich auch dem Rheinisch-Westfälischen Institut für Instrumentelle Mathematik (Universität Bonn), das mir die Benutzung seiner Rechenanlage (IBM 70/90) gestattete, ferner der Deutschen Forschungsgemeinschaft, deren Stipendiat ich während meiner letzten Studienreise nach Japan war, und der Waseda-Universität in Tokyo, die mich schon zum zweiten Male als Gast aufnahm.

Die Ausführungen sind nicht als umfassender Aufsatz, sondern als Vortrag niedergeschrieben worden. Da der wesentliche Inhalt auf der Auswertung eines handgeschriebenen Familienregisters und nicht auf umfangreichen Literaturstudien zu den angeschnittenen Fragen beruht, habe ich — von gelegentlichen Hinweisen in den Fußnoten abgesehen — auf die Zusammenstellung eines Literaturverzeichnisses verzichtet.

Dem Andenken an JOHANNES JUSTUS REIN, auf dessen Wirken die engen Beziehungen zwischen der deutschen und der japanischen Geographie vor allen Dingen zurückgehen, fühle ich mich in besonderer Weise verpflichtet. Ihm ist dieser Beitrag zur Bevölkerungsgeographie Japans gewidmet.

chiri mo tsumoreba yama to naru
Gehäufter Staub wird zum Berg
(Japanisches Sprichwort)

Japan hat wohl seit der Übernahme der chinesischen Kultur im 7. Jahrhundert nie mehr einen so einschneidenden Umbruch erlebt und überlebt wie um das Jahr 1868, als es einer kleinen Gruppe entschlossener Männer gelang, auf der einen Seite die jahrhundertealte Herrschaft der Tokugawa zu brechen, auf der anderen aber auch die der lauernden Kolonialmächte zu verhindern. Mit der Meiji-Zeit (1868—1912), die dem äußeren Umbruch unmittelbar folgte, haben sich — gerade in den letzten Jahren — Wissenschaftler vieler Fachrichtungen auseinandergesetzt und so verschiedenartig ihre Zielsetzungen und Ergebnisse waren, es stellte sich fast immer heraus, daß es sich durchaus lohnt, die Quellen dieser Zeit erneut zu bearbeiten oder auch anerkannte Lehrmeinungen in Frage zu stellen. So sind erst kürzlich die Agrarstatistiken der Meiji-Zeit in so beispielhafter Gründlichkeit untersucht und ihre Aussagen so erheblich verbessert worden¹⁾, daß man die bisher vertretenen Ansichten über die damalige Entwicklung der Landwirtschaft, ja sogar der Gesamtwirtschaft, auf weiten Strecken verwerfen muß. Weitere Folgen dieser kritischen Durchmusterung lassen sich leicht erdenken, beispielsweise die, daß man den Entwicklungsstand der japanischen Wirtschaft am Ende der Tokugawa-Zeit (1603—1867), am Ende der geschlossenen Zeit, weit höher als bisher zu bewerten hat, beruhte doch der in den späteren Statistiken der Meiji-Zeit verzeichnete Zuwachs weit weniger auf einer Vergrößerung des Bestandes als vielmehr auf einer Verbesserung der Bestandsaufnahme.

Bei den hier zu erörternden Fragen zur Bevölkerungsgeographie Japans in der Meiji-Zeit geht es nicht darum, Auffassungen umzustoßen, sondern darum, zu Auffassungen zu kommen. Es gibt nämlich — von gelegentlichen Bemerkungen in anderen Zusammenhängen abgesehen — keine bevölkerungsgeographischen Arbeiten im engeren Sinne, die sich mit dem Japan gerade dieser Zeit befassen, obwohl derartige Untersuchungen eine Reihe wesentlicher Einblicke versprechen²⁾. Japan hatte sich ja unter der Herrschaft des Meiji-tennō nicht nur nach außen, sondern auch nach innen geöffnet und dort waren nicht nur die politischen Grenzen zwischen rund 250 mehr oder weniger selbständigen Kleinherrschaften (*han*) gefallen, sondern auch all jene rechtlichen Schranken, die Jahrhunderte hindurch Umfang und Richtung aller Bevölkerungsbewegungen bestimmt hatten.

Daß die Vielzahl der damals freigesetzten Kräfte auch das Bevölkerungsgefüge nachhaltig beeinflußt haben muß, lassen schon einige wenige, allgemein bekannte Grundtatsachen erwarten. Die Bauern hatten beispielsweise schon 1868 neben ihrer Freiheit auch das bisher in strenger Abhängigkeit bewirtschaftete Land als Eigentum erhalten. Sie konnten fortan nicht nur frei über dieses Land verfügen, es

¹⁾ JAMES I. NAKAMURA, „Agricultural Production and the Economic Development of Japan 1873—1922“. Studies of the East Asian Institute at Columbia University. Princeton University Press. Princeton 1966.

²⁾ Japan verfügt schon seit Jahrzehnten über leistungsfähige statistische Ämter auf allen Verwaltungsebenen sowie über vorbildliche Einrichtungen zum Studium von Bevölkerungsfragen, an denen auch Geographen beteiligt sind, doch geht man bevölkerungsgeographischen Fragen im allgemeinen nur in anderen Zusammenhängen nach. Über die Entwicklung der Bevölkerungsgeographie in Japan berichtet kurz SHINZO KUCHI, „Japanese Geography. its Evolution and Present Status“. In: Japanese Geography 1966. Tokyo 1966. p. 11.

beispielsweise verpachten, verpfänden oder auch verkaufen, sondern auch andere Berufe ergreifen und ohne besondere Genehmigung ihren Wohnsitz wechseln. Ähnliche Rechte waren wenig später, im Jahre 1871, auch den *shizoku*, den ihrer alten Rechte verlustig gegangenen Kriegern³⁾, zugesprochen worden. Man gestattete den *shizoku* nicht nur, bis dahin streng verbotene und von ihnen auch verabscheute Tätigkeiten, etwa im Handel oder in der Fischerei, auszuüben, man lockte sie geradezu mit vielerlei Vergünstigungen, um die notwendig gewordene gesellschaftliche und zugleich räumliche Umschichtung auch zu erreichen. Nichts hätte nämlich der Meiji-Regierung im Innern gefährlicher werden können als ein nur klägliches Fortbestehen ganzer Siedlungen unzufriedener *shizoku*, waren diese doch die einzige Bevölkerungsgruppe, die Revolten nicht nur anzetteln, sondern auch zu Ende denken konnte.

Die erreichten Ziele entsprachen allerdings durchaus nicht immer den angestrebten Zielen. So konnte vor allem die bäuerliche Bevölkerung nicht ohne weiteres von ihren neuen Rechten Gebrauch machen, denn die Gesamtumstände im Lande waren gerade für diese Bevölkerungsgruppe zunächst recht ungünstig. Sie waren um so ungünstiger, als anderen Bevölkerungsgruppen, u. a. den erwähnten *shizoku*, gar nichts anderes übrig blieb, als sich an anderen Orten anderen Berufen zuzuwenden, weil sie am alten Ort, im erlernten Beruf, hoffnungslos überflüssig geworden waren.

Diese allgemein bekannten Grundtatsachen legen die Frage nahe, ob die Quellen der Meiji-Zeit nicht auch genauere Aussagen zur Bevölkerungsgeographie zulassen und wenn ja, welche. Unter den möglicherweise aufschlußreichen Quellen zeigt eine den *d o p p e l t e n* Vorzug, sowohl sehr stark aufgeschlüsselt als auch grundsätzlich im ganzen Lande vorhanden zu sein, nämlich das *jin-shin koseki*, das Familienregister, dessen Aufschreibung und Fortschreibung die Meiji-Regierung im Jahre 1872 angeordnet hatte. Diese Erhebung entspricht in Form und Inhalt wohl weitgehend älteren Vorbildern, doch ist sie die erste Volksaufschreibung, die alle Familien des Landes gleichartig erfaßte und auch fortschrieb. Die Tatsache, daß hier nicht Verwaltungsgebiete, sondern Familien die kleinste Bezugseinheit bilden, ermöglicht, zumindest theoretisch, gleichartige Aussagen über die Bevölkerung aller nur denkbaren Raumeinheiten des Landes, und zwar für jeden einzelnen Tag der gesamten Fortschreibungszeit.

Auf die Aussagemöglichkeiten des *jin-shin koseki* im einzelnen wird noch zurückzukommen sein. Hier soll zunächst anhand der Eintragungen einer einzelnen Familie der formale Aufbau dieser fortgeschriebenen Bevölkerungserhebung, wenigstens in groben Zügen, verdeutlicht werden (Abb. 1). In den beiden oberen, horizontal geschriebenen Zeilen des Blattes sind die religiösen Zugehörigkeiten der Familie verzeichnet. In der ersten Zeile steht die Zugehörigkeit zu einem shintoistischen Schrein, hier der Schrein vom Sonnenglück, in der zweiten Zeile die Zugehörigkeit zu einer buddhistischen Tempelgemeinde, hier der Tempel vom Laut der Meeresflut. In den senkrechten Spalten folgen von rechts nach links die weltlichen Merkmale. In der ersten Spalte steht der Wohnort, in der zweiten die

³⁾ Die Bezeichnung *samurai* für die Mitglieder der Kriegerklasse wurde im Jahre 1869 durch die Bezeichnung *shizoku* ersetzt. Dieser Bevölkerungsklasse gehörten im übrigen nicht nur die Krieger an, wenn diese auch zahlenmäßig bei weitem überwogen, sondern auch die Gelehrten, Priester, Ärzte und Künstler.

genaue Anschrift, das Haus. Ist das Haus kein Haupthaus (*honke*), sondern ein Nebenhaus (*bunke*)⁴⁾ so ist das ebenfalls schon an dieser Stelle vermerkt. Die

氏神吉日神社
寺音潮宗濟臨禪寺

御座村	四拾番屋敷居住	農 柴原船業渡世	当村百姓儀左内亡次男	柴原儀藏	妻	いよ	柴原伊助	長男	当村百姓小川全五郎三女 明治七年閏八月廿八日卒 柴原伊助西九郎濟臨禪寺 明保元年五月廿九日卒 明保二年八月三日歿	安八伊勢國度壽郡山田町吉田 松竹又作長小 生於一七九八年八月八日歿	当村百姓柴原儀藏四子 明治十五年十二月十九日歿 柴原伊助長男 明治十六年二月二十日歿 明治十七年七月十五日歿	柴原太助	柴原太助	柴原太助	柴原太助
-----	---------	----------	------------	------	---	----	------	----	--	---	--	------	------	------	------

Abb. 1. Meiji-zeitliches Register einer Familie aus Goza-mura, Ago-gun.

⁴⁾ Die Begriffe *honke* (Haupthaus) und *bunke* (Nebenhaus) sind nicht räumlich, sondern familienrechtlich zu verstehen. Den Haupthäusern standen in der Regel erstgeborene Söhne vor, den Nebenhäusern hingegen meist nachgeborene Söhne oder auch jene Männer, die das Haupthaus ihrer Familie bereits einem Nachfolger übertragen hatten. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen verblieben bei der Gründung von Nebenfamilien zum größten Teil, die Berechtigungen an den Wald- und Meeressgemarkungen sogar ausschließlich bei den Hauptfamilien. Diese hatten darüber hinaus sogar bei bestimmten Anlässen, beispielsweise bei der Reisernte, Anspruch auf unentgeltliche Arbeitsleistungen der Nebenfamilien.

dritte Spalte gibt den Beruf an, und zwar nicht nur die letztlich abstrakte Berufs-
 klasse, sondern den konkreten, tatsächlich ausgeübten Beruf. Im vorliegenden Falle
 wird der Beruf mit „Bauer im Hauptberuf, teilweise als Bootsmann beschäftigt“
 (*nō kan sunatori tosei*) angegeben. Die vierte Spalte bringt stets die im Rahmen
 des überkommenen Rechts wesentlichen Angaben über den Vater bzw. über den
 früheren Haushaltsvorstand. Hier ist u. a. immer vermerkt, ob der Vorgänger des
 jeweiligen Hausherrn noch lebt und wo er lebt und in welcher verwandtschaftlichen
 Beziehung beide zueinander stehen. In den meisten Fällen ist der Hausherr der
chonan, der älteste Sohn seines Vaters, doch werden nicht wenige Stammfamilien
 auch von einem jüngeren Sohn, einem Schwiegersohn oder auch von einem Adoptiv-
 sohn weitergeführt. Beginnend mit der fünften Spalte folgen dann die Eintragungen
 der individuellen Personen. Die fünfte Spalte selbst gibt in Großschrift den Namen
 und Vornamen des Hausherrn und in Kleinschrift, unten links, dessen Geburts-
 datum an⁵⁾. Ist er nicht zu Hause, insbesondere nicht im Ort geboren, so ist das
 stets zusammen mit den wesentlichen Umständen seines Einzugs, der Klassen-
 zugehörigkeit sowie dem Wohnort seiner Stammfamilie und anderen Angaben im
 oberen Teil der Spalte vermerkt, der hier freigeblieben ist. Von der sechsten Spalte
 an folgen die Eintragungen der übrigen Familienmitglieder, hier zuerst die der Ehe-
 frau, die wie alle Frauen nur mit ihrem Vornamen, nicht mit einem Familiennamen
 vermerkt ist. In der siebenten, achten, neunten und zehnten Spalte sind dann noch
 ein Adoptivsohn, eine Adoptivtochter, ein weiterer Adoptivsohn und ein die
 Adoptivtochter heiratender Pflegesohn eingetragen. In den oberen Teilen dieser
 Spalten sind, wie auch im Falle der eingeherrateten Ehefrau, die örtliche und ge-
 sellschaftliche Herkunft der jeweiligen Person, ihre Zuzugs- und Wegzugsdaten
 und andere Tatbestände vermerkt. Zu den zahlreichen Einzelheiten, die das *jin-
 shin koseki* für jede betroffene Person festhält, gehören u. a. auch schwere Krank-
 heiten und körperliche Gebrechen sowie alle gerichtlich geahndeten Vergehen und
 Verbrechen.

Diese Bemerkungen sollen zur Erläuterung des formalen Aufbaus des *jin-shin
 koseki* genügen. Es zeigt sich, daß zahlreiche, gerade auch den Geographen inter-
 essierende Angaben sehr stark aufgeschlüsselt und deshalb sehr aussagestark sind.
 Das gilt beispielsweise von den sehr genauen Herkunfts- und Berufsangaben der
 Familienmitglieder bzw. der Familien, aber auch von den Angaben der verwand-
 schaftlichen Beziehungen aller Personen zu ihrem Hausherrn. Hier heißt es nicht
 einfach „Neffe“ oder „Nichte“, sondern viel genauer etwa „dritter ehelicher Sohn
 des zweiten Bruders“ oder „erste, vom leiblichen Vater anerkannte uneheliche
 Tochter der jüngeren Schwester“. Die Genauigkeit dieser wie auch vieler anderer
 Angaben sollte bei jeder Auswertung dieser reichen Quelle erhalten bleiben, da die
 Rechtsstellung der Personen in ihren Familien im alten Japan von erheblicher

⁵⁾ In dieser Spalte ist derjenige als Hausherr aufgeführt, der zu Beginn der Fort-
 schreibungszeit bzw. bei der ersten Eintragung der Familie deren Oberhaupt war. Übertrug
 dieser ersteingeschriebene Hausherr die Leitung der Familie im Laufe der Fortschreibungs-
 zeit einem Nachfolger, so wurde dies mit Angabe des Datums und gegebenenfalls auch der
 näheren Umstände in seiner Spalte und in der des Nachfolgers vermerkt. Die näheren
 Umstände der Familienübergabe sind stets angegeben, wenn diese ungewöhnlicher Art
 waren. So sah sich beispielsweise ein Mann auf Grund ehebrecherischer Handlungen seiner
 Frau nicht nur zu deren Entlassung, sondern auch zur Familienübergabe an den ältesten
 Sohn veranlaßt.

Bedeutung für deren Tun und Lassen war, oder genauer eigentlich, von erheblicher Bedeutung für das, was an diesen getan und gelassen wurde. Die passive Form deshalb, weil alle wichtigeren Lebensentscheidungen, etwa über Ehe und Adoption, durch die Rechtsstellung der Personen in ihren Familien bereits weitgehend vorentschieden waren.

Andere Angaben des *jin-shin koseki* sind zunächst weniger aufschlußreich. Die gesellschaftliche Herkunft einheiratender Frauen oder zuziehender Adoptivsöhne wird meist nur allgemein mit Klassenbezeichnungen wie *hyakushō* (Bauer), *shōnin* (Händler) oder *shizoku* (Krieger) angegeben. Diese weniger befriedigenden Angaben können jedoch in der Mehrzahl der Fälle erheblich verbessert werden, da die Zuziehenden meist aus dem Ort selbst stammen, d. h. gelöscht auch im Register ihrer Stammfamilien zu finden sind. Dort kann man dann beispielsweise nachlesen, daß der leibliche Vater des Adoptivsohnes aus der Klasse der *shizoku* seit 1878 im Dorfe ansässig ist, daß er verschiedenen Beschäftigungen nachgeht und mit gebrauchten Kleidern handelt, d. h. daß er zu der nach 1868 verarmten Bevölkerungsgruppe der ehemaligen Krieger gehört, die sich erst nach den Erlassen des Jahres 1871 eine neue Lebensgrundlage zu schaffen beginnen.

Durch dieses Nachschlagen läßt sich manches Familienregister in der Tat erheblich mit weiteren Angaben anreichern, doch ist das selbst für Schriftkundige äußerst mühsam, da es meistens keine unmittelbaren, sondern nur mittelbare Verweise auf die Herkunftsfamilien gibt, etwa das Heiratsdatum. Ist beispielsweise eine junge Frau im Register einer Familie als durch Einheirat zugezogen verzeichnet, so muß man, um ihre Herkunftsfamilie zu ermitteln, das jeweilige Ortsregister nach jener Familie absuchen, bei der unter dem gleichen Datum die Eintragung einer Tochter wegen Ausheirat gelöscht wurde. Stimmen auch die Geburtsdaten überein, so ist die gesuchte Person mit großer Wahrscheinlichkeit gefunden. Eindeutigkeit läßt sich jedoch nur erreichen, wenn man zu jeder Frage jeweils das gesamte Ortsregister durcharbeitet⁶⁾.

Es versteht sich von selbst, daß eine derart mühsame, mehr oder weniger manuelle Arbeit nur dann begonnen werden sollte, wenn zu erwarten ist, daß das Ergebnis in einem vertretbaren Verhältnis zum Aufwand steht. Das kann beispielsweise bei der Erforschung einzelner Familiengeschichten der Fall sein, sicherlich aber nicht bei bevölkerungsgeographischen, aber auch soziologischen oder demographischen Untersuchungen, die aus Gründen ihrer Fragestellung in der Regel von der Gesamtheit der niedergeschriebenen Daten auszugehen haben. Als Ausweg bietet sich hier nur eine Aufbereitung und Auswertung des Materials durch eine moderne Rechenanlage an. Es gibt auch noch weitere, manuell kaum zu meisternde Schwierigkeiten, vor allem das Kalenderproblem. Am 1. 1. 1872, zu Beginn der Erhebungs-

⁶⁾ Der Vergleich von Heirats- und Geburtsdaten reicht im Grunde nur in Ausnahmefällen nicht zu einer eindeutigen Identifikation der Personen aus. Das gilt vor allem dann, wenn die zu untersuchende Bevölkerungsgesamtheit sehr groß ist, oder auch dann, wenn vorzugsweise an bestimmten Tagen des Jahres geheiratet wird. Hierdurch werden nämlich zum einen die Heiratsdaten selbst als Personenkriterien immer wertloser, zum anderen häufen sich in der Folge dieser Heiratsgewohnheiten auch die Geburtstage der Erstgeborenen, so daß auch diese Daten als Personenkriterien weniger gut zu gebrauchen sind. Es gibt jedoch weitere Eintragungen, etwa die Rufnamen der Frauen, die praktisch, wenn auch rechentechnisch etwas schwierig, eine eindeutige Zuordnung aller Personen zu ihren Stammfamilien gewährleisten.

zeit⁷⁾, wurde der altjapanische Mondkalender außer Kraft gesetzt und an seiner Stelle der Sonnenkalender, der Gregorianische Kalender, eingeführt. Die Daten des *jin-shin koseki* basieren also auf zwei verschiedenen Kalendern. Dieser Umstand macht selbst einfache Berechnungen, etwa der Lebensdauer bestimmter Bevölkerungsgruppen, zu langwierigen Umrechnungen. Zur Beantwortung vieler Fragen müßte man in der Tat jedes einzelne Datum vor dem 1. 1. 1872 erst auf das Gregorianische Datum umrechnen, wenn man diese Arbeit nicht der Rechenanlage übertragen könnte, der man lediglich die Umrechnungsmodalitäten und den Auftrag zu geben hat, die entsprechenden Daten erst einmal gregorianisch auszudrücken und dann erst mit der Aufbereitung des vergleichbar gemachten Grundmaterials, d. h. mit den Sachfragen, zu beginnen.

Es ist also zweierlei festzustellen: Das *jin-shin koseki* enthält auf der einen Seite eine Fülle sehr aufschlußreicher und genauer Angaben über die gesamte Bevölkerung jeweils eines Ortes über eine längere Zeit, auf der anderen Seite sind diese Angaben in Masse nur dann auswertbar, wenn die zahlreichen Verwicklungen und Verschachtelungen umgangen werden können. Wenn das, etwa mit Hilfe moderner Rechenanlagen, möglich ist, darf man sehr genaue Antworten auch auf vergleichsweise komplexe Fragen erwarten, etwa Antworten auf die Frage nach dem Altersaufbau der Ortsbevölkerung für jeden beliebigen Tag der Fortschreibungszeit, aber auch nach dem Altersaufbau der Familien bestimmter Berufsgruppen oder Gesellschaftsklassen, ferner nach dem Heiratskreis der Bevölkerung, nach der Lebenserwartung insgesamt oder auch nur einzelner Berufsgruppen, nach der durchschnittlichen Familiengröße und deren Zu- oder Abnahme in der Fortschreibungszeit, nach der Zahl der Kinder, der Mütter- und Säuglingssterblichkeit und nach vielen anderen Fragen mehr. Es mußte deshalb darauf ankommen, das Material so aufzubereiten, daß es maschinenlesbar wurde.

Maschinenlesbar machen heißt vor allem, den Aufbau der Erhebung in allen Einzelheiten erkennen und entsprechend ordnen. Eine genauere Durchmusterung des Urmaterials ergab, daß alle für uns wesentlichen Eintragungen sich in den 160 Spalten zweier Lochkarten unterbringen ließen. Die technischen Einzelheiten sind hier nicht weiter von Belang, doch sei erwähnt, daß jede Person eine Kennziffer erhielt, die sich aus der Hausnummer und der Personnummer, d. h. aus den entsprechenden Spalten des Originals ergab. Ferner wurde in einer weiteren Spalte festgehalten, ob die eingetragene Person Mitglied eines *honke*, eines Haupthauses, oder eines *bunke*, eines Alterssitzes, oder einer anderen unterberechtigten Familie war. In der gleichen Art wurde dann der Beruf, der Geburtsort, der Geburtstag, kurzum der gesamte Inhalt des Originals vermerkt. Besondere Berücksichtigung fanden neben den Daten, der geographischen Fragestellung entsprechend, vor allem

⁷⁾ Die Erhebung sollte mit dem Datum der Kalenderumstellung beginnen. Tatsächlich schrieb man vielerorts erst Jahre später die gesetzlich geforderten Lebensdaten nieder. So ergab sich, gewissermaßen als Nebenergebnis der rechentechnischen Bearbeitung der Quellen, daß man im hier näher untersuchten Dorf Goza erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1875 alle geforderten Eintragungen vornahm. Man erfaßte zwar, dem Erlaß genügend, die Geburts-, Heirats-, Zuzugsdaten usw. aller Personen, die seit dem 1. 1. 1872 ansässig waren oder wurden, nicht jedoch die entsprechenden Daten der zwischenzeitlich verstorbenen oder fortgezogenen Personen. Die letzten Eintragungen wurden in Goza, wie auch in Tausenden anderer Dörfer, im Frühjahr 1888 vorgenommen, und zwar als Folge der ersten Eingemeindungswelle. Die Familienregister wurden fortan in den neuen Verwaltungsorten geführt. Nach dem letzten Kriege wurden die Familienregister endgültig abgeschafft.

die Orte sowie die Arten oder Gründe aller Bewegungen. Bei den Ehedaten wurden beispielsweise als Arten der Eheschließung Heirat, Einheirat und Ausheirat, als Arten der Ehelösung Tod, Scheidung und Fortlaufen registriert, und zwar immer mit Herkunfts- bzw. Zielorten. Desgleichen wurden in den Spalten Zuzug — Wegzug stets die Gründe, das Datum und der Ort vermerkt. Zuzug etwa durch Geburt, Einheirat, Adoption oder Inpflegenahme, Wegzug etwa durch Ausheirat, Eintritt in die Armee oder auch Verbüßung einer Gefängnisstrafe.

Unter verschiedenen, teilweise sehr umfangreichen Registerbänden wurde der eines kleineren, überschaubaren Ortes zur Auswertung bestimmt, weil vor allem die Brauchbarkeit, d. h. die Aussagemöglichkeiten, des *jin-shin koseki* für bevölkerungsgeographische Untersuchungen geprüft werden sollte. Der ausgewählte Ort heißt Goza. Goza ist ein kleines Fischerdorf, das wie Dutzende andere an den stark zersägten und zerstückelten Riasküsten der Halbinsel Shima südlich von Nagoya liegt, und zwar an der äußersten Spitze einer schmalen Teilhalbinsel. Dieses Dorf ist so sehr abgelegen, daß schon immer fast alle Nachbarorte auf dem Wasserwege schneller zu erreichen waren als auf dem Landwege. Seine Bewohner werden in der amtlichen Statistik als Fischerbauern geführt, doch spielt die Landwirtschaft tatsächlich eine nur nebensächliche Rolle. Die Bewohner sind vor allem *ama*, d. h. Tauchwirtschaft treibende Fischer, deren Einkommen zur Zeit der Niederschrift des *jin-shin koseki* noch zu erheblichen Teilen aus dem Erlös der vielen Meerespflanzen und Meerestiere bestand, die die Frauen des Dorfes in mühsamer Taucharbeit ernteten⁸⁾.

Die erste Frage, die das auf Lochkarten gespeicherte Familienregister dieses Dorfes beantworten sollte, war die nach der Bevölkerungszahl. Diese Zahl sollte für den 1. Januar eines jeden Jahres der Fortschreibungszeit festgestellt werden, und zwar sowohl insgesamt als auch nach Geschlechtern getrennt und in Fünfjahrganggruppen aufgeschlüsselt. Die nebenstehende Aufstellung (Tab. 1) ist das Ergebnis. Die drei letzten Zeilen sind für einen ersten Überblick wohl die aufschlußreichsten. Die allerletzte Zeile zeigt, daß die Gesamtbevölkerung des Ortes vom 1. Januar 1876 zwölf Jahre lang bis zum 1. Januar 1888 mehr oder weniger kontinuierlich von 806 auf 939 Personen, d. h. um etwa 11,5% gewachsen war. Das entspricht, wohl zufälligerweise, der Zuwachsrate der japanischen Bevölkerung in der frühen Meiji-Zeit insgesamt, denn diese Rate schwankte um 1% pro Jahr. Ein Vergleich der beiden darüber liegenden Zeilen, d. h. der Zahl der Männer mit der der Frauen zeigt, daß Goza an jedem 1. Januar einen deutlichen Frauenüberschuß gehabt hat. Der Gesamtzuwachs der Frauen liegt im Jahrzwölf mit 11,8% nur unwesentlich über dem der Männer mit 11,4%.

Daß der Frauenüberschuß von Goza nicht auf zufällige Ereignisse, etwa ein Überwiegen von Mädchengeburten in bestimmten Jahrgängen zurückgeht, macht die graphische Darstellung von vier der insgesamt zwölf Zahlenkolonnen deutlich (Abb. 2). Sie zeigt den Altersaufbau der Bevölkerung von Goza jeweils am 1. Januar der Jahre 1876, 1880, 1884 und 1888. Zwei Dinge fallen hier wohl besonders auf, erstens, daß diese vier Bevölkerungspyramiden, in Anbetracht der kleinen

⁸⁾ Über die gesellschaftliche Stellung gerade dieser Fischergruppe in der ländlichen Bevölkerung Japans berichtet: FRITZ BARTZ, „Bevölkerungsgruppen mit besonderer gesellschaftlicher Stellung unter den Küstenbewohnern und Fischern des Fernen Ostens“. In: Erdkunde Bd. XIII, 4, 1959. S. 381—395.

Tab. 1: Der Altersaufbau der Bevölkerung von Goza-mura, Ago-gun, am 1. Januar der Jahre 1876—1888.

	Personen in der Altersgruppe . . . am 1. Januar												
	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888
Altersgruppe männl. Personen													
0 — 4	36	40	45	47	46	46	48	54	46	46	45	47	36
5 — 9	38	40	32	32	35	36	37	39	43	41	45	47	52
10 — 14	41	38	42	45	49	38	39	35	35	34	31	35	41
15 — 19	34	29	32	35	32	40	43	42	41	47	40	39	34
20 — 24	26	34	34	32	36	33	26	30	33	29	38	40	38
25 — 29	46	42	37	37	32	25	32	32	29	33	31	26	32
30 — 34	26	29	38	35	35	44	39	35	34	30	24	29	29
35 — 39	16	15	13	20	25	26	30	39	37	34	42	34	28
40 — 44	22	23	24	19	19	16	14	11	18	23	23	30	37
45 — 49	17	17	19	21	18	20	21	22	17	18	15	11	8
50 — 54	20	24	21	19	17	15	17	19	20	17	20	21	22
55 — 59	9	9	10	14	18	20	21	18	16	16	14	16	17
60 — 64	9	7	10	8	6	7	8	10	13	15	16	18	15
65 — 69	9	9	7	8	9	8	7	8	6	5	5	6	8
70 — 74	6	7	5	6	8	7	7	5	6	6	6	5	6
75 — 79	1	1	3	3	1	3	3	4	1	1	2	2	3
über 80	1	1	1	1	1	1	1	2	2	1	1	0	0
Altersgruppe weibl. Personen													
0 — 4	43	44	48	52	47	41	43	41	42	45	47	41	39
5 — 9	44	44	42	39	38	48	53	51	56	53	44	44	45
10 — 14	42	45	49	54	62	52	50	45	40	41	54	60	58
15 — 19	34	31	36	37	29	41	45	46	53	58	53	50	44
20 — 24	49	44	48	47	39	34	32	37	38	32	41	47	50
25 — 29	39	41	40	43	48	51	48	45	48	46	39	28	36
30 — 34	39	33	39	34	35	41	46	41	39	47	48	50	47
35 — 39	29	25	23	31	37	36	32	37	36	35	38	42	39
40 — 44	26	34	28	26	28	27	23	23	30	38	38	33	34
45 — 49	31	31	36	34	28	26	34	30	26	28	26	23	23
50 — 54	19	15	14	16	22	28	29	33	34	25	23	32	28
55 — 59	14	17	20	20	18	16	14	13	17	22	27	27	32
60 — 64	14	13	15	17	13	12	15	18	20	19	16	14	12
65 — 69	13	12	12	11	14	11	11	13	14	11	12	16	18
70 — 74	6	6	5	4	5	10	10	10	11	14	11	10	12
75 — 78	2	2	3	4	6	4	5	4	3	4	10	10	9
über 80	5	4	4	4	4	4	5	5	6	8	8	8	7
Männl. Personen insgesamt	357	365	373	382	387	385	393	405	397	396	398	406	406
Weibl. Personen insgesamt	449	441	462	473	473	482	494	492	513	526	523	535	533
Bevölkerung	806	806	835	855	860	867	887	897	910	922	921	941	939

Population, im ganzen recht ausgeglichen sind; zweitens, daß in fast allen Fünfjahrganggruppen ein deutlicher Frauenüberschuß festzustellen ist. Wo liegen die Gründe? Sicherlich nicht in einer höheren Zahl von Mädchengeburten. Im Gegenteil: Im Beobachtungszeitraum wurden in Goza 134 Knaben, aber nur 113 Mädchen geboren, und von beiden überlebten recht genau 90% das erste Lebensjahr. In früheren Jahrzehnten können die Verhältnisse nur ähnlich, nicht aber umgekehrt gewesen sein. Auch die längere Lebenserwartung der Frauen, in Anbetracht der qualvollen, kräftezehrenden Taucharbeit in diesem Dorf durchaus keine Selbst-

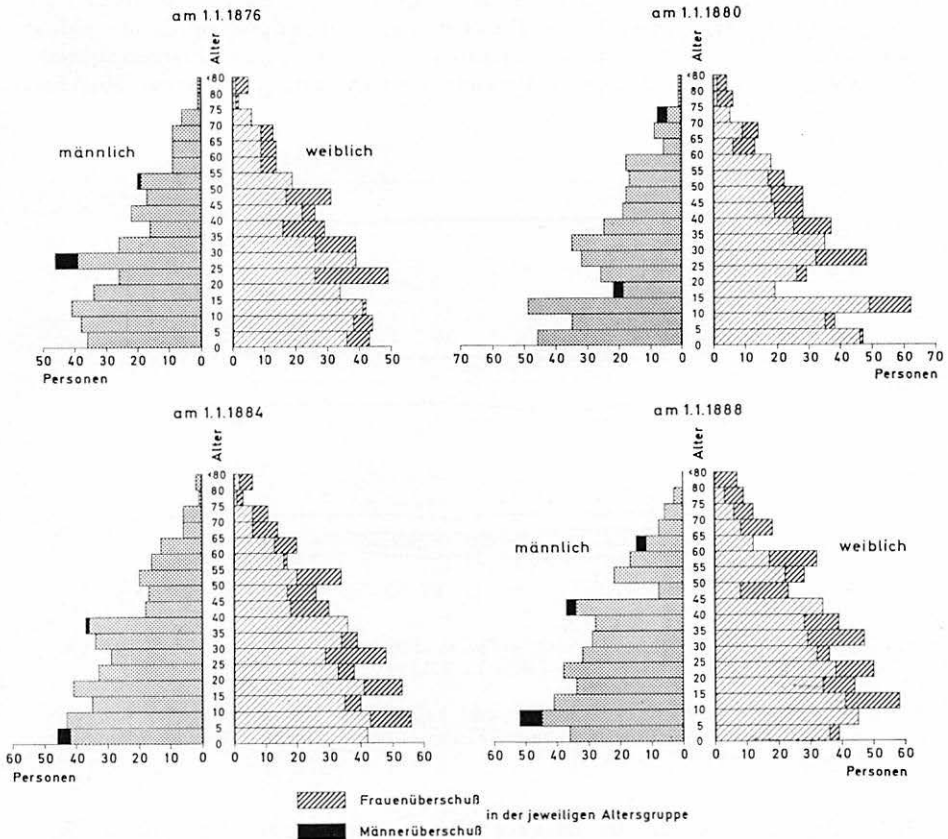


Abb. 2. Der Altersaufbau der Bevölkerung von Goza-mura, Ago-gun, in Fünfjahrganggruppen am 1. Januar der Jahre 1876, 1880, 1884 und 1888.

verständlichkeit, kommt als Erklärung für den beträchtlichen Frauenüberschuß nicht in Frage, da sie sich in Goza, wie andere Auswertungen ergaben, erst jenseits des 40. Lebensjahres stärker bemerkbar macht. Andererseits machten die Männer, wie wiederum andere Auswertungen des Materials ergaben, damals praktisch keinen Gebrauch von ihrem neuen Recht der freien Berufswahl auch an anderen Orten.

Sie blieben am Ort. Die einzig übrig bleibende Erklärung ist deshalb, daß der Frauenüberschuß im wesentlichen das Ergebnis einer positiven Zuzugsbilanz weiblicher Personen aus anderen Orten ist, und zwar, wie die Vermerke über die Zuzugsgründe zeigen, im Rahmen des überkommenen Rechts, d. h. fast ausschließlich durch Ehe und Adoption⁹⁾.

Hierauf wird noch zurückzukommen sein, doch soll zunächst einmal die Frage geklärt werden, ob sich in der Beobachtungszeit etwas Wesentliches an der relativen Zusammensetzung der Bevölkerung geändert hat. Das nebenstehende Diagramm (Abb. 3) zeigt den Anteil ausgewählter Personenkreise an der Gesamtbevölkerung des Dorfes jeweils am 1. Januar der Jahre 1876—1888. An der relativen Zusammensetzung der ausgewählten Personenkreise hat sich offensichtlich nichts Wesentliches geändert. Alle Kurven verlaufen mehr oder weniger abszissenparallel. Der Anteil der im Ort geborenen Personen liegt die ganze Zeitspanne über bei

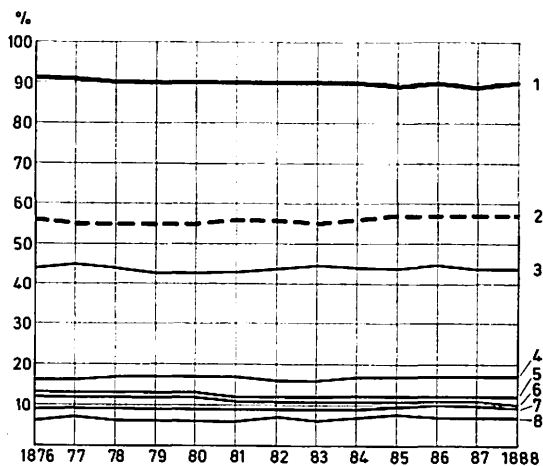


Abb. 3. Anteile ausgewählter Personenkreise an der Gesamtbevölkerung von Goza-mura, Ago-gun, am 1. Januar der Jahre 1876—1888.

1: im Ort geborene Personen, 2: weibliche Personen, 3: Bauern - Fischer, 4: Bauern, 5: Bauern - Bootsleute, 6: Bauern - Fischhändler, 7: Bauern - Tagelöhner, 8: übrige, meist teilbäuerliche Berufe.

90⁰/₀, der der nicht im Ort geborenen Personen entsprechend bei 10⁰/₀. Dergleichen schwankt der Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung nur geringfügig zwischen 55 und 57⁰/₀, der der Männer entsprechend zwischen 45 und 43⁰/₀. Es ist also ein sehr bedeutender Frauenüberschuß zu verzeichnen. Auch die Anteile

⁹⁾ Für die Genauigkeit der Eintragungen mag hier sprechen, daß ein aus Osaka zuziehendes Ehepaar 9 Tage lang als Untermieter (*dōkyō*) im Register einer ansässigen Familie geführt wurde, bevor sie die Formalitäten zur Anlage eines eigenen Registers erfüllt hatte. Ohne Meldung, ohne Eintragung bei einer ansässigen Familie, die für den Zuziehenden voll verantwortlich war, durfte man in der Tokugawa-Zeit nicht einmal übernachten.

der einzelnen Berufsgruppen an der Gesamtbevölkerung bleiben fast konstant. Man könnte deshalb meinen, daß Goza im untersuchten Jahrzehnt nur sehr geringfügige Bevölkerungsbewegungen zu verzeichnen gehabt hat.

Diese Annahme trifft jedoch nicht zu. Die Bevölkerungsbewegungen waren im Gegenteil sehr intensiv. Sie lassen sich am besten verdeutlichen, wenn man das statistische Grundmaterial einmal nach familienvergrößernden und familienverkleinernden Ereignissen ordnet, wie das in der nebenstehenden Aufstellung (Tab. 2)

Tab. 2: Familienvergrößernde und familienverkleinernde Ereignisse in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876—1887.

	Anzahl
<i>Familienvergrößernde Ereignisse</i>	
1.1. Geburten	249
1.2. Eheschließungen	
1.2.1. zweier ortsgebürtiger Partner im Ort	72
1.2.2. eines ortsgebürtigen und eines nicht ortsgebürtigen Partners im Ort	29
1.3. Ehelösungen	
1.3.1. zweier ortsgebürtiger Partner im Ort	28
1.3.2. eines ortsgebürtigen Partners in einem anderen Ort (zum Ort zurückkehrend)	8
1.4. Adoptionsschließungen	
1.4.1. mit ortsgebürtigen Personen im Ort	73
1.4.2. mit nicht ortsgebürtigen Personen im Ort	39
1.5. Adoptionslösungen	
1.5.1. ortsgebürtiger Personen im Ort	30
1.5.2. ortsgebürtiger Personen in anderen Orten (zum Ort zurückkehrend)	1
1. Familienvergrößernde Ereignisse insgesamt	529
<i>Familienverkleinernde Ereignisse</i>	
2.1. Sterbefälle	139
2.2. Eheschließungen	
2.2.1. zweier ortsansässiger Partner im Ort	72
2.2.2. eines ortsansässigen Partners nach einem anderen Ort	11
2.3. Ehelösungen	
2.3.1. zweier ortsgebürtiger Partner im Ort	28
2.3.2. eines nicht ortsgebürtigen Partners im Ort (zum Heimatort zurückkehrend)	3
2.4. Adoptionsschließungen	
2.4.1. mit ortsgebürtigen Personen im Ort	73
2.4.2. mit ortsansässigen Personen nach anderen Orten	5
2.5. Adoptionslösungen	
2.5.1. ortsgebürtiger Personen im Ort	30
2.5.2. nicht ortsgebürtiger Personen im Ort (zum Heimatort zurückkehrend)	10
2. Familienverkleinernde Ereignisse insgesamt	371
3. Ereignisse insgesamt (1. + 2.)	900
4. Bilanz der Ereignisse (1. — 2.)	+ 158

geschehen ist. Im Jahrzehnt 1876—1888 stehen den 249 Geburten nur 139 Sterbefälle gegenüber. Goza hat also einen natürlichen Zuwachs von 110 Personen in 12 Jahren zu verzeichnen. Viel verblüffender ist jedoch die Einsicht, daß die natürlichen Ereignisse, nämlich die insgesamt 388 Geburten und Sterbefälle, nicht

einmal die Hälfte der familienvergrößernden und -verkleinernden Ereignisse insgesamt ausmachen. Ehe und Ehelösung, Adoption und Adoptionslösung waren für das Wachsen und Kleinerwerden der Familien bedeutsamer als Geburt und Tod. Familienunabhängige Bewegungen, etwa Binnenwanderungen, gab es praktisch noch nicht.

Ehen und-Adoptionen wurden früh und leicht geschlossen und auch früh und leicht gelöst. Bei den familienvergrößernden Ereignissen stehen den $72 + 29 = 101$ Eheschließungen $28 + 8 = 36$ Ehelösungen gegenüber, den insgesamt 114 Adoptionen insgesamt 31 Adoptionslösungen. Bei den familienverkleinernden Ereignissen gilt Entsprechendes.

In Anbetracht der Tatsache nun, daß Goza damals um 900 Einwohner hatte, bedeutet die Zahl von 900 familienverändernden Ereignissen, daß die gesamte Bevölkerung des Ortes zahlenmäßig in nur 12 Jahren einmal völlig umgesetzt wurde. Diese „Umsatzgeschwindigkeit“ ist selbstverständlich nur ein theoretischer Wert, doch vermittelt er einen Eindruck von der Intensität der Bevölkerungsverschiebung auf kleinstem Raum. Nicht im Ort geborene Personen waren an diesem Prozeß in verhältnismäßig geringem Maße, zu etwa 10%, beteiligt. Entscheidend war der Austausch von Personen innerhalb des Ortes, der Austausch von Haus zu Haus.

Hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine der vielen Eigentümlichkeiten japanischer Dörfer, insbesondere der Fischerdörfer, nämlich die ungewöhnliche Geschlossenheit dieser Siedlungs- und Lebenseinheiten. Hier hatte wirklich fast jedes Haus zu jedem anderen irgendwelche Beziehungen familienrechtlicher Art und gerade das machte diese Dörfer zu *tightly knitted communities*, wie die Angelsachsen es nennen, zu engmaschig verwirkelten, engmaschig ineinander verwobenen Gemeinschaften.

Das schließt jedoch nicht aus, daß es auch in diesen fest gefügten, sehr stark aufeinander ausgerichteten Gemeinschaften von Familien Gruppierungen gab. Bestimmte Eintragungen im Register von Goza legen beispielsweise die Vermutung nahe, daß in der frühen Meiji-Zeit noch Reste der *gonin-gumi*, der Fünferschaften, lebendig waren, die in der Tokugawa-Zeit die kleinste Selbstverwaltungseinheit des Landes, oder besser vielleicht, die kleinste Selbstbeobachtungseinheit des Landes waren¹⁰⁾. Jedenfalls fiel bei der Auswertung des Materials auf, daß hier und da jeweils fünf oder sechs, auf Grund ihrer Hausnummern wohl benachbarte Familien ihre Schwiegertöchter und Adoptivöhne bevorzugt aus bestimmten anderen Orten holten, daß sie also, in diesen Dingen zumindest, konform handelten. Zu entscheiden sind derartige Vermutungen jedoch nur am Orte, unter Hinzuziehung der meiji-zeitlichen Katasterkarten, die in Goza, wie auch an vielen anderen Orten, noch immer vorhanden und in Gebrauch sind.

Schlüsselt man die familienvergrößernden und familienverkleinernden Ereignisse wie im nebenstehenden Diagramm (Abb. 4) auf die einzelnen Jahre auf, so stellt man fest, daß die Entwicklung durchaus nicht kontinuierlich verlief. Es gab viel-

¹⁰⁾ Eine im wesentlichen nach wie vor gültige Darstellung der *gonin-gumi* in der Tokugawa-Zeit gibt RUDOLF SCHÜFFNER, „Die Fünferschaft als Grundlage der Staats- und Gemeindeverwaltung und des sozialen Friedens in Japan“. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. XXX, Teil E, (Tokyo 1938). Über eine der vielen Aufgaben der Fünferschaften berichtet auch HUBERT CIESLIK, „Die Gonin-gumi im Dienste der Christenüberwachung“. In: Monumenta Nipponica, vol. VII, no. 1/2, Jan. 1951. Sophia University Tokyo.

mehr bemerkenswerte Einbrüche, vor allem 1897, ein Jahr, in dem die Zahl der natürlichen die der übrigen familiären Ereignisse bei weitem übertraf. Man könnte zunächst annehmen, daß der Dorfschreiber in diesem Jahr seine Eintragungen vielleicht weniger gewissenhaft gemacht hat, doch widerspricht dem im Grunde schon das Diagramm selbst. Es zeigt nämlich, daß nur die vom menschlichen Willen steuerbaren Ereignisse, Ehe und Adoption und deren Lösung, stark zusammenschumpfen, daß aber alle weniger und nicht steuerbaren Ereignisse, Geburt und Tod, in der gewohnten Größenordnung bleiben.

Was steckt hinter dieser Anomalie? Fischer in aller Welt sind recht abergläubisch. Die *ama*, die Taucherfischer der Halbinsel Shima, machen von dieser Regel keine Ausnahme. Es ist durchaus denkbar, und das ländliche Japan kennt hierfür viele

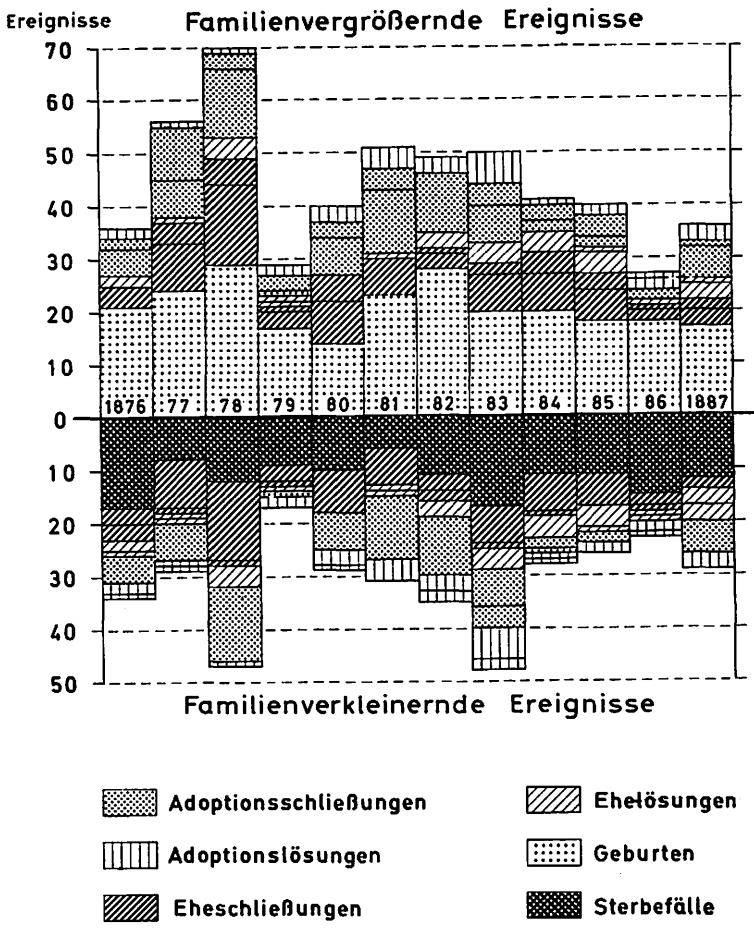


Abb. 4. Familienverändernde Ereignisse in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876 bis 1887.

Beispiele, daß Eheschließungen und Adoptionen sowie deren Umkehr im Jahre 1879 einfach tabu waren, daß man alles beim augenblicklichen Zustand belassen mußte, wenn man kein Unheil auf die Familie herabbeschwören wollte, und daß schließlich die wenigen tatsächlich verzeichneten Ehe- und Adoptionsfälle die wenigen Außenseiter der dörflichen Gemeinschaft betrafen, etwa den *jitsu*, den Naturheilkundigen oder Arzt, sowie die wenigen Familien der *shizoku*, der ehemaligen Krieger.

Diese Überlegungen stellten sich jedoch, wie teilweise das Material selbst, teilweise briefliche Rückfragen im Dorf ergaben, als nicht zutreffend heraus. Eine weitere Aufbereitung des Registers führte dann zu der Annahme, daß Goza im Jahre 1879 von einer wirtschaftlichen und auch gesellschaftlichen Krise geschüttelt wurde. Der eigentliche Anlaß zu dieser Annahme waren weniger die vielen Berichte über die sich zuspitzende Lage in der Landwirtschaft und die Revolten der Bauern in dieser Zeit und in diesem Gebiet als vielmehr andere Eintragungen im Familienregister des Dorfes selbst, nämlich die Eintragungen der Übernahme bzw. Aufgabe des Familienvorsitzes oder, wie wir vielleicht sagen würden, die der Betriebsübergabe (Abb. 5). Die Quellen ergeben, daß Goza ausgerechnet 1879 eine ungewöhnlich hohe Zahl, nämlich 16, derartiger Ereignisse aufzuweisen hat und daß sich nur zwei dieser Ereignisse durch den Tod eines Familienoberhauptes erklären lassen.

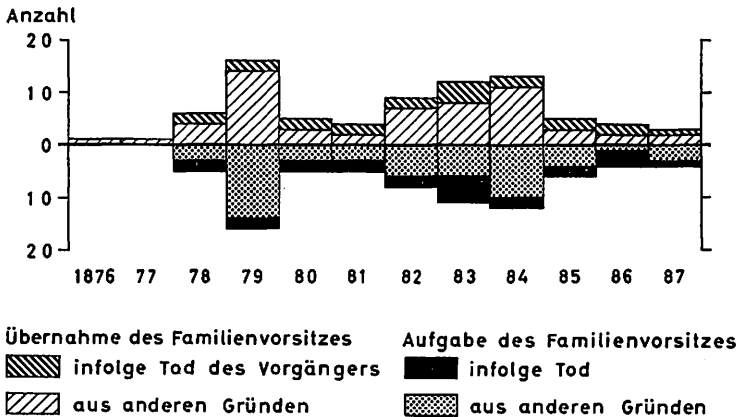


Abb. 5. Zahl der Wechsel im Familienvorsitz in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876—1887.

Natürlich könnte auch eine Häufung alternder Familienoberhäupter um das Jahr 1879 eine Erklärung für das Anschwellen der Familienübergaben gerade in diesem Jahr abgeben, doch läßt sich diese Deutung aus dem Material heraus eindeutig ablehnen. Wie nebenstehende Zusammenstellung (Tab. 3) verblüffend klar zeigt, hat in der gesamten Beobachtungszeit keine im Durchschnitt so junge Männergruppe (Durchschnittsalter 42 Jahre) den Familienvorsitz niedergelegt, und ebenfalls hat in keinem anderen Jahr eine im Durchschnitt so junge Männergruppe

Tab. 3: Das Durchschnittsalter der Haushaltsvorstände bei der Übernahme bzw. Aufgabe des Familienvorsitzes in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876—1887.

	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887
Durchschnittsalter bei der Übernahme (Zahl der Fälle) ¹⁾	22,5 (1)	37,5 (1)	19,1 (6)	16,5 (16)	25,5 (5)	27,5 (4)	25,2 (9)	24,0 (13)	27,5 (14)	24,5 (5)	27,5 (4)	20,6 (3)
Durchschnittsalter bei der Aufgabe (Zahl der Fälle) ²⁾	— —	— —	52,5 (3)	42,0 (14)	50,6 (3)	65,6 (3)	52,5 (6)	45,8 (6)	44,5 (10)	45,0 (4)	62,5 (1)	45,6 (3)

1) Einschließlich der Fälle „Übernahme infolge Tod des Vorgängers“.

2) Ausschließlich der Fälle „Aufgabe infolge Tod“.

(Durchschnittsalter 16,5 Jahre) die Führung der Familien übernommen. Hier haben sich im Jahre 1879 offensichtlich nicht nur oberflächliche Wandlungen vollzogen.

Familienvergrößernde und familienverkleinernde Ereignisse als Maß für die Mobilität der Bevölkerung standen am Anfang dieser Überlegungen. Zwei dieser Ereigniskomplexe, Ehe und Adoption, sollen hier noch etwas tiefer durchleuchtet werden. Die altjapanische Familie ist, wenn man das einmal grob vereinfachend sagen darf, nicht horizontal um Mann und Frau, sondern vertikal um Vater und ältesten Sohn aufgebaut. Eine von vielen Folgen dieses Systems ist, daß nur die Teile der Bevölkerung an den Bewegungen von Haus zu Haus, aber auch von Ort zu Ort, teilhaben, die abseits der Hauptlinie Vater — ältester Sohn liegen, d. h. grundsätzlich alle Geschwister, alle Töchter, die Söhne außer dem Ältesten und meist auch noch einem weiteren Sohn, und schließlich auch die Ehefrauen, von denen man sich leicht trennen konnte und auch leicht trennte. Im Zusammenhang der Ehe waren es natürlich ganz überwiegend die Frauen, die Haus und Ort wechselten.

Dieser Sachverhalt kommt auch in den nebenstehenden Säulendiagrammen zum Ausdruck (Abb. 6). Die unterste Säulenreihe zeigt die Gesamtzahl der Personen, die in der Beobachtungszeit aus, nach und in Goza in andere Familien einheirateten. Den insgesamt 93 einheiratenden Frauen stehen nur 19 Männer gegenüber, gerade 20%. Die meisten einheiratenden Personen, nämlich 72, stammen, wie die oberste Säulenreihe zeigt, aus Goza selbst, doch heiraten immerhin auch 29 Personen, vorwiegend natürlich Frauen, aus anderen Orten ein. Nach anderen Orten heiraten aus Goza nur Frauen. Insgesamt sind die Frauen an den Einheiraten im Ort mit 76% und an denen zwischen den Orten sogar mit 87% beteiligt.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Ehen früh geschlossen und oft auch früh gelöst wurden. Wie früh, zeigt eine Aufschlüsselung des Materials nach dem Lebensalter der heiratenden Männer und Frauen am Tage ihrer ersten und zweiten Eheschließung (Abb. 7). Die Zusammenstellung ergibt, daß neun Männer und neun Frauen bereits vor Vollendung des 15. Lebensjahres verheiratet waren und daß ein Mann dieser Altersgruppe schon ein zweites Mal geheiratet hatte. Die meisten Personen allerdings heiraten zwischen dem 15. und 19. Lebensjahr, gefolgt von denen bis zum 24. Lebensjahr. Die Zahl der Zweitehen ist nur bei den Männern groß. Sie entspricht jedoch nicht der Zahl der Ehelösungen durch Tod oder Scheidung, da nicht jeder Tod und nicht jede Entlassung einer Frau zu einer zweiten

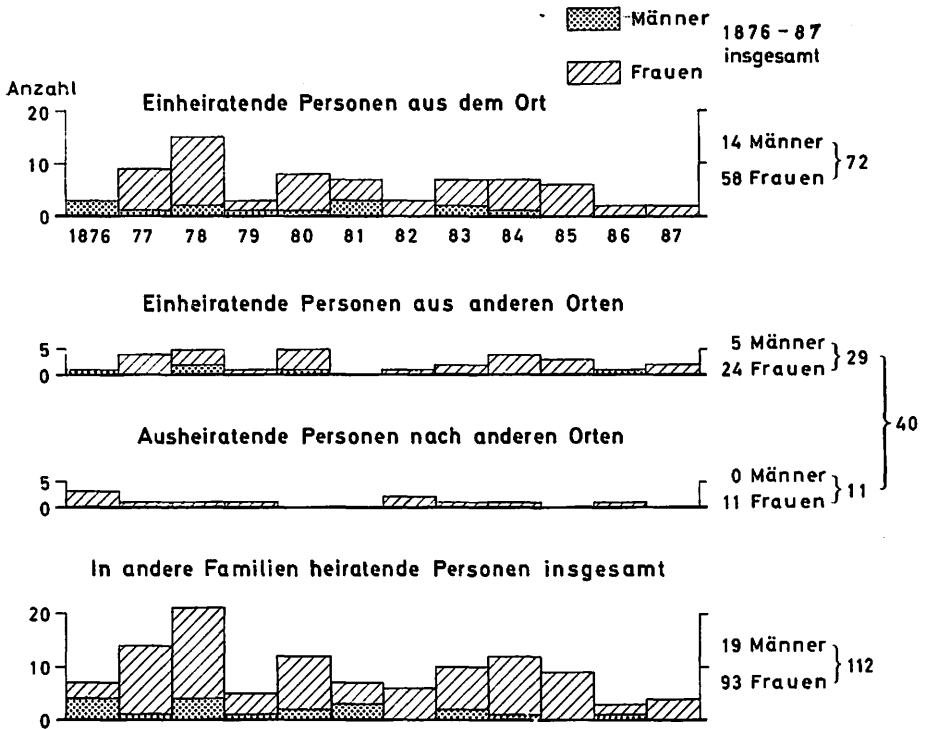


Abb. 6. Die örtliche Herkunft aller einheiratenden und ausheiratenden Personen in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876—1887.

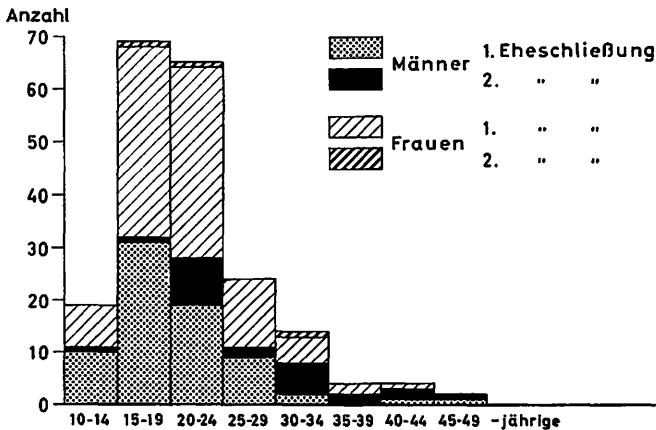


Abb. 7. Das Lebensalter (Altersgruppen) heiratender Männer und Frauen am Tage der Eheschließung in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876—1887.

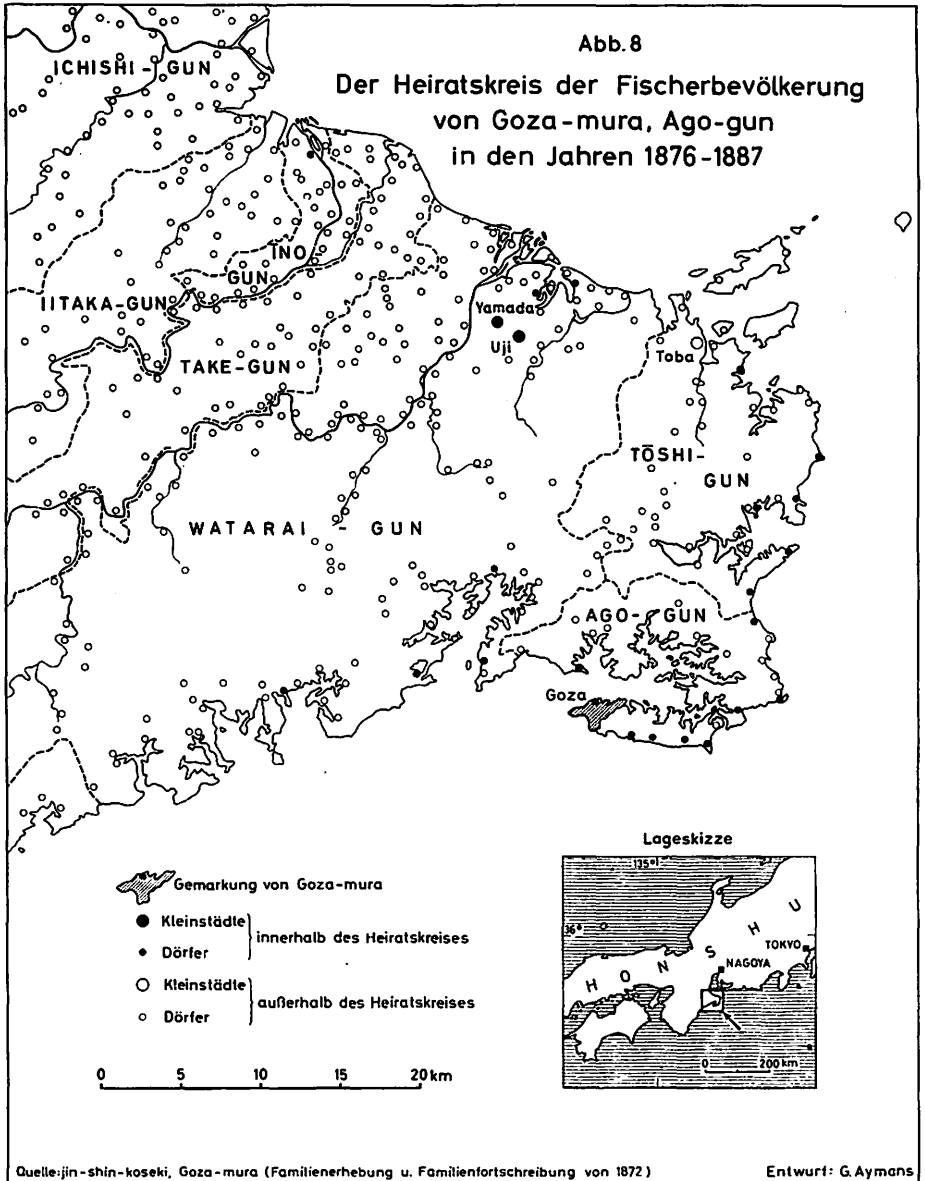
Ehe führte. Frauen über 45 und Männer über 50 Jahre haben in der Beobachtungszeit in Goza nicht mehr geheiratet.

Derartige Tatbestände sind aus verschiedenen Gründen wissenswert. Sie geben nicht nur konkrete Maßzahlen für die räumlichen Bewegungen der Personen nach innen und nach außen, sie helfen auch, diese oder jene Erscheinung selbst genauer zu durchleuchten und zu erkennen. So läßt sich beispielsweise mit Hilfe einfacher Korrelationsrechnungen nachweisen, daß eine Ehelösung im alten Japan, zumindest in den Fischerdörfern, den Frauen keine Verminderung ihrer Heiratsaussichten brachte, daß die Beendigung oder besser Entlassung aus einer ersten Ehe nicht als Mangel oder gar als Makel empfunden wurde. Bei der Klärung solcher Zusammenhänge darf man sich natürlich nicht mit Fragen etwa nach dem Prozentsatz wiederheiratender Frauen begnügen, man muß auch andere Faktoren nachprüfen und berücksichtigen, nicht zuletzt auch das Alter der betreffenden Frauen. Dann findet man heraus, daß das eigentliche Hindernis für eine weitere Ehe nicht die gelöste erste Ehe, sondern das höhere Alter dieser Frauengruppe war.

Den Geographen interessieren nicht zuletzt auch die räumlichen Aspekte der Bevölkerungsbeziehungen. Deshalb wurde die nebenstehende Karte des Heiratskreises von Goza entworfen (Abb. 8), und zwar ebenfalls auf der Grundlage des *jin-shin koseki*. Die weißen Kreise geben die Lage aller dörflichen bzw. kleinstädtischen Siedlungen auf der Halbinsel Shima an, zu denen die Bevölkerung von Goza keine Heiratsbeziehungen unterhielt; die schwarzen Punkte hingegen die Orte, zu denen derartige Beziehungen bestanden, d. h. die Orte, aus denen die nicht im Dorf geborenen Ehepartner von Goza stammten, bzw. die Orte, nach denen die Mädchen von Goza ausheirateten. Die Karte zeigt klar und deutlich, daß Ehebeziehungen nur zu Küstendörfern bestanden. Alle diese Küstendörfer sind reine Fischerdörfer, die meisten sogar reine Taucherfischerdörfer. Es gab keine Heirat nach oder aus bäuerlichen Orten, obwohl Dutzende solcher Orte Goza räumlich weit näher lagen als die entfernteren Fischerdörfer. Die Fischerdörfer waren also nicht nur in sich selbst weitgehend geschlossen, sie waren auch als Gruppe gegenüber anderen ländlichen Siedlungen geschlossen. Eine Ausnahme bilden nur die beiden kleinstädtischen Siedlungen Uji und Yamada, das heutige Ise, im Norden des Blattes. Das ist jedoch nicht weiter erstaunlich, denn in den sozial weit stärker differenzierten Städten gab es auch untere Schichten und mit diesen unteren Schichten stand die Fischerbevölkerung schon länger in Heiratsbeziehungen, stärker allerdings erst seit Beginn der Meiji-Zeit.

Auch viele Besonderheiten des bevölkerungsgeographisch so wichtigen Adoptionswesens können durch eine entsprechende Aufbereitung der Eintragungen im *jin-shin koseki* erkannt und verstanden werden. Alter japanischer Auffassung entsprechend diente die Annahme einer männlichen Person an Kindesstatt in erster Linie der Erhaltung des *honke*, der Stammfamilie. Alle Familien, die keinen Sohn oder überhaupt keine leiblichen Kinder hatten, bedienten sich dieser natürlich auch religiös motivierten Möglichkeit der Familienerhaltung. Von den in Abb. 9 nach ihrem Lebensalter bei der Adoption dargestellten 112 Personen sind jedoch nur 19 Männer, vorwiegend der Altersgruppe 10 bis 19 Jahre, und eine Frau aus Gründen der Familienerhaltung adoptiert worden. Alle übrigen Personen, 47 weibliche und 45 männliche, wechselten die Familie aus anderen Gründen, vorwiegend aus wirtschaftlichen.

Abb.8
 Der Heiratskreis der Fischerbevölkerung
 von Goza-mura, Ago-gun
 in den Jahren 1876-1887



Der Darstellung selbst ist zu entnehmen, daß die Schwerpunkte des Lebensalters bei der Adoption von Männern und Frauen an verschiedenen Stellen lagen. Während zwei Drittel der adoptierten Mädchen bereits mit 10 Jahren in anderen Familien lebten, traf das für die Männer erst irgendwann nach dem 20. Lebensjahr zu. Die Gründe sind sehr komplex, doch darf man allgemein wohl sagen, daß die Familien sich in wirtschaftlichen Notlagen zuerst von ihren Töchtern, dann von ihren Söhnen und zuletzt von ihrem Land trennten. In der Tauchwirtschaft kam den Frauen zwar eine wichtige Rolle zu, jedoch nicht so sehr im Rahmen der

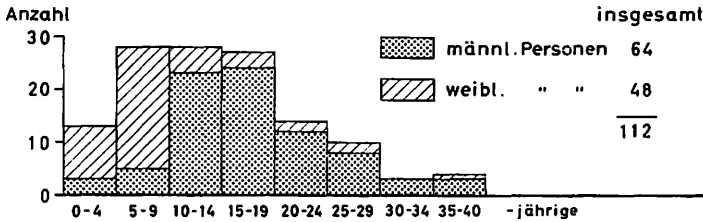


Abb. 9. Das Lebensalter (Altersgruppen) adoptierter Personen am Tage der Adoption in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876—1887.

Familie als vielmehr im Rahmen der dörflichen Gesamtwirtschaft. Das ist durchaus kein Widerspruch, denn die Betriebseinheiten in der Tauchwirtschaft der *ama* waren nicht die Familien, sondern das Dorf in seiner Gesamtheit. Oder anders ausgedrückt, der Erlös einer Tauchsaison wurde nicht auf die Zahl der Taucherinnen aus jeder Familie oder auf deren Arbeitsstunden, sondern auf die berechtigten, und zwar leistungsunabhängig gleichberechtigten Familien umgelegt. Die einzelne Familie hatte zwar ein Interesse daran, sich die Berechtigung durch die Teilnahme ihrer Frauen zu erhalten, aber kein Interesse daran, hierbei mehr als die anderen zu leisten. Eine solche Mehrleistung wäre nämlich der Familie selbst, bei einer Dorfgemeinschaft von 150 Familien, nur zu einem Hundertfüngzigstel zugute gekommen. Auf der anderen Seite aber mußte die Dorfgemeinschaft in ihrer Gesamtheit bestrebt sein, möglichst viele Frauen und Mädchen der Taucharbeit zuzuführen, denn nur so konnte den einzelnen Familien ein stabiles Einkommen gesichert werden. Ähnlich wirkten sich auch die vielen Gemeinschaftsarbeiten der Männer aus, die ebenfalls von Familien, nicht von Personen, zu erledigen waren.

Der Widerstreit der Interessen ließ sich lösen, und zwar mit Hilfe der Adoption, mit Hilfe eines Personenaustauschs. Die Mädchen wurden zwar schon früh abgegeben, aber auch sofort aufgenommen (Abb. 10). Wie der obersten Säulenreihe zu entnehmen ist; herrschte bei den Adoptionen aus dem Orte selbst die von Männern vor. Ihre Zahl müßte zwar noch um die der späteren Schwiegersöhne bereinigt werden, doch bleibt sie dennoch größer als die der adoptierten Frauen und Mädchen. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang jedoch, daß 58 Mädchen gegenüber nur 19 Männern als Ehefrauen, d. h. auch als Arbeitskräfte, in andere Familien überwechselten, so übersteigt der Anteil der Frauen am Personenaustausch, auch im Orte selbst, den der Männer bei weitem.

Adoptionen innerhalb des Ortes verändern zwar die Zusammensetzung der Familien, nicht aber die der Bevölkerung des Dorfes. Die aus anderen Orten adoptierten Personen hingegen (vgl. hierzu die zweite Säulenreihe) verändern zum einen die Zusammensetzung der Familien, zum andern vergrößern sie die Bevölkerungszahl des Ortes und schließlich bauen sie, im konkreten Fall, den Frauenüberschuß des Dorfes auf. Die positive Zuzugsbilanz der Frauen, die aus anderen Orten einheiraten und adoptiert werden, macht in den entsprechenden Jahrgängen recht genau den Frauenüberschuß aus, der einleitend an den Bevölkerungspyramiden aufgezeigt wurde.

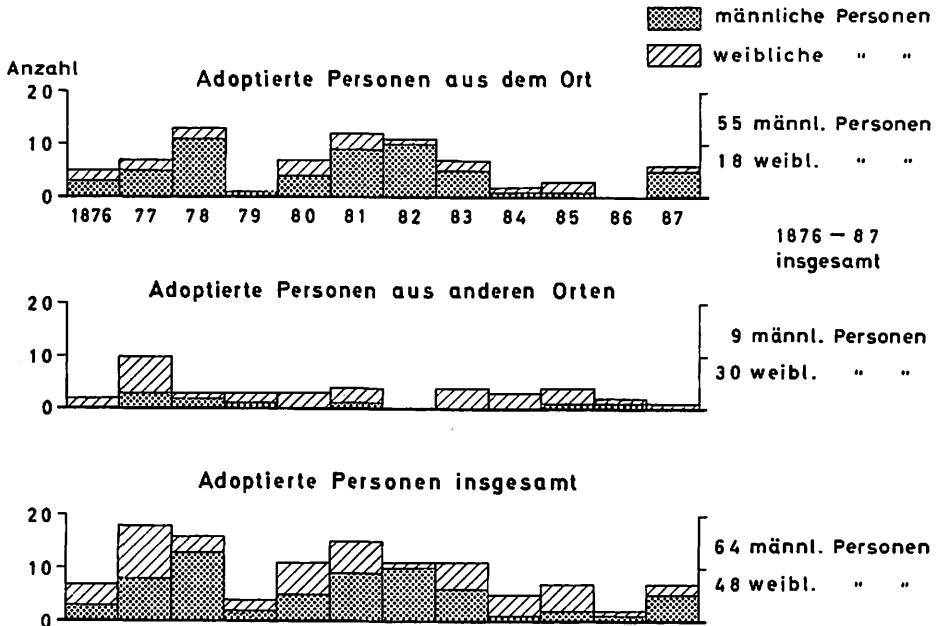
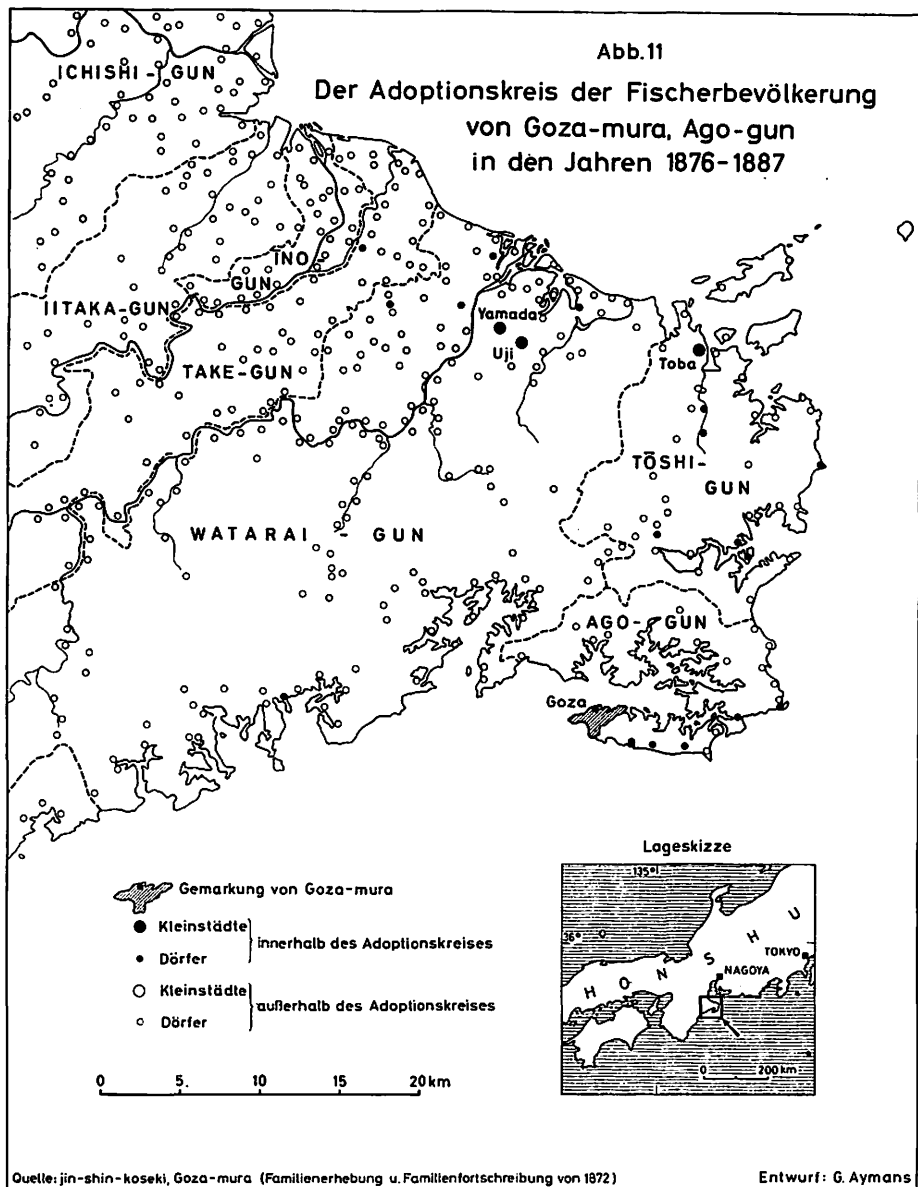


Abb. 10. Die örtliche Herkunft der adoptierten Personen in Goza-mura, Ago-gun, in den Jahren 1876—1887.

Eine letzte Karte (Abb. 11) zeigt den Adoptionskreis des Dorfes Goza. Es stellt sich heraus, daß der Adoptionskreis bei weitem nicht so streng zu fassen ist wie der Heiratskreis. Zwar werden auch zwischen den Dörfern der Taucherfischer Personen durch Adoption ausgetauscht, doch gibt es — vor allem im Norden des Blattes — auch Nichtküstendörfer, also Nichtfischerdörfer, die ihre Geschwister und Kinder, und zwar in dieser Reihenfolge, nach Goza in Adoption geben. Aus der Kleinstadt Yamada kommen allein 13 Mädchen, auch aus Krämer- und Kriegerfamilien. Das ist wohl ein sehr deutlicher Hinweis darauf, daß damals gerade hier altjapanische Sozialgruppen auseinanderbrachen, daß gerade hier größere Umschichtungen zu verzeichnen waren. Wenn nämlich in Goza, in einem der räumlich und gesellschaftlich abgelegensten und ärmlichsten Küstendörfer des gesamten Ge-

Abb.11

Der Adoptionskreis der Fischerbevölkerung von Goza-mura, Ago-gun in den Jahren 1876-1887



Quelle: jin-shin-koseki, Goza-mura (Familienerhebung u. Familienfortschreibung von 1872)

Entwurf: G. Aymans

bietes, 13 Mädchen aus Yamada als Adoptivkinder erscheinen, dann müssen andere Orte mit Nachgeborenen und Nebengeborenen aus dieser Kleinstadt geradezu überflutet worden sein.

Die hier nur kurz umrissenen Fragen und Antworten zeigen in hinreichender Deutlichkeit, daß die meiji-zeitlichen Familienregister vorzügliche Quellen zur Bevölkerungsgeographie Japans sind und daß eine rechentechnische Bearbeitung dieser Quellen Einsichten vermittelt, die auf anderem Wege kaum gewonnen werden können. Die oben erörterten Sachverhalte fußen jedoch nur auf einem Teil der tatsächlich vorhandenen Angaben. Weitere Einblicke sind aus den hier unberücksichtigt gebliebenen Eintragungen zu gewinnen. Darüber hinaus könnte man versuchen, die Angaben der meiji-zeitlichen Familienregister durch die gleichzeitige, ebenfalls fortgeschriebene Katasteraufnahme anzureichern.

Abb.10

Wachstum der alten Städte 1875 - 1965

